UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Gesammelte Dichtungen von Gustav Falke

Ausgabe in fünf Bänden

Fünfter Band

x.
914ge

Erzählende Dichtungen

von Gustav Falke

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

205529
7:9:26.

1912

Hamburg und Berlin

Alfred Janssen

Germany

Die Insel

Landung

Der Anker fällt. Sanft steigt der sonnige Strand
aus klaren Fluten. Wiege nun, mein Schiff,
dich froh im Hafen, wo des Friedens Hand
die Wellen glättet. Hinter jenem Riff,
das drohend aus dem Gischt der Brandung ragt,
schnaubt noch der Sturm, der uns durchs Meer gejagt.
Hier herrscht sein sanfter Bruder. Leise streicht
durch dieser Pinien dunkles Laub sein Flügel,
umfächelt die bebuschten Uferhügel
und rührt der Palmen hellere Kronen leicht,
daß sie sacht gegeneinander schwanken.
Den Möwen, die auch hier um deine schlanken,
sturmkecken Raa'n sich tummeln, mischt ein Flug
schillernder Papageien sich und läßt
sich kreischend nieder auf den Mast. Der trug
so bunte Gäste nie. Dem Blumennest
entschwirrte selbst ein Kolibri und sitzt
am Segel, wie ein kleiner Tropfen, den
die Flut von ihrem Gischt hinaufgespritzt.
Am Ufer rings, wohin die Augen sehn,
lockt Licht und Glanz. Das übersonnte Gras,
wie wiegt und wellt und glänzt und glitzert das
und gibt ein Fest den meeresmüden Blicken!
Hier wollen Schattenarme mich umstricken,

da wollen mich die Roſenbüſche halten,
dort winkt der Wald, da lugt aus Lorbeerfalten
Geheimnisvolles. Welche Füße gingen
auf dieſen Wegen, die durchs Gras ſich ſchlingen?
Und alle Wege ſchlüpfen in den Hain,
locken ins Märchen tiefer mich hinein.

Die Mädchen

Wer ſeid ihr? Gleich bewegten Blütenzweigen,
die leis im Morgenwinde ſchwanken, wiegen
ſich eure weißen, hüllenloſen Leiber.
Iſt Erdgebornen ſolche Anmut eigen?
Seid ihr des Paradieſes ſelige Weiber
in dieſes Wunderland herabgeſtiegen?
Darf ich mich nahen? Ach, ich wag es kaum,
Berührung könnte dieſen ſchönen Traum
morden, und die enttäuſchten Sinne ſehn
ſtatt Huldgeſtalten kalte Steine ſtehn.
Ihr winkt? Ich darf? Nicht eure Augen nur,
auch eure Lippen reden: Liebe Laute,
wie ich ſie wohl auf jener lichten Flur,
wo meiner Kindheit blaue Tage blühten,
und niemals wieder dann vernahm. Wie traute
ſo holdem Zauber ich ganz ohne Zagen?
Wenn eure Lippen denn ſich um mich mühten:
Wer ſeid ihr? Doch ihr lacht nur meiner Fragen.
Gar lächerlich ſieht ſo ein Menſch wohl aus,
und was er redet, klingt euch grob und kraus.
Nicht ſchrecklich bin ich euch? Wie lieb ihr plaudert,
ſo ſchnellbedacht und keck. Kein Wörtchen zaudert.

Scheu ist euch fremd. Dryaden seid ihr nicht?
Seid Elfen nicht? Was denn? Nur selige Frauen,
Jungfrauen, die in Duft und Luft und Licht
die reine Schönheit baden und im blauen,
plätschernden Bad sich ihrer freuen. Ich fühle,
nun ihr auf eure weichen Blumenpfühle
mich niederzieht, dies ist nicht Spuk von Geistern,
die tödlich den verirrten Fremdling meistern,
ihr lebt, seid Fleisch wie ich und trunknes Blut,
und Leben gibt dem Leben Glut für Glut.

• • •

Du Blonde du. Ich mein, ich muß dich kennen,
weiß ich auch deinen Namen nicht zu nennen
und nicht den Ort, wo ich schon eh dich sah.
Die schmalen Wangen, diese Narbe hier
der zarten Muschel deines Ohres nah,
kaum sichtbar, brachte die ein Dornritz dir?
Die Augen, wie zwei scheue graue Tauben,
den wilden Turteln deiner Lippen fern
und wenig gleich. Laß doch, ich glaub so gern,
daß du es bist, Kind, also laß mich glauben.
Ich frage nicht, ob ich auch dich und dich,
dich Schwarze und dich Braune sollte kennen;
ihr lächelt nur, und ich bescheide mich,
die lieblichste der Schwestern mein zu nennen,
so Leib an Leib im ersten Rausch verkettet,
indes die zweite sich mit Schelmenlachen
ein wenig abseits in die Blumen bettet,
gelassen ihr verwirrtes Haar zu machen,

daraus beim Spiel der goldne Pfeil entwich.
Und neckisch hüllt die muntre Braune sich
in meinen Mantel ein, der mir entglitt,
und kreist um uns in leichtem Tänzerschritt.
Sind's Stunden, die im Liebesspiel vergehn?
Der schönste Tag bleibt holdgefällig stehn,
und um uns her ein Schwirrn im Sonnenglanz,
von bunten Flügeln rings ein Liebestanz.

Die Knaben

Jetzt drängt ihr mich, jetzt reißt ihr mich von hinnen.
Der Mantel blieb; laßt ihn, wie wohlig rinnen
die warmen Lüfte um die nackten Glieder!
Welch ein Gewühl umwogt mich, auf und nieder?
Wo seid ihr Mädchen? Noch ein loses Lachen,
noch einmal fliegt das graue Taubenpaar
schnell nach mir aus. Wo seid ihr? Welche Schar
umzingelt mich? Sind es die Jünglingswachen
des Inselkönigs, die den Fremdling stellen?
Aus allen Büschen bricht's, wie weiße Wellen
durch dunkle Felsenrisse schäumend schießen,
Pfeilschützen, die zu dichtem Kreis sich schließen,
und jeder Pfeil zielt mitten auf mein Herz.
Und keine Flucht. Sie stehn, wie Stein und Erz.
Ja, hell wie Erz, worauf die Sonne glüht,
wie Bronze, die in hellen Rosen blüht,
so leuchten diese nackten Jünglingsleiber
und löschen mir das Bild der weißen Weiber.
Und schwirrend fliegen von den goldnen Bogen
die Pfeile. Jeder Pfeil hat andern Klang.

Als wie von einer Vogelschar umflogen,
von einem hellen, surrenden Gesang,
und ohne Wunden steh ich in dem Regen
der goldnen Pfeile. Und die Knaben schrein
und schütteln ihre Bogen mir entgegen,
mit kurzem Ruf, und fassen sich zum Reih'n.
Und andre kommen, schultern Silberlanzen
und schließen einen Kreis um die, die tanzen,
und wieder andre kommen, zwei und zwei
und tragen Schilde in erhobenen Händen
und füllen laut die Luft mit Lustgeschrei,
und ist ein Klingen, Tosen, Blitzen, Blenden,
und auf den Schilden, hoch erhoben, liegen
die Mädchen wieder. Weiße Rosen fliegen,
und rote Rosen, hold im Wechselspiel,
auf mich herunter, jede trifft ihr Ziel.
Und zwischen diesen Rosen fliegen wieder
die grauen Tauben zärtlich zu mir nieder.
Und wieder ist's, als ob mein Herz dich kennt,
daß laut mein Mund den lieben Namen nennt.
Wird auch der Jubel ihm sogleich zum Grab,
du hörst ihn doch und nickst vom Schild herab.

Der König

Das ist der König, sagst du? Jener da,
im Schatten dieser alten Zottelfichte?
Das ist ja Pan! Mit seinem Bocksgesichte
erschreckt er mich. Halt doch, geh nicht so nah!
Komm hinter diesen Baum. Er sieht mich doch?
Sieht jeden? Kein Versteck schützt mich, kein Loch,

kein hohler Baum, kein Buschwerkdunkel, nichts
schützt vor den Lichtern dieses Gottgesichts.
Er winkt, er sah uns schon. Komm! falle nieder,
der Gott sah uns. Du lachst? du willst nicht knien?
Reckst höher nur vor ihm die jungen Glieder,
als wüchsest du vor seinem Blick und Gruß,
und treibst mich, willst gar mit Gewalt mich ziehn?
Ich komme ja, wie eilig hat's dein Fuß!
Jetzt wirft sie sich an seine Zottelbrüste,
hockt ihm aufs Knie, möchte, daß er sie küßte?
So springt ein Kind, dem Gartenspiel entlaufen,
auf seines Vaters Schoß, dort zu verschnaufen.
Und ich, ich steh und bin ganz glücklich, seh
die an den breiten, bärtigen Lippen naschen,
ohne Eifersucht, als gält es Kirschenpflücken,
und laß das liebe Händchen nach mir haschen,
mich näher ziehn, und laß um meinen Rücken
Pans rauhen Arm sich legen, duldsam, ganz
ein artiges Kind. Ich sehe nur den Glanz
des milden Gottgesichts und fühl den schönen
und tiefen Baß, da Pan nun mit mir spricht,
wollüstig mir durch alle Nerven dröhnen,
und küß im Wunsch dein süßes Angesicht,
das mir von seinem weichen Zottelkleide
entgegenlächelt, wie von dunkler Seide,
von seidenen Kissen, eine helle Rose.
Jetzt wippt sein Bockfuß, der im weichen Moose
den Huf vergräbt, wippt lustig, und du reitest
und hältst, daß du ihm ja vom Knie nicht gleitest,
an seinen Bart dich, kreischend wie ein Kind
in heller Lust, und lachst. Ich lache mit,

Pan lacht, und immer wilder wird der Ritt.
Auf einmal, hopps, da liegst du; doch geschwind
bist du auf deinen kleinen Füßen wieder.
Dein Haar, gelöst, wellt weich um dich hernieder,
und drollig aus dem blonden Rahmen schmollt
dein Kindsgesicht: so hab ich's nicht gewollt.
Pan aber lacht, lacht dröhnend, daß im Hain
ein Heer von Lachern scheint versteckt zu sein.

Die Flöte

Du armes Kind, Pan lehrte mich die Flöte.
In seinen Arm gelehnt, laß ich dich tanzen,
und tanzen mußt du, wenn ich dich auch töte
mit meinem Spiel. Du mußt jetzt tanzen, tanzen
nach meinem Willen. O wie wohl das tut,
so tanzen lassen, zusehn, wie die Glut,
die unsern Pulsen ihren Rhythmus gibt,
den Leib, die Seele, die man glühend liebt,
in gleichem Rhythmus meistert. Jedem Tone
bist du ein Echo, jedes deiner Glieder
klingt meiner Liebe schnell gehorsam wieder.
Und flehst erschöpft du, mit den Augen: schone
ach schone mich! packt doppelt mich die Wut,
und meiner Liebe aufgestürmte Glut
wirst ihre Funken klingend in dich über
und zwingt zu meinem Willen dich herüber.

O, diese Wollust, so zu quälen dich!
Dies mehr als küssen, mehr noch als umarmen!
Du flehst nicht mehr. Dein eigener Wille wich,

du hoffst von meiner Liebe kein Erbarmen
und windest dich und wirfst dich hin und wieder,
in wilden Wellen zucken deine Glieder,
dein blondes Haar kreist wie ein Strahlenglast,
wie eine Sonne, um dein heiß Gesicht.
Gleich einer Blume, die der Sturm erfaßt
und mit sich wirbelt, treibst du im Orkan,
der rasend mir aus allen Sinnen bricht.
Und dröhnend lacht mein Meister, lacht Gott Pan.

Der Tanz

Nun tobt's heran, Bacchanten und Mänaden,
die Knaben sind's, die Mädchen im Gedränge.
So stürmen sie, zum Abendtanz geladen,
her auf die Wiese. Über alle Hänge,
durch alle Büsche bricht's wie Strudelbäche.
Doch plötzlich staut die aufgeregte Flut
der Leiber sich zu einer weißen Fläche,
drauf hell der Rosenglanz des Abends ruht.
Pan ruft Willkommen. Wie ein Donner schwindet
das Echo, bis es endlich Ruhe findet.

Und weiter seh ich nichts. An meine Brust
hab ich vom Klee, darein du taumelnd sankst,
dich aufgehoben. Ach, du zitterst, schwankst
noch immer, Mädchen, kaum dir selbst bewußt.
Wie eine Taube, die, vom Weih gejagt,
entkommen, noch im sichern Nest nicht wagt
sich zu bewegen, liegst du sanft gestreckt
auf meinen Knien. Nun öffnest du, erschreckt

vor Pans Willkommenruf, die zarten Lider,
erkennst mich, lächelst leis und schließt sie wieder.
Du lächelst? Hast gelächelt? Zürnst mir nicht?
Blickst wieder auf und drängst dein süß Gesicht
an meines an und hauchst, noch atemlos,
mit glühendem Mund ein einzig Wörtchen bloß,
daß ich mit einem hellen Jubelschrei
und trunken, taumelnd auf dich nieder sinke
und deinen Leib mit tausend Küssen trinke,
als ob er Quelle alles Lebens sei.

Und um uns her, als ob sich alle Sterne
vom Firmament gelöst in Wirbeltänzen,
sehn wir die andern nackten Leiber glänzen,
und dennoch wie in traumverlorner Ferne.
Nur wie ein Lichtglanz spielt um uns das Meer
der weißen Glieder, und dazwischen klingen
der Götterflöte wilde Weisen her,
und unsre gottberauschten Seelen singen,
als ob das Tönen in uns selber wär —
in uns ist Pan, und um uns ist nichts mehr.

Abschied

Wo sind die andern? Sind wir ganz allein?
Dies ist die Wiese nicht. Leis singt die Welle
dem stillen Strand das Wiegenlied. Der Hain
liegt dunkel zwischen dir und deinen Schwestern,
das Mondlicht träumt auf dieser schwarzen Schwelle,
träumt vor dem Tor, durch das ich zaghaft gestern
zum selgen Garten unsrer Liebe drang.
Nicht gestern war's? Wer mißt der Stunden Gang

im Rausch des Glücks. Jetzt weiß ich nur, es klang
die letzte Stunde dieses Glücks. Wie blaß
sind diese Wangen, die so lieblich glühten,
und diese Lippen, die im Liebesspiel
sich eifernd um die meisten Kränze mühten;
und diese lieben Augen, sie sind naß.
Die grauen Tauben ducken sich im Regen,
so traurig sitzen sie in ihrem Schlag,
als wollten nie durch einen goldnen Tag
sie wieder ihre Flügel aufbewegen.
In meinen Armen hängst du, süßes Kind,
wie eine kranke Rebe, die der Wind
vom Stock gelöst, den sie mit letzten Ranken
umklammert, um nicht ganz herabzuschwanken.
Horch! — Nein. — Die Flöte schweigt. Es war nur Trug.
Die Abschiedsnacht schweigt trostlos um uns her,
nur leise mahnt um meines Schiffes Bug
und ruft mich weg das mitleidlose Meer.
Ich muß zurück, du darfst den Strand nicht lassen,
hier glühendes Leben, würdst du dort erblassen,
ein Schatten seufzend aus dem Arm mir gleiten
und schwinden wie ein Stern in Nebelweiten.

Sieh, schwärzer droht auf uns herab der Hain,
und schwächer wird des Monds verschwommener Schein;
es steigen Nebel um den Strand empor
und weben unsrer Trauer ihren Flor.
Das Meer rauscht auf. Siehst du den Mast mir winken?
Den letzten Kuß! Laß mich noch einmal trinken.
So saug ich deine süße Seele ein,
wo du auch bleibst, nun bist du ewig mein,

und ewig auch in deinem Blute kreist
nun meine Seele, du bist nicht verwaist;
schon wiegen sich vereint in deinem Schoß
mein rotes Leben und dein Götterlos.

Leb wohl! leb wohl! Die große Möwe fliegt
wie mahnend ängstlich zwischen Schiff und Strand.
Mit diesem letzten Kuß reiß ich mich los.
Ich muß! — O, wie sie bleich die Hände biegt.
Weiß, wie der Schaum der Wellen auf dem Sand,
sinkt sie zusammen. Einmal noch ein Gruß,
ein letzter Blick, und taumelnd tritt mein Fuß
aufs schwanke Schiff. Schon schaukelt mich die Welle,
das Ufer weicht. Wie eine weiße Blume,
die auf dem Opfergang zum Heiligtume
der frommen Hand schon auf der Tempelschwelle
und unbemerkt entfiel, jetzt blaß und blasser,
seh ich sie noch, und sehe sie nicht mehr.
Das Land vergeht. Sternlose Nacht umher,
und dumpf und trostlos rauscht das schwarze Wasser
um meinen Kiel. Wohin? Ziellose Bahn!
Da — horch! Von ferne: Dröhnend lacht Gott Pan.

Die Schiffbrüchigen

I.

Wir waren zu viert. Die Felsen, steil,
hochragend, umtoste der wütende Sturm,
der hatt uns getroffen mit heulendem Pfeil,
den Tod geschworen dem Menschenwurm.
Zerschellt, zersplittert am Stein das Schiff,
verschlungen fast alle. Ein Krach, ein Schrei —
Hohn donnert die Tiefe hinauf zum Riff,
Hohn gellen die Lüfte — und alles vorbei.

Nur wir, von dreißig die einzigen, lagen
auf felsigem Ufer, zerschunden, zerschlagen,
frostschauernd, durchnäßt von der salzigen Flut
bis auf die Knochen, erstarrt das Blut.
Im Rücken das springende Ungeheuer,
das tobende Meer, geduckt zu neuer
raubhungriger Mordtat, vor uns die Klippen,
die zackigen, kantigen Felsenrippen,
und um uns, mit Heulen, Toben und Schnaufen,
der Wellenpeitscher, der Felsenrüttler,
der Sturm, der jauchzende Schwingenschüttler.

Jens Jensen, wir nannten den roten ihn,
der wildeste unter dem wilden Haufen
des Schiffsvolks, dem das Haupthaar schien
und der struppige Bart wie flammende Lohe,
in Furcht hielt er alle, der Wüste, der Rohe,
an Kraft, ein Stier, an Wildheit ein Tiger,
Jens Jensen war der erste auch jetzt,
der hoch sich reckte, ein trotziger Krieger,
der sich zum Kampf in Bereitschaft setzt.
Nach oben wies er: „Wir müssen hinan!

Nur frisch! Wir müssen schon, Steuermann.
Hier holt das gefräßige Vieh uns doch,
das nimmersatte, zum Frühstück noch."

Ich raffte mich auf und sah nach dem Jungen.
Er war mir zur Seit in die See gesprungen,
Blaß lag er und blutend und atmete schwer.
„Jens, der kommt nimmer nach oben mehr."
„Der kommt nach oben! Geht's anders nicht,
so trag ich ihn schon, das Kindsgewicht."
Und wahrlich, Arme, wie seine, trügen
wohl dreifache Last, ich will nicht lügen.
So nahm er ihn denn wie ein Kind, eine Puppe,
warf noch einen Blick auf die Felsenkuppe,
und „Vorwärts!" überschrie er den Sturm,
„die Zähne zusammen, hinauf auf den Turm!"

Und er voran, und wir hinterdrein,
das Mädchen und ich. — Ja, ein Mädchen stand,
eine blühende Jungfrau, halbnackt, allein
unter rauhen Männern am rauhen Strand,
mit uns dem Schrecklichsten preisgegeben,
Schiffbrüchiger Los, das elende Leben
auf einsamer Insel fristend vielleicht
bis ans einsame Grab. Doch hatten wir jetzt
zu solchen Gedanken nicht Zeit. Zerfetzt,
zerschunden, mit blutenden Händen und Knien
war langsam der erste Vorsprung erreicht.
Das Muß hat dem Schwächsten Kräfte verliehn.

Doch Jensen trieb weiter nach kurzem Verschnauf,
höher hieß es, höher hinauf!

Und ohne zu klagen, die Zähne gepreßt,
die Arme straff, die Lenden fest,
so klomm sie vorauf, und ich in der Nähe,
wenn ihr fehltretend ein Unglück geschehe.
Trotz Sturm und Graus und keuchender Brust
sah doch mit geheimer, innerer Lust
das prächtige Weib um ihr Leben ich ringen,
gepeitscht von des Sturmes gewaltigen Schwingen.

Halb waren wir oben, da schwand die Kraft
auch Jens, dem das Tragen die Sehnen erschlafft.
Der Junge stöhnte. Zum Glück bot hier
eine Felswand, breitlagernd, einigen Schutz.
Zusammengekauert auf engem Raum,
so lagen erschöpft aneinander wir,
vom Unglück vereint zu Schutz und Trutz
in der Wildnis von Stein. Kein Strauch, kein Baum,
kein Halm. Nur Felsen, Schutt und Geröll.
Ich lauschte, ob nirgend ein Laut erscholl
durch den Sturm, ein Menschenruf,
ein Hundegebell, eines Tieres Laut,
und die immer wache Hoffnung schuf
sich rettende Bilder und sah bebaut,
bewohnt das Eiland. Doch durch das Schnauben
der Lüfte drang nichts, als der Meerestauben,
der Möwen Geschrei, die mit ängstlichem Fliegen
uns umkreisten, als wir die Felsen erstiegen.

Und keiner von uns sprach nur ein Wort.
Die Lungen keuchten, die Lider fielen,
von Schlaf bezwungen, die Arme sanken,
das Haupt, erschöpft auf die harten Dielen.

Ich weiß nicht, wie lange ich lag so fort.
Als ich erwachte, saß sie bei dem Kranken,
beim leidenden Jungen, und wusch ihm die Wunden
mit Regenwasser, und als er, verbunden
und sorgsam gestützt, zum erstenmal
das Auge erhob, welch ein Liebesstrahl,
welch ein Mitleidleuchten in ihrem Gesicht.
Und er lächelte dankbar, der arme Wicht.

Ein wenig seitab lag Jens entschlafen,
so friedlich, als wär er im sicheren Hafen,
vielleicht fand er im Traum sich wieder
bei der schwarzen Marie in der Hafentaberne
und hörte der Kleinen lüsterne Lieder
und traktierte mit Grog sie; den trank sie so gerne.

Ich sah seine Rippen sich dehnen und heben
unter dem wollenen Hemd, und sah das Leben,
das kraftvolle, diese Glieder schwellen,
hörte den Atem in ruhigen Wellen
der Tiefe der breiten Brust entquellen
und fühlte Neid auf den starken Gesellen.
Doch endlich löste auch ihm der Schlaf
von den Lidern sich ab, und sein Auge traf,
verwundert, als wüßt er nicht wo und wie,
die seltsame, fremde Szenerie,
bis er sich besann und mit kräftigem Fluch
seinen Traum sich aus dem Kopfe schlug.

Und wieder hieß es: Nach oben! weiter!
Auf rauhem Pfad, ohne Strick und Leiter.
Doch Paul, der Junge, stöhnte leis

und wollte nicht weiter, um keinen Preis.
Da erbot ich mich, einen Weg zu spüren,
der uns vielleicht bequemer möcht führen,
und klomm hinan und spähte und fand
in geringer Höh einen Pfad, der wand,
roh von der Natur geschaffen, sich
schlängelnd bergan; dem folgte ich.
Bald sah ich mich auf dem höchsten Kamm
der Felsenmauer und sah, es schwamm
in Freudentränen mein Auge, gelehnt
an den felsigen Hang ein waldiges Tal
in üppigem Grün und breit gedehnt,
und sah einen Quell, einen Bach, einen Teich
herüberblitzen aus grünem Reich,
und spürte doppelt des Durstes Qual.

O, nur ein Gefäß, eine Handvoll nur
vom erquickenden Naß! Doch ich mußt mich bescheiden
und eilte zurück, verfolgend die Spur
des Weges, und durfte nicht Aufenthalt leiden.
Und wie ich so freudig bergab nun flog,
von Weitem schon winkte und rief, da zog
ein Freudenschimmer, ein Hoffnungsschein
selbst über das blasse Gesicht des Jungen.
Mit einem Satz war ich hinabgesprungen
zu ihnen, den letzten ragenden Stein:
Wir wären gerettet! Wald, Wiese und Quell!
Wir wären geborgen! — Wie sprangen schnell
die müden Gefährten empor. Der Kranke
selbst raffte sich auf. Ihn hielt der Gedanke
der nahen Rettung ein Weilchen gar

noch aufrecht. Aber zu mühſam war,
zu beſchwerlich der Weg, und wieder nahm
auf den Arm ihn Jens, daß er mit uns kam.

Wir zwei jetzt voran; und die frohe Haſt,
die mich vorwärts trieb, ließ vergeſſen mich faſt,
daß nur ein Weib mir zur Seite ging.
Und als ich gemäßigt den drängenden Schritt,
ſah ich, wie ſie zu zittern anfing
und erblaßte, die Augen ſchloß und ſchwankte.
Da fuhr mir's durchs Hirn, wenn auch ſie erkrankte,
eh wir erreicht das rettende Tal.
Ich ſah ihr im Antlitz die ſtumme Qual,
obgleich ſie matt lächelnd die Schwäche beſtritt,
und bot ihr den Arm und ſtützte ſie feſt.
So gingen wir den letzten Reſt
des Wegs in einſamer Wildnis allein.
Jens Jenſen war mit ſeiner Laſt
weit zurück, hielt häufig Raſt —
Der Rauhe konnte auch ſorglich ſein —
doch endlich erreichten wir alle das Tal.
Der Sturm war gebrochen, ein blitzender Strahl
der Sonne drang ſiegreich ins Wolkengehader
und trieb auseinander das ſchwarze Geſchwader.
Und vor uns der Wald, der grünende Plan,
und oben der Himmel nun aufgetan,
und ruhig die Lüfte und wärmer, da war
es uns allen, als wäre vorbei die Gefahr,
und irgendwo müßt in den grünen Gründen
ein Menſchenlaut glückliche Rettung uns künden.

2.

Schon Stunden irrten wir hin und her
und fanden nicht, was das Herz ersehnte.
Nur Wildnis ringsum und menschenleer,
und dunkel der Schatten des Abends sich dehnte.
Da flochten wir Zweige zu Zweige zum Dach
und rissen vom Boden das Kraut und die Halme,
und säuberten ihn, und unter der Palme
bereiteten so wir ein Schlafgemach.
Dann wiesen wir jedem sein Lager zu eigen,
und brachten den knurrenden Magen zum Schweigen
mit Rinden und Wurzeln und was sich so findet
an Früchten im Walde, wo Furcht doch bindet
die lüsterne Hand, mit giftiger Speise
auf einmal zu enden die Jammerreise,
Leben genannt. Der Mensch ist so schwach,
trotz allem Elend und Ungemach.
Sieht Glück wie den Wind, wie ein flackernd Licht
im Sumpf, aufspringen und necken und narren,
eitel alles, ohne Bestand, ohne Beharren,
wer aber hängt sich ans Leben nicht
und fürchtet die Frucht nicht, die Frieden ihm bringt,
das Wasser, das lockend von Ruhe ihm singt,
und läßt seinen Leib in des Hungers Krallen,
selbst hungrigen Würmern zum Fraß, gern zerfallen?
So nährten wir uns, so gut es ging,
und stillten des wütenden Hungers Plagen,
mit Beeren und Früchten, die überall stehn,
und schlürften den Saft mit wildem Behagen,
und unserer Gier war nichts zu gering.

Die Wipfel rauſchten in lindem Wehn
der Nacht hoch über die fremden Schläfer.
Neugierig umſurrten uns glänzende Käfer;
goldflügelig, ſchillernd, wie Lichter gleißend,
umſchwirrten Inſekten uns, ſtechend und beißend.
Ein ſeltnes Gevögel mit buntem Gefieder,
Paradiesvögel, Kolibri, Papagein,
flog durch das Gezweig oft mit wildem Schrein,
oft lautlos, geſpenſterhaft, auf und nieder.

Rings Wald nur und Wald. Hochſtämmige Palmen,
und wieder im Wald noch ein Wald von Halmen,
von rieſigen Farren und dichten Gehängen,
von Schlinggewächſen, ein Streben und Drängen
zum Lichte, nach oben, ein Wirrwarr von Pflanzen,
von Blättern und Blüten, ein Schwirren und Tanzen
von Flügelgetier in ſchillernden Farben,
ein üppiges Leben ohne Hunger und Darben.
Der Menſch allein in der Üppigkeit
den Qualen des langſamen Sterbens geweiht,
dem Hungertode?

Ich wachte allein
die letzten Stunden der Nacht. Mich fror,
bis durch die Palmen der erſte Schein
des kommenden Tages brach bleich hervor.
Ich dachte zurück an die Heimat lang,
an die alte Mutter, die froh und bang
der Rückkehr harrte der „Marie-Anne",
ſo hieß das Schiff, und die Tage zählte
an den Fingern ſich ab wohl zehnmal, wann

die ſchmucke Brigg in den Hafen lief.
Wie der Gedanke mich an die Mutter quälte.

Und ich dachte der Frida, der Nachbarin,
der freundlichen blonden. Es war mein Sinn,
zum Weib ſie zu nehmen, und halb ſchon gab
mir das Jawort ſie, und ich ſchrieb einen Brief
noch vom letzten Hafen. Die Poſt ging grad ab,
und ich mußte mich eilen.

Jens Jenſen gähnte
erwachend und ſah, wie ich ſinnend lehnte
am Stamm, und rief mir zu „guten Morgen“;
war immer voll Mut und ohne viel Sorgen.
Ja, hätten das Weib wir nicht und den Jungen,
wir beide hätten uns durchgerungen,
wie Robinſon und ſein Freytag. Es müßte
doch einmal ein Schiff unſrer einſamen Küſte
ſich nähern, ſo dacht ich und anderes mehr.
Die beiden doch machten das Herz mir ſchwer.
Und ſie trug's doch geduldig ohne Murren und Plag.
Wir ſahen ſie an, wie ſchlummernd ſie lag,
und lange an, doch keiner gab kund,
was ſich regte in tiefſtem Herzensgrund.

Und das Tagesgeſtirn erklomm ſeine Bahn
mit ſtetigem Lauf, und der Wald war erwacht,
und lärmend verdoppelt das Leben der Nacht.
Da brachen wir auf, ſtets der Richtung nach
wo ich wähnte, es flöſſe der Quell, der Bach,
wo wir glaubten, daß nahe den Wieſengründen
vielleicht gar menſchliche Wohnungen ſtünden.

Doch das Tagesgestirn erklomm seine Bahn
mit stetigem Lauf, und noch immer sahn,
als Mittag die sengenden Pfeile sandte,
wir Wald und Wald nur, wohin sich auch wandte
der fiebernde Blick. Und Zagen zog
ins Herz mir da, und ich dachte, warum
wir nicht an dem Strand, auf dem Felsen geblieben;
nun irrten wir hier in der Wildnis herum.
Vielleicht war ein Schiff schon vorbeigetrieben,
und es hätt uns gesehen, und wir wären geborgen.
So warf ich mir vor und machte mir Sorgen.

Jens Jensen brummte und fluchte nur immer,
doch trieb er's an Bord noch weitaus schlimmer,
ein Zeichen, daß auch er das Grauen empfand,
das uns andern fast immer die Zunge band.
Das Mädchen mühte sich um den Knaben,
eine Mutter konnt sich nicht sorglicher haben,
und kühlte die Wunden, die schlimmen ihm, wie
das Mitleid, der Wunsch zu helfen, ihr's lieh,
mit Blättern, mit Tüchern voll feuchter Erde,
und trug von uns allen die meiste Beschwerde.

Der Junge war dankbar und küßte oft stumm
dem Mädchen die Hände. Dann wandt sie sich um,
errötend wohl gar, wenn wir es gesehn.
Doch lange, so sah ich, würd's nimmermehr gehn
mit dem Jungen. Der Atem pfiff nur noch,
ich sah, es ging aus dem letzten Loch.
Zwei Rippen gebrochen, die Lunge wund,
wer machte ihn hier in der Wildnis gesund?
Und wie ich's voraus sah, so kam es, kam bald.

Kaum traf uns der zweite Abend im Wald,
so standen wir drei an der Leiche, schweigend,
erschüttert das Haupt auf die Brust hinneigend,
mit stummem Blick auf die schwarze Erde.
Und als ich so stand, zog wieder mir sacht
durch die Seele, wie in der stillen Nacht,
der Mutter Bild, und ich wandte mich ab,
vor den andern zu bergen die Schmerzgebärde.

Auf den Knien, mit den Händen, so haben ein Grab,
Jens Jensen und ich, wir gescharrt, gegraben,
nicht tief und nur schmal, drin legten den Knaben
wir sorgsam hinein zur ewigen Ruh,
das Mädchen drückte die Augen ihm zu,
dann sprachen ein stilles Gebet wir drei.
Mir fiel nur das Vaterunser bei,
das sagte ich her bis zur Hälfte und dachte
dann heim, weit fort, an den Schulkameraden,
der einst in der Elbe ertrank beim Baden,
und den ich mit zu Grabe brachte,
an den Lehrer und an den Pastoren, der mich
konfirmierte, und dachte noch an, Gott weiß,
an den Zirkus, und wie wir vom Bretterzaun
hatten freien Blick, und mich faßte ein Graun,
und heiß überlief es mich, siedend heiß,
und ich schämte mich dieser Gedanken jetzt,
und die wunderliche Zerstreuung entwich
in unterdrücktem Weinen zuletzt.

Mit Farren und Palmen und was sich so fand,
bedeckten wir den Hügel von Sand
und kratzten zum Zeichen ein Kreuz in die Rinde

des nächsten Baumes, als ob ihn wer finde,
als ob ihn besuche wer jemals hier.
Und weiter gingen dann schweigend wir
und suchten ein Lager uns für die Nacht,
ich weiß nicht, wie lange wir drei noch gewacht,
und wer zuerst in den Schlummer fiel.
Schon hoch stand die Sonne, als jäh ich empor
aus den Träumen fuhr, ihrem spukhaften Spiel.
Jens Jensen lag noch fest auf dem Ohr
und schnarchte wie immer. Sie aber saß
abseits auf einem Baumstumpf. Ich sah,
sie hatte geweint, und ihr Antlitz war blaß;
stumm saß sie, die Hände gefaltet, da.

3.

Und zum dritten Mal kochte die Mittagsglut
die Palmenwipfel, da lichtete sich
der Wald, und wir fanden den Weg hinaus
aus dem Pflanzengewirr und atmeten tief,
wie befreit aus langer Gefangenschaft Graus.
Die Hoffnung zog ein, die Furcht entwich,
und grün lag das Land in des Friedens Hut,
so lag es vor uns, und in Mitten lief
die Quelle, der Bach, das Wasser blank.
Da weinten wir und stammelten Dank
und sanken aufs Knie und schöpften mit Händen
das kühle Naß, den entbehrten Trank.
Und wie wir gekräftigt zum Gehen uns wenden,
da sehn wir im Gras, fußbreit, einen Pfad,
einen richtigen Pfad und fast schnurgerad

und fleißig betreten. Dem folgen wir dann,
ich hinter dem Mädchen, Jens Jenſen voran.

Und wie wir es hoffen ein jeder, und doch
zu ſagen ſich niemand getraute, ſo fanden
wir's wirklich, als eine Strecke noch
den Pfad wir gingen. Vier Palmen ſtanden,
und weiter noch ſechs oder ſieben, als Poſten
in die grünende Ebne vorgeſchoben,
und unter den erſten vier ragende Pfoſten
mit Zweiggeflecht an den Seiten und oben,
ein Haus, eine Hütte, von Menſchen erbaut.
Wer mochte hier in der Wildnis wohnen?
Wir ſtanden von weitem und ſchauten und ſchauten.
Wer ſchilt uns, daß wir uns nicht gleich getrauten?
So ſtanden wir lauſchend und ſpähten umher,
und jedem ging haſtig der Atem und ſchwer,
und klopfte das Herz. Doch alles blieb ſtumm.
Kein menſchliches Weſen, kein menſchlicher Laut,
nur Rauſchen des Windes im Graſe ringsum
und kräftiger hoch in den Palmenkronen.
Da faßten wir Mut und gingen gradaus.
Jens Jenſen trat zuerſt in das Haus
und ſpähte und winkte uns näher. Wir fanden
halb offen die Tür, und wir traten ein
und waren im niedrigen Raum allein.

Eine leere Hütte. Nichts war vorhanden,
ſie wohnlich zu machen. Kein Stuhl, kein Tiſch
und kein Bett. Nur vier kahle Wände. Friſch
aus dem Seitengeflecht, hier, da, ein Sproß,
ein luſtig grünender, ſchwankender Schoß

in den dämmrigen Raum hineingeſtreckt,
armlang und mit leichtem Geſpinſt überdeckt.
In der Ecke ein Haufe trocknen Laubes,
unter der Decke zollhohen Staubes,
ſchien als Lager gedient zu haben.
Nichts weiter! Und doch, im Dunkel dort,
nur zögernd nahm ich's vom Boden fort,
ein Trinkgefäß, eine hohle Nuß.
Wen mußte die ärmliche Schale erlaben?
Schon lange nicht mehr mit dem ſtaubigen Rand
ſich durſtige Lippe zuſammenfand.
Und ſchnell mit geheimem Grauen, als ſäß
ein Zauber drin, warf ich hin das Gefäß.

Und ſuchend ſetzte ich weiter den Fuß
und ging um die Hütte und weiter noch,
nach den Palmen, den ſieben, hinüber zehn Schritte.
Und wie ich betrete den ſchattigen Raum,
ich trau den entſetzten Blicken kaum,
und fahre zurück, und ſtiere doch
gebannt auf das Schreckliche hin und ſtier.
Da ſaß in des friedlichen Wäldchens Mitte
ein Toter, ein menſchlich Gerippe hier:
Kein Kleid, kein Fleiſch, nur bleichende Knochen.
Und ich ſah, der lag da nicht Tage, nicht Wochen
der ſaß da, gelehnt an den Palmenbaum,
wohl Monde und ſchlief den Schlaf ohne Traum,
den ewigen Schlaf in der Wildnis hier.
Und über die Knochen kroch Tier an Tier,
Und aus den Höhlen der Augen, der Naſe
ſah Würmer ich ſchlüpfen und ſah im Graſe

die eklen Geschöpfe in Reihen, in Haufen
das einsame, bleiche Gerippe umlaufen.

Und ich rief die Gefährten, und schauernd standen
und schweigend wir. Wer war's, den wir fanden?
Ein Wilder? ein Weißer? ein Seemann? wie wir
von den Stürmen verschlagen, gestrandet hier,
ohne Hilfe, ohn Rettung in langer Qual
dem Würger Tod zum Opfer gefallen?
Drohte ein Gleiches nicht auch uns allen?
Und plötzlich erblaßte der letzte Strahl
der Hoffnung in mir, und ich dachte, wann mag,
wie bald mag kommen der schreckliche Tag,
wo hingegeben den Würmern zum Fraß
du liegst und die andern am Boden, im Gras,
in der Sonne Glut, und über euch gehen
die Tage, die Jahre, die Winde verwehen
den Staub, und die drüben warten und weinen,
und weiß keine Seele, wo Kreuz und wo Grab
und wer euch die letzte Tröstung wohl gab.

Und wie wir gefürchtet, so war es nachher:
Die Insel war einsam und menschenleer,
von Felsen ummauert ein stilles Tal,
und auf dem Felsen, der langsamen Qual
des Hungertodes war preisgegeben,
wer dort, zu retten sein elend Leben,
von Klippenhöhen mit Hoffen und Graun
sich blind nach rettenden Schiffen wollt schaun.
Hier boten die Früchte, die Wurzeln, der Bach
doch spärliche Speise, hier war doch ein Dach,
eine Hütte von einem aufgezimmert,

dem nie wohl im Hirn eine Ahnung geschimmert,
er könnte für andre sein Häuschen errichten,
es gegen die Glut und die Winde dichten,
für andre, für Erben, die nie er gesehn,
sein notgeborenes Werk lassen stehn.

Auch uns zwang die Not nun, uns einzurichten.
Uns schien es so viel, als auf Rettung verzichten,
doch hofften wir dennoch von Tag zu Tage.
Wochen, Monde vergingen, doch
wir hofften, hofften immer noch
und hofften und zagten und hofften, ich sage
ein Jahr und noch eins, und es kam kein Schiff,
so oft wir auch standen auf ragendem Riff,
wohl Tage lang oft und spähten uns blind.
Doch nichts als Wellen und drüber der Wind,
die Sonne, die Sterne, ein Kommen und Gehn,
und die Wolken, doch niemals ein Segel zu sehn,
kein Segel, kein Segel! — da gaben wir's auf
und ließen dem Zufall allein den Lauf
und schickten uns drein. Vielleicht aus der Bahn
geschleudert gleich uns, wie ein Ball vom Orkan,
an die Klippen geworfen gleich uns, daß Genossen
wir fanden im Elend. Doch Stürme schlugen
auf Stürme das Eiland im Herbst und im Winter
und brausten im Frühling, doch niemals trugen
die Wellen ein Fahrzeug an unsern Strand.
Keine Hilfe, keine Rettung, so schien es beschlossen.
Wir waren ergeben. Das Heimatland
fern, fern, und die Freundschaft, die Liebe, und hinter
uns allen die Hoffnung verblaßt längst. So sahn

die Zeit, eine Schnecke, vorüber wir ſchleichen.
Wir hungerten nicht und blieben geſund
und lebten ſo hin, bis uns würde erreichen
die letzte Ruhe, die Todesſtund.
Wir fürchteten nicht und erſehnten ſie nicht,
weil immer, trotz allem, ein Schimmer ja bricht,
und wär's auch ein blaſſer, todblaſſer nur,
ein Schimmer der Hoffnung durch ſchwärzeſte Nacht.
Es iſt einmal ſo, iſt Menſchennatur,
mit Hoffnung wird der Menſch groß gemacht,
und hofft bis zum Grab und drüber hinaus,
doch der Tod ſticht mit Trumpf, und das Spiel iſt aus.

4.

Doch wie ich ſchon ſagte, wir aßen uns ſatt
und blieben geſund. Das heißt, bis auf einen,
den raffte der Tod ſchon im erſten Jahr,
und wenn ich dran denke noch, möchte ich weinen.
Noch oft in der Nacht mir ſträubt ſich das Haar,
wenn dem Traum ich entronnen, heiß und matt
in den Kiſſen ſitzend, dem ſchrecklichen Traum,
dem ich ſelbſt im Grab nicht werde entgehn.
Ich ſehe die Klippen, den fliegenden Schaum
der Wogen, und höre das donnernde Meer
und den Schrei, den Schrei darüber her.
Doch ich will erzählen, wie alles geſchehn.
Zwei Männer, ein Weib, in der Wildnis allein,
eine kleine Familie. Es lebt ſich zu drein
ja beſſer, geſelliger noch als zu zwein,
und ein Weib in der Wirtſchaft iſt immer was wert,

und doppelt nun uns. Denn ein Weib weiß viel mehr,
ist findiger, gewandter, zu allem geschickt.

Wir nahmen die Steine zum Bau für den Herd
und schlugen Feuer und kochten und brieten,
rösteten Wurzeln und Früchte und freuten uns sehr,
wenn Vögel einmal an den Spieß gerieten.
Jens Jensen verstand sie in Schlingen zu fangen,
selten ist ihm ein Vogel entgangen.
Küche und Keller waren immer gespickt,
denn wir waren zu dritt ja und sorgten vereint.
Wär jenem, dem unter den Palmen, nur ein
Gefährte gewesen, der mit ihm geweint
und mit ihm gehofft, es möchte wohl sein,
daß er es ertragen, wie wir es ertrugen.
Wir hielten's so aus unter fleißigem Lugen
nach Rettung und unter dem täglichen Treiben.
Wir hielten die Hütte in wohnlichem Stand
und richteten ein uns, als gält es zu bleiben,
wir hatten Tisch und Bank, und ein jeder
sein Lager von Streu so weich wie Feder.
Und weil sie ein Mädchen noch, zogen wir gleich
zwischen ihr und uns eine teilende Wand
von Weidengeflecht. Sie hatte ihr Reich,
ihre Kammer für sich. Im übrigen waren
wie Brüder und Schwester wir drei. Doch dann
mußt es nicht kommen, konnt anders es sein?

Jens Jensen und ich noch jung an Jahren,
und sie so von neunzehn, unschuldig und rein,
und gesund und kräftig und schön die Glieder,
die Natur wollt ihr Recht von Weib und Mann.

Bald meldete sich's, doch wir zwangen es nieder.
Und mir ward's nicht schwer erst. Ich dachte nach Haus,
an die Frida, und wies den Versucher hinaus.

Auch sie war gleich mir durch ein Wort schon gebunden,
war Braut, und wollte mit unsrer Brigg
hinüber zu ihm, der vergebens nun harrte,
dem Ärmsten, den so das Schicksal narrte.
Und sie liebte ihn heiß, ich sah es am Blick,
an der Träne, die durch die Wimper brach,
und hört es am Klang, wenn sie von ihm sprach.
Und so klagten wir beide uns unsere Leiden,
und es knüpfte ein Band sich zwischen uns beiden.

Jens Jensen aber war nie für die Tugend.
Er kannte die Weiber trotz seiner Jugend,
kannte besser sie als die zehn Gebote.
Ich sah es, wie es oft plötzlich lohte
in seinen Augen, und wie die Begier
ihm im Herzen erwachte allmählich nach ihr.
Doch muß ich es sagen, er gab sich nicht hin,
goß Wasser in den entflammten Sinn
und achtete sie. Und sie verstand es,
die Würde zu wahren, im Zaum uns zu halten.
Doch sah ich es wohl, nicht verlief so im Sand es,
und die Zeit ließ reifen die bösen Gewalten,
die Sündenbegier.

Und war sie nicht Weib?
Und war nicht betörend ihr herrlicher Leib,
kraftstrotzender noch im Kampf um den Tag
allmählich geworden? Wenn schlaflos ich lag

in der Nacht auf der Streu und, Wand an Wand,
ihren Atem hörte, wie ruhig er ging,
und die Sinne so heiß mir, so schwül alles rings,
und ich gepeinigt vom Lager aufstand,
da war auch die Tugend für mich ein Ding
von wenig Gewähr. Ja, so war es, so fing's
bei uns beiden an, und sie merkte es dann,
und ich sah, wie sie sich zu fürchten begann,
und wie sie litt und es doch verbarg,
aus Stolz, und war, als hätt sie kein Arg.
Und das zügelte uns. Und auch niemals fiel
zwischen Jens und mir darüber ein Wort.
Wir fühlten es alle, und fort und fort,
und fühlten es wachsen und sahen kein Ziel.

Da, einst, ich hatt einen Tag und die Nacht
in der Höhle am Strande zugebracht
beim Fischen und Muschelsammeln und hatte
den Mast befestigt, 's war mehr eine Latte,
aufs neue wieder und auch das Tuch,
das dort tagein, tagaus im Wind
mit klatschendem Laute Falten schlug,
Vorüberseglenden Zeichen zu geben.
Ich hatte reichlich Muscheln und Fische,
Leckerbissen unserem Tische,
und trug sie im Netzkorb, aus Bast geflochten,
und freute mich, wie sie uns schmecken mochten;
wir konnten zwei Tage gut davon leben.
So kam ich zurück und traf sie allein
und fragte nach Jens. Sie wußte es nicht:
Er möchte wohl jetzt im Walde sein.

Doch sah ich es gleich an ihrem Gesicht,
es war was geschehen, das sie heimlich quälte
und das sie mit Absicht mir verhehlte.
Ich fragte nicht nach und ließ sie in Ruh.
Zur Mittagszeit kam auch Jens Jensen hinzu.

Ich wunderte mich, er war befangen,
als wär er am liebsten gleich wieder gegangen.

Und dann beim Essen nachher geschah es,
daß er verstohlene Blicke, ich sah es,
und lodernde Blicke, halb Scheu, halb Haß,
warf über den Tisch, und ich glaubte zu sehen
dann flüchtig wie Blitzschein im Antlitz stehen
ein Etwas ihr, wie Schauder, wie Zorn,
das färbte die Wangen ihr rot und blaß.
Da nahm ich die beiden genauer aufs Korn.
Doch merkten sie's wohl, denn früher ließen,
als sonst, sie allein mich. Das mußt mich verdrießen
nur doppelt und meinen Argwohn wecken,
kein Zweifel, die beiden spielten Verstecken.

Und dann war alles auf einmal mir klar.
Und rief ich auch zehnmal: Es ist nicht wahr!
Es kann nicht sein! Es machte sich gelten,
ich konnt es nicht bannen mit Zweifeln und Schelten.
Er hat es gewagt! Und sie? — Ich fühlte,
wie heiß es mir unterm Brustbein wühlte,
ins Hirn mir griff, und ich wollt es nicht fassen,
und konnte doch nicht den Gedanken lassen.
Da faßte ich Mut und trat zu ihm hin
und fragte Jens Jensen, nicht geradezu,

doch merkte er wohl, was ich hatte im Sinn.
Und er lachte nur leicht und höhnisch dazu,
und er wurde rot und wandte sich kurz.
Mir war's, als überfiel mich ein Sturz,
ein Feuerstrom, und ich hob nur die Hand
und ballte die Faust ihm hinterher,
der pfeifend hinter den Palmen verschwand.

Aber mein besseres Ich griff zur Wehr.
Er lügt! so schrie es in mir, er lügt!
Nicht hat sie sich willig der Schmach gefügt.
Sie hat sich gewehrt mit der Riesenkraft
ihres Stolzes gegen die Leidenschaft
und rohe Gewalt. Es bäumte empor
sich alles in mir auf, wenn ich dacht,
er hätte mißbraucht seine rohe Macht,
seine Löwensehnen, zu schänden dies Weib,
hätte besiegt diesen herrlichen Leib,
sie hätte, bewältigt, ihm angehört.

Verruchter! rief ich, Elender du!
Und merkte im Zorn nicht, wie sachte, sacht,
der Neid sich regte, die Gier dazu,
die Eifersucht ihre Klauen krallte.

O die Zeit! Wenn Tags ich die Fäuste ballte,
mißtrauisch Wache stand wie ein Schuft,
saß Nachts ich aufrecht und ohne Schlaf,
auf jeden Laut, der das Ohr mir traf,
mit Argwohn lauschend, und fiebernd dann,
selbst wilden Begierden ein machtloser Mann,
das Lager küssend, die leere Luft.

5.

Und so geschah es, das Grause. Mich sprang,
ein gieriger Panther, die Eifersucht an,
der Neid, und nährte von Tag zu Tag
den Haß auf ihn, der im Arm ihr lag,
die sicher in heimlicher Neigung schon lang
dem roten Riesen war zugetan,
denn so glaubte ich fest und wollte es glauben,
mich selbst zu quälen. — Und so kam,
was heute noch kann den Schlaf mir rauben,
und meiner Seele den Frieden nahm.

Zwei Tage raste ein Sturm und zwei Nächte
und brach die Palmen, und Regen floß nieder
in Strömen. Da regte die Hoffnung wieder
in uns sich, draußen ein Wrack zu gewahren,
das Genossen uns, oder was immer, brächte.
So gingen zum Strand wir, Jens Jensen und ich.
Von weitem schon hörten wir fürchterlich
die Brandung toben, und oft den Halt
auf den Felsen verwehrte des Sturmes Gewalt
uns noch. So stiegen behutsam wir
zu den Klippen hinab. Jens Jensen vor mir.
Jeder Schritt auf dem feuchten Gestein bracht Gefahren.

Und wirklich! Schiffstrümmer, ein Fäßchen, zwei Planken
trieben dort unten und stiegen und sanken,
ein Spiel der Wellen, doch schwer zu erreichen.
Wir suchten noch weiter im Strandhinstreichen,
doch fanden wir nichts als dies spärliche Gut;
alles andre verschlang die Flut.

Und was sie uns gönnte, das wenige, war
des Bergens es wert, der Müh und Gefahr?
Doch uns reizte das Tönnchen. Was mocht es fassen?
Sollten den Fund wir schwimmen lassen?
Und wir sannen auf Mittel. Die Klippe fiel steil,
ohne Halt für den Fuß, und zu kurz war das Seil,
der Strick aus Bast, den wir mitgenommen,
und schien keine Aussicht, dazu zu kommen.

Ich wollte verzichten. Vielleicht ja blieb
das Tönnchen uns, das allmählich trieb
strandlängs vielleicht, und die freundliche Welle
beschert es uns an bequemer Stelle.
Jens aber war kühn, tollkühn, und bestand
auf das Wagestück. Mit eiliger Hand
zerriß er sein Hemd. „Sie flickt es mir schon!“
So rief er und lachte. Ich glaubte im Ton
einen leisen Spott, Mißachtung zu hören,
die Eifersucht ist ja so leicht zu betören,
und hatte ein heftiges Wort schon bereit,
doch hielt ich an mich und mied den Streit.

Jens hatte geschickt einen Strick gewunden
aus Linnenstreifen, aus Linnen und Bast,
mit sicherem Knoten zusammengebunden.
Wir zogen und zerrten und prüften. Die Last
war schwer, die das Seil hier tragen sollte,
und ich riet noch ab. Doch Jens Jensen wollte
das Stück unternehmen. Ihm war nicht zu raten.
Stets war er bereit ja zu tollkühnen Taten.

So gab ich denn nach, und er wies mich an.
Er hatte den Strick sich umgetan

um den Leib mit der Schlinge. Und ich an dem Rand
der Klippe den Fuß fest eingestemmt,
den andern zurück fast gebeugt aufs Knie,
die Muskel gespannt und die Zähne geklemmt,
so ließ ich hinab ihn die steile Wand;
der Augenblick doppelte Kräfte mir lieh.
Und unten donnerten, brausten die Wasser,
und zwischen dem gierigen, drohenden Schlund
und dem heimlichen Feind, dem grimmigen Hasser,
so hing er am schwachen Seil. Und warum?
Um ein nichtiges, wertloses Gut, einen Mund
voll Zwieback vielleicht, um ein Fäßchen Rum.

Und ich hielt und hielt, und mir klopften die Schläfen;
ein Zittern flog mir durch Arme und Beine.
Wenn der Knoten sich löste zerriß die Leine?
Wenn scharfe Kanten zerschneidend sie träfen?
Wie sollt ich ihn retten? Verloren riefe
umsonst er um Hülfe, ihn fräße die Tiefe.
Und schaudernd dacht ich des tollkühnen Mutes,
und heißer fühlt ich das Klopfen des Blutes
in allen Adern, und immer noch gab
er das Zeichen nicht, hing über dem Grab.
Da trat es zu mir, ich glaubt es zu sehn,
und es war so, ich sah es neben mir stehn,
ein Nichts, ein Schatten, und ich hörte doch laut,
und entsetzte mich, wie so deutlich es klang:
„Laß fahren den Strick und dein ist die Braut!
Laß fahren, los, was besinnst du dich lang?“
Es war ein Ton wie aus anderer Welt,
und ich schrak zusammen und wehrte mich wild,

und schloß die Augen, verschloß sie dem Bild,
das ich sah von berückenden Farben erhellt.
Ich wehrte mich, wehrte mich! Aber es hakte
mit scharfen Krallen sich an und packte
und schüttelte mich: Sie ist dein, sie ist dein!
Teile das Reich mit ihr allein.
Was zögerst du noch? — — da — ein Ruck —
ein Pfiff — —
der mit Messerschärfe mir schnitt ins Ohr.
Ich fuhr aus dem wüsten Traum empor,
erschrak vor dem Ruck, vor mir selber, und griff
und fiel und griff, und biß mit den Zähnen,
mit dem vollen Gebiß in den stürzenden Strick,
und straffte in rasender Angst das Genick,
und schrie zu Gott, und spannte die Sehnen.
Umsonst! Der Ruck, der Schreck — wie es kam?
Wie konnt ich es wissen! Vom Halten lahm,
den Versucher zur Seite, so war's mir entfallen,
entrissen — —

Noch immer hör ich ihn schallen
vom Wasser herauf, den kurzen Schrei,
kurz, gell, und ein Klatsch, und alles vorbei.

Wie ich abwärts kam, wie den Weg ich fand
von Stein und Stein, bis zum äußersten Rand,
von der Brandung umtobt, vom Gischt bespritzt,
blutend, zerschunden, zerkratzt, zerritzt,
es war wie ein Traum. Doch nichts fand ich am Strand
als nur die Trümmer des Tönnchens, daneben,
hier, dort, Schiffszwieback, durchweicht auf den Wellen.
Und dafür gewagt das blühende Leben

in strafbarem Mut! Wie lang ich gesucht
in allen Winkeln, in jeder Bucht,
noch Tage nachher, den verlornen Gesellen,
nicht fand ich die Leiche. Hinausgetrieben
vielleicht ins Meer, oder hängen geblieben
tief unten an spitzigen Klippennadeln,
ward Raub sie den Fischen. —
Wer will mich tadeln?
Wer klagt mich an? Bei Gott! und hätte
die Mutter er mir, den Vater erstochen,
die Schwester geschändet im Sündenbette,
Greuel auf Greuel, nicht hätt ich's gerochen.
Nicht so, wie er hängend zwischen Tod und Leben
war wehrlos in meine Hand gegeben.
Und ihr glaubt es ja alle, und keiner ist da,
der mir es aufbürdete, was geschah.

Was will es denn nun? Was läßt es mich nicht?
Als wär ich ein Schuft, ein erbärmlicher Wicht.
Kein Mord, ein Unglück! ich tat meine Pflicht.
Meine Kraft war zu schwach, das Seil mir entschwunden,
die Zähne zum Teufel, die Hände geschunden,
und blutend lag, das Gesicht auf dem Stein,
wie zerschmettert ich oben. Die Glieder flogen.
Und unten stürmten und tobten die Wogen,
und ihr rollender Donner verschlang sein Schrein.

6.

„Wie meldest du's ihr, wie nimmt sie es auf?"
So fragte ich mich, und stockend dann quollen
die Worte hervor nur. So hindert den Lauf

des klaren Baches der plumpe Stein,
der, Schlamm aufwühlend, die Flut verdickt.
Doch blieb sie still bei dem unheilvollen
Bericht, und als ich beschwor sie, erstickt
jedes Wort halb im Schlund, die Schuld wär nicht mein,
ich wäre kein Mörder, da sah sie mich an
mit großen Augen und gab mir die Hand.
„Ihr seid ohne Schuld" sprach leise sie drauf,
„Gott sei ihm gnädig und uns." Doch dann,
sie hatte schnell sich abgewandt,
kam's wie aus tiefstem Innern herauf,
ein Schluchzen, ein Beben, und vor das Gesicht
die Hände schlagend, sie weinte nicht,
nein, schien in Tränen zerfließen zu wollen,
die tropfenweis durch die Finger ihr quollen.
Da kehrte ich ab mich und ließ sie allein,
und dachte nachher: Es wird so sein,
sie hat mehr als ich verloren ihn;
es ist alles so, wie es lange mir schien,
und, ich leugne es nicht, ich gönnte es ihr,
und der Teufel hatte seine Lust an mir.
„Sie ist dein! sie ist dein! Was zögerst du noch?"
So hörte ich's immer. Doch anfangs verkroch
ich mich feige davor, verstopfte die Ohren,
doch waren der Tugend Mühen verloren.
Nach Tagen schon, ich atmete frei:
Was quälst du dich, Narr! Ist's nicht einerlei?
Ob du oder er? Und was einem sie gab,
das schlägt sie dem andern wohl auch nicht ab,
und brauchst du Gewalt, wer will dich halten?
Du bist nun Herr und kannst frei hier schalten.

Und trat ich dann vor sie mit solchen Gedanken,
dann fühlte den Stolz ich der Stärke schwanken,
und fühlte mich klein und beschämt, und schlich
vor einem Blick oft bei Seite mich.

Ach, sie war schön, bei Gott, wie ein Weib
ich selten sah, und so stolz und rein,
daß immer ich wieder beschwor, diesen Leib
hat Jens nicht besessen, es kann nicht sein!
Der Blick kann nicht lügen, so still und klar
sieht kein Weib, das schon einmal erniedrigt war,
einem Mann in die Augen, der ihrer begehrt.

Und so hielt sie mich fern wie mit flammendem Schwert.
Wie lange doch soll wohl solch Zustand bestehn?
Unter Menschen von Fleisch und Bein und Blut,
und jungem Blut und gekocht von der Glut
der Leidenschaft und der Tropenglut,
so im täglichen Nebeneinandergehn,
wie lange wohl? — Und so kam er, der Tag,
kam sicher, wo sie in den Armen mir lag.
Und nicht Sünde war es, nicht niedere Lust,
die sie endlich zwang an meine Brust.
Ich liebte sie, wie man nur lieben kann,
und je schwerer den langen Kampf ich gewann,
je herrlicher labte der Sieg zuletzt.

Und sie gestand mir, was kaum ich gehofft,
wie auch sie sich umsonst zur Wehre gesetzt,
wie auch sie in Qualen gerungen oft,
von gleicher Leidenschaft, gleicher Glut
durchfiebert, wie ich, und schon lange mir gut,

ſchon damals, als Jens — — doch mit Pupurſcham
geſtand ſie mir leis, daß ans Ziel er nicht kam.
Und dann rauſchten die Wipfel der Palmen ſacht
uns das Hochzeitslied in der erſten Nacht.

Und war ich je glücklich, ſo war es die Zeit
in der weltverlaſſenen Einſamkeit.
So dachte ich mir das Paradies,
und war kein Engel, der hinaus uns wies
mit feurigem Schwert. Und ſo rann die Zeit,
und wir wünſchten nichts mehr, und der Tod ſchien weit.

Drei Jahre, da hat man ſich eingewöhnt,
hat abgeſchloſſen, ſich ausgeſöhnt.
Wohl hätten gejauchzt wir, gejubelt, gewiß!
Wenn ein Schiff uns dem Paradies entriß,
doch klagten wir nicht, da fern es blieb,
und lebten zuſammen und hatten uns lieb.

Doch konnt es ſo bleiben? Iſt Menſchenglück
wie die Welle nicht flüchtig, falſch, voller Tück?
Ich Narr! als ob ich's erprobt nicht oft,
nicht immer umſonſt geſtrebt, gehofft,
Geſorgt und geliebt, und glaubte nun hier
auf dem Felſeneiland würd lachen mir
ein beſtändiges Glück. Zu bald nur, ach
zu bald ward es anders.

Mir iſt's noch wie heute.
Wir hatten wie Kinder die Inſel weit
durchſtreift in ſorgloſer Fröhlichkeit,
und ich hatte mit Blumen das Haar ihr durchſchlungen,
nachdem wir zuvor in dem Silberbach

die Glieder erfrischt. Dann, wie es sie freute,
hatten im Gehen ein Lied wir gesungen,
nur einen Vers, wir wußten nicht mehr;
es stammte noch von der Schule her,
ein einfache Kindermelodie.
Da zog sie mich an sich und lächelte — nie
vergeß ich die Stunde — und hold übergossen
von lieblicher Scham, gestand mir ihr Mund,
was seit kurzem sie hielt im Schoß umschlossen.
Das sicherste Siegel unserm Bund.

So groß war die Freude, so groß das Glück,
jeder andre Gedanke trat zurück
an Schmerzen und Sorgen. Doch in der Nacht,
da meldete sich's bei mir mit Macht,
und ich bebte und sorgte im Herzen und schrie
zu Gott, und dachte der kommenden Zeit,
und malte mir's aus, wenn schlecht es gedieh,
wenn sie stürbe, ohne Hülfe, in Einsamkeit
zurück mich lassend, vielleicht mit dem Kind,
dem zarten Wurm. Und dann dachte ich wieder,
sie ist ja gesund, aus kernigem Holz.
Wie manche Dirne kommt einsam nieder
hinter Hecken und Dorn, in Regen und Wind,
und quält sich kein Mensch um das arme Ding.
Und ich schalt meine Furcht, und dachte mit Stolz
an den kommenden Sproß, an den Wildling, und hing
mit trunkenem Blick an dem prächtigen Weib
zur Seite mir. Und ihr Atem ging
so tief und ruhig, wie Wogengesang,
wenn die silbernen Hügel stolz und lang

vor dem Winde wandern. Die ganze Gestalt
voll Kraft, geschaffen der Schmerzen Gewalt
und jeglicher Sorge gefaßt zu begegnen.
Da bat ich zu Gott, mein Glück zu segnen.

7.

Die Wochen, die Monde, ich schildere sie nicht,
wenn rechts die Hoffnung ins Ohr dir spricht
mit süßem Wort, und links dir flüstert
die Furcht ihre Zweifel, und dich umdüstert
mit bangen Schatten, und es wechselt so ab,
hältst jede Stund einen andern Stab,
womit du das Leben mißt, seinen Wert.
Das sind Zeiten, die niemand zurückbegehrt,
auch in der Erinnerung nicht. So schweige
ich denn darüber. — —
Es war alles bereit,
das Kind zu empfangen. Geschmeidige Zweige
und Bast hatte ich in der letzten Zeit
auf täglichen Gängen im Walde gesucht,
draus flocht ich heimlich, versteckt in der Bucht,
in der Auslughöhle am einsamen Strand
zur ersten Wiege die erste Wand,
und freute mich, sie mit dem Meisterstück
überraschen zu können, und träumte vom Glück
der kommenden Zeit. Da saß ich nun
bei dem ungewohnten köstlichen Tun;
sah über die Arbeit hinaus auf das Meer,
das öde wie immer und hoffnungsleer;
kein Segel rings, nur Wellen und Wellen,

und drüber die Möwen, die raſtloſen, ſchnellen.
Eine Arbeit war's, ſo ungewohnt
wie ſauer, doch fühlt ich mich reichlich belohnt,
ſah ich ſie langſam ſich fortgeſtalten,
und dacht an das Glück, das ſie ſollte halten,
das ſie bergen ſollte in ihrem Schoß.
Und es ward eine Wiege für zwei, ſo groß.

Das Glück! Das Lachen! Die Tränen! als
mein Meiſterwerk nun vor ihr ſtand.
Ach, wie wenig gefiel mir's, wie ſchien es mir roh
und plump, ſie aber war herzlich froh
wie ein Kind, und weinte an meinem Hals,
und lachte und küßte mich zwanzig Mal,
und ſtieß mit dem Fuß die Wiege an,
und ſtreichelte ſie mit zärtlicher Hand,
und ließ ſie ſchaukeln und ſang dazu,
und rief dann wieder: „Du Guter, du,
du lieber, einziger, guter Mann!"

Dies Glück, dies Glück! — Und dann kam der Tag,
der bange, wo ſie in Schmerzen lag.
Und es ward ihr ſchwer, und es rüttelte ſie,
und ein Fieber kam, eine Marternacht.

Ich ſaß bei ihr, vergrämt und verwacht,
und draußen heulte ein Weſt-Nord-Weſt.
Da richtete plötzlich ſie hoch ſich auf,
mit großen Augen ſtarr und blank,
und hielt meine Hand, und hielt ſie feſt,
und rief im Fieber, nein, rief nicht, ſchrie:
„Ein Schiff, ein Schiff! zu uns ſein Lauf.

Gerettet!" und kraftlos zurück sie sank,
die Augen geschlossen und atmend tief,
und sprach kein Wort, ob ich bat und rief.

Da packte mich Graun, und ich stürzte hinaus.
Der Westwind heulte, die Nacht war graus
und wüst genug, doch wilder schon trieb
oft der Sturm sein Wesen. Im Ohre blieb
mir immer ihr Ruf: Ein Schiff, ein Schiff!
Und ließ mir nicht Ruhe. Der starre Blick,
der drängende Ton, war's Himmelsgeschick?
Hätte Gott ihr gezeigt, daß Rettung nah?
Wäre wahr es, was sie im Fieber sah?

Da ließ es mich nicht; ich eilte hinein.
Still lag sie beim flackernden Feuerschein,
blaß, fiebernd. Konnt ich allein sie lassen?
Und wenn ich nicht ging, und das Schiff, das Schiff
führe vorbei, nah vorbei an dem Riff,
und es könnte uns retten, wir wären geborgen
diese Nacht, oder doch am kommenden Morgen.

Da fiel auf die Knie ich, und betete tief,
und riß mich dann los und stürzte fort.
Und immer war mir's, als ob sie rief:
„Ein Schiff, ein Schiff!" Und wie ich so lief
durch die Nacht, durch den Wald, da wußte ich's klar:
Du triffst ein Schiff, sie sagte wahr.
Rettung! Rettung! Kein Fieberwort!

Mich jagte die Angst, wie den Hirsch die Hunde.
Wie dehnte der Weg sich, fast eine Stunde,
im Sturm, in der Nacht. Ich fiel, sprang auf,

zerriß mir die Kleider, die Haut im Lauf
an dornigen, ſtachlichten Sträuchern; ſo legte
ich keuchend den ſchrecklichen Weg zurück.
Der Mond warf blaſſe Lichter zum Glück
durch die Wolken, wenn minutenlang
ein Windſtoß ſie auseinanderfegte.
So kam ich ans Meer, und keuchend rang
nach Atem die Bruſt, und das Herz wollte ſpringen,
und ich ſank auf den Stein, und fiel auf die Hände,
und es war, als ob wirbelnd die Klippenzacken
und die Wellen um mich im Kreiſe gingen,
als ob alles im raſenden Tanz ſich befände,
und die Wolken griffen, mich anzupacken,
mit langen Armen hinunter. Mir ſchwand
das Bewußtſein. Da lag ich nun hier am Strand
von Ohnmacht umfangen, in Sturm und Nacht;
und lag ſo Stunden, denn als ich erwacht,
war ſanfter der Wind und der Himmel faſt klar.
Zerriſſnes Gewölk nur wie Raben umflog
die Sonne, die über dem Waſſer war.
Und im flimmernden Glanz — wenn das Auge mich trog?
Wenn ich träumte noch, fiebernd, und alles wär Wahn? —
Doch nein! vom flimmernden Glanz umfloſſen
grüßten Segel herauf, ein Schiff, eine Brigg!

Wahrheit war, was die Augen ſahn.
Und wie verzückt, mit trunkenem Blick,
verſchlang ich das Bild, wie angegoſſen.
Dann rafft ich mich auf, und ſprang, und ſchrie
und warf die Arme, und ſtürmte hinauf
auf die höchſte Klippe, und ſchwang im Lauf

mein Hemd, das schnell ich vom Leib gerissen,
und sah, so war es mir, drüben sie
als Antwort eine Flagge hissen.
Dann stand ich oben, halb nackt und bloß,
und zerrte blind hastend die Latte los
und zerrte an ihr die Nägel mir wund,
und schwang sie mit beiden Fäusten im Wind,
und warf sie zu Boden, und hielt an den Mund
die Hände, und schrie mit aller Kraft,
und schwenkte dann wieder den Flaggenschaft.

Und sie sahen mich, kamen. Ein Boot stieß ab,
zu retten uns aus dem Felsengrab.
Mit trockenem Gaumen und fliegenden Gliedern,
mit gierig aufgerissenen Lidern,
nach vorn gebeugt, so stand ich da,
und zagte und zagte, ob recht ich sah.
Kein Zweifel! sie kamen. Sie ruderten scharf.
Da jauchzte ich auf. Auf den Felsen warf
ich mich nieder, die Stirn auf den kalten Stein,
und schluchzte, schluchzte auf wie ein Kind,
und lachte und weinte, und war wie von Sinnen.
Sie kamen, wir sollten gerettet sein;
nicht schnell genug wollte die Zeit mir verrinnen.

Ich zählte die Schläge der Ruder, und maß
mit den Augen die Strecke, und stand und saß
und lief und stand und hockte wieder
mit zitternden Knien eine Weile nieder.
Drei Jahre waren, drei Jahre es ja!
Und endlich Erlösung, so nah, so nah!

8.

Eine Hamburger Brigg war's. Vom Sturm verschlagen,
sahn sie den einsamen Felsen ragen,
den unbekannten, hervor aus den Wogen,
und steuerten näher, von Neugier gezogen.
Da sah durch das Glas der Kapitän
auf dem nackten Stein unsre Flagge wehn,
und wir waren gerettet.
Sie fanden mich
fast sprachlos vor Freude, und wunderten sich,
mich kräftig zu sehn und wohl genährt.
In fliegender Hast stand Rede ich,
und hatte in kurzem sie aufgeklärt.
Gleich waren bereit sie zu folgen, und brachten
den Schiffsarzt mit, an alles dachten
die Wackeren. Drängend trieb ich zur Eile
und duldete nicht die kleinste Weile.
Mir bangte, je näher dem Ziel wir kamen,
und immer war ich eine Strecke voran,
und wartete wieder und trieb sie an.
Sie folgten mir mühsam: „In Gottes Namen!"

Und da lag sie vor uns im Sonnenschein,
die Hütte, mein Haus, mein Alles. Allein
erst schlich ich hinein und atmete hoch
und dankte Gott. Sie lebte noch.
Doch ich sah, ein Blick, was sie litt, und wie nah
ihre Stunde mußt sein. Und leise rief
ich den Doktor herein. Und da sie schlief,
beruhigte er mich mit Trostgebärden
und machte mir Mut, es würd gut schon werden.

Und sie blieben bei mir, hilfsbereit,
und schickten mich schlafen. Sie waren ja da
und wachten, und meine Kraft war hin,
und vor mir noch eine bange Zeit.
Da legte ich mich und streckte die Glieder,
und ließ auch der Schlaf sich gleich hernieder
und schloß mir die Augen und hielt mich umfangen,
bis alles vorbei. — Kaum wagt ich vor Bangen
die Augen zu öffnen. Doch da — ja! — gewiß!
Eine Kinderstimme, ein kräftiges Schrein!

O wie ich schnell mich vom Lager riß
und ließ mich nicht halten und eilte hinein.
Mein Weib, mein Kind, ich wollte sie sehen.
Der Arzt ging leise auf den Zehen
und wies nach dem Bett. Da lag sie bleich,
und um den Mund einen Schmerzenszug.
Und der Atem ging pfeifend und ging nicht gleich —
und des Doktors Blick, — da wußt ich genug,
und stöhnte laut und fiel aufs Knie.
Was war mir das Kind, wenn verloren sie,
in der Stunde starb, wo die Rettung da.

Da fluchte ich Gott, dem Wahnsinn nah,
und ballte die Fäuste und schlug die Erde.
Wer hätt es ertragen mit Demutgebärde?
Warum? Warum? Was hatt ich verschuldet,
und sie? — Drei Jahre in Demut geduldet
und Gott ergeben und fromm. Und jetzt,
da auf den Knieen ich vor ihm gelegen
und gedankt ihm, daß er erhört mich zuletzt,
jetzt tritt er mir grausam, höhnend entgegen,

jetzt tritt er mich ganz in den Staub, zertritt
mich lieblos. Und ich lag und stritt
und zürnte mit Gott, und riß aus dem Herzen
den Glauben an ihn unter tausend Schmerzen.
Wenn ich nicht geflucht, wenn ich fromm geblieben,
seinen Namen gepriesen, ob er Mitleid gezeigt?
Ob ein Körnchen von seinem unendlichen Lieben
er übrig gehabt, wenn voll Demut geneigt
das Haupt ich hätte und hätte geweint,
trotzdem es Lüge, nicht ehrlich gemeint,
was du tust, Herr, das ist wohlgetan?

Die Zeit ist vorüber. Längst bin ich gefaßt!
Und trag ohne Murren des Lebens Last,
und frage nicht mehr, warum das alles.
Was weiß ich von Gott. Die Herren Pastoren
fülln uns mit großen Worten die Ohren,
lullen uns ein nur besten Falles.
Ich aber bin taub dem Priesterwahn.
in jener Stunde, als starb mein Weib,
denn das war sie, auch ohne Pastor und Papier,
da starb meine Frömmigkeit auch mit ihr,
da begrub ich den Glauben mit ihrem Leib.

Bei der Hütte, nah der verlassenen Schwelle,
die zum letztenmal ich nun überschritten,
wo wir so glücklich, so glücklich waren
zusammen, und wo wir zusammen gelitten
weltfern, allein, in den langen Jahren,
bei der Hütte gruben an schattiger Stelle
ein Grab wir für sie. Das dritte nun,
das ich grub: für den Jungen, für jenen, den wir

in dem Palmenwäldchen fanden hier
den ewigen Schlaf unter Würmern ruhn,
und für sie nun auch. Jens Jensen lag
auf dem Meeresgrund seit jenem Tag.
Nur ich allein von allen gerettet
und das Kind. Wie gern hätt das Kind ich gebettet
statt ihrer dort in die Einsamkeit.

Jetzt freilich möcht ich es missen nicht,
da hinter mir liegt jene schreckliche Zeit.
Jetzt ist es mein Trost, mein Augenlicht,
mein Töchterchen blond, wie die Mutter ganz,
mein muntres Fränzchen, mein wilder Franz.

Der geſtiefelte Kater

Über die Felder tollte der Wind wie ein wähliges Füllen,
trieb's wie die Buben im Garten und rüttelte frech an den Bäumen,
warf die reifenden Äpfel ins Gras, daß ſie barſten, und lief dann
pfeifend ums Wohnhaus hin und lief um die Mühle. Vergeblich
ſtieß er heute die mächtigen Flügel, ſauſenden Schwunges
mitzukreiſen, und mußten im Gange ſtrotzende Säcke
ſilbernen Weizens in Menge des Mahlſteins harren. Der alte
Müller war tot. Es traf ehgeſtern der Schlag ihn im Lehnſtuhl,
wo er nach reichlichem Mahl ein kurzes Schläfchen gewohnt war.
Diesmal wurd es ein langes. Er hatte behaglichen Lebens
lange genug ſich erfreut, es zu Wohlſtand gebracht und zu Anſehn
und eines glücklichen Alters genoſſen. Nun war er am Ende,
wie vor Jahren ſein Weib, das ungern nach oben vorausging;
doch ſie ließ ihm den Troſt erwachſener Söhne zur Seite.
Trauernd ſtanden die nun am Sarge des Vaters; ſie waren

jeder bewegten Gemütes,
und jeden bewegte ein andres.
Henning, dem Dicken, dem Älteſten,
fiel die Mühle als Erbe.
Dieſer dachte, du biſt
nun Herr! Und wer will's ihm verdenken,
daß er im ſtillen, trotz kindlicher
Trauer, der Wandlung ſich freute.
Schalten und Walten im eigenen
Hauſe, auf eigenem Hofe,
ſelber befehlen, was iſt
einem tätigen Mann wohl erwünſchter;
dient er auch gern, ſo dient er
am Ende ſich ſelber am liebſten.
Alſo war Henning gefaßter
als Wilhelm und Hans. Die erlitten
wahrlich auch größern Verluſt.
Dem Vater gehorcht man von Kind auf,
und ſo iſt man's gewohnt.
Dem Bruder gehorchen, als Knecht gar,
nicht ein jeder erträgt
das leicht. Und ſo wollte auch Wilhelm,
wollte auch Hans ſich nicht
des neuen Herren getröſten.
Herriſch war er von je,
rechthaberiſch hütend das Seine.
Frein auch wollt er und hatte
zur Braut ſchon den Segen des Vaters,
dem die Tochter genehm war,
geholt. Da gäb's denn zum Herren
gleich die Herrin ins Haus,

des Nachbars rundliche Grete.
Nur ihrem Gelde zu Liebe,
so hieß es, nähme sie Henning.
Schwerfällig war sie und dumm,
ja, galt für die Dümmste im Dorfe.
Vieles erzählte man sich
von dem rundlichen Mädchen und lachte,
manches erlogen vielleicht,
doch also geht es ja immer;
hängt erst einem was an,
der braucht nicht weiter zu sorgen.
Niemand nimmt ihm was ab,
man hängt nur immer dazu noch.
Also erging es auch Greten.
Es schämten sich ihrer die Schwäger.
Geldstolz war sie und dumm;
so wär ihnen Herrin Frau Dummstolz!
Nein, sie blieben im Hause
nicht länger. Das dachten sie beide
trotzigen Sinnes am Sarge
und dachten des Abschieds und dachten
nahender Zukunft mit sorgender
Seele. Es flossen zur Stunde
ehrliche Tränen den beiden,
die jeglichen Trostes entbehrten.

Nun war der Sarg in der Erde,
der Hügel gewölbt, und die Nachbarn
hatten sich wieder verlaufen
nach ihrem Gewerbe; da hieß es,
auch für die Brüder, die Tränen nun

trocknen und wieder des Tages
Fordrung bedenken. Da war nun
gebietend die nächste und schwerste,
sich zu vergleichen. Der Henning,
der redete klug und verschlagen,
riet zum Bleiben. Er wolle sie
besser halten als Knechte.
Aber sie meinten, Dienen
sei Dienen, und lieber versucht man
erst in der Fremde sein Glück.
Da gab er nach. Doch er wollte
jedem ein Gutes noch tun,
sich brüderlich gern noch erzeigen.
„Nehmt," so sprach er, „ihr werdet
nicht unbescheiden euch zeigen,
jeder, was ihm gefällt,
vom Hausrat ein Stück zum Gedenken;
hier unsres Vaters Stock,
seine Pfeife, oder der Mutter
eichene Truhe, worin sie
Tuch und Bänder bewahrte,
oder das Spinnrad, das einst
der Großmutter schnurrte, es wird sich
wohl in der Bodenkammer
noch finden." Was soll uns das Spinnrad?
Seide spinnen wir nimmer
darauf, so dachten sie beide.
Pfeife und Stock, nun ja,
man könnt sie brauchen, doch Wilhelm
faßte sich Mut und bat
um den Esel; der wäre von früh auf,

Henning wußt es, ihm lieb
und sein Pflegling. Esel sind störrig,
sind's von Natur, es hilft ihnen
keine Erziehung, sie bleiben's.
Ihm aber war wie ein Lamm
das Langohr: brauchte nicht Schläge,
brauchte nicht Püffe, es ging
unterm Sack ihm willig des Weges.
Henning sträubte sich anfangs,
er könne den Esel nicht missen!
Aber am Ende, ein Esel
ersetzt den andern, und hätten
gar es die Nachbarn erfahren,
daß er den Grauen geweigert,
wo ein so reichliches Erbe
ihm blieb vor den Brüdern, sie hätten's
ihm gewißlich verdacht.
Und wenn er's recht überlegte,
auch ein Esel wird alt,
und das Langohr diente schon lange.

Hatte nun Wilhelm das Seine,
was sollte Hans sich erwählen?
Er besann sich nicht lange:
„Hat Wilhelm den Esel erhalten,
wirst du mir billig den Kater
nicht wehren." „Den Kater? Den Hinze?"
lachte da Henning, „den wehr ich dir
nicht, den gönn ich dir gerne!"
Wilhelm lachte nicht minder:
„Der Kater? Was soll dir der Kater?

Reit ich vergnügt meiner Wege,
entſpringt er dir ſeitwärts ins Kornfeld,
ſieht er die erſte Maus.
Da kannſt du denn locken und pfeifen,
kannſt ihn rufen: Muſch, Muſch,
ſo komm Muſch, komm, ich muß weiter!"
„Hinze läuft mir nicht weg",
ſprach Hans, „da ſeid nur nicht bange.
Reite den Grauen du nur
und ſorge, wie du ihn fütterſt;
Hinze ernährt ſich allein."
„Da rechneſt du richtig," rief Henning,
„billiger kommt dich das Vieh.
Doch wer von euch beiden der Schlauſte,
nun ich entſcheide es nicht;
doch meine ich, Eſel bleibt Eſel."
Alſo einigten ſchnell ſich wider Erwarten die Brüder.

Aber es hatte Hinze, der Kater, alles vernommen.
Unter der Ofenbank hatt er
gelegen, wo er ſo gern lag.
Raſch nun ſprang er vor Hans,
der zum Gehen ſich wandt, aus der Stube.
Henning ſah ihn entſpringen
und lachte: „Der macht ſich ſchon dünne,
und es gelüſtet ihn nicht
nach der Wanderſchaft, will mich bedünken."
Hans aber dachte, ich find ſchon
das meine, und ging in die Mühle.
Und da ſaß auf der Treppe
der Hinze behaglich und ſchnurrte.

Zu ihm ſetzte ſich Hans,
des Mehlſtaubs nicht achtend, und ſtrich ihm ſanft übers weiche Fell.
Grau war es mit dunkleren Streifen, heller ein wenig die Bruſt,
wie ein etwas vertragenes Vorhemd, läſſig gebleicht und gebügelt
und drum im Salon nicht mehr duldbar. Aber Hinze ſchien auch
für Saal und Parkett nicht geboren. Früh ſchon trieb er ſich draußen
in Hof und Feld und im Garten tagelang oft umher;
und auch das entferntere Wäldchen, Hinzen war es nicht fremd,
und er kannte, kein Ornithologe kennt ſie beſſer, die ſämtlichen
Vögel, die Sommers dort hauſten.

Als er dann älter geworden,
zum trefflichen Jüngling heranwuchs, faßte die Wahrheit des Wortes
er ſchnell: „Warum in die Ferne? Liegt nicht das Gute ſo nah?“
und ſo hielt er ſich mehr an den Garten, hielt ſich an Hof und Haus,
an die kreiſende Mühle vor allem. Wo auch immer ſich Korn
aufſpeichert, da finden ſich Mäuſe, und zur Mühle gehören
ſo Maus wie Katze. Hier hatte

Hinze sein Hauptquartier,
hier lag er des Tags in der Sonne,
lag auf dem luftigen Gang,
der rings um die Mühle herumlief,
lag im Schatten wohl auch
der mächtigen kreisenden Flügel,
blinzelte müd oder schlief,
und drinnen sangen die Steine
sirrend ihr Lied zur staubigen
Arbeit; auch huschte wohl heimlich
zwischen den nährenden Säcken
ein keckeres Mäuschen und naschte.
Aber des Nachts, dann wehe,
denn Hinze war auf dem Posten!
Schärferen Sinnes vernahm er
das kleinste Geräusch und sah alles.
Lautlos, ein Sprung, ein Pfeifen,
und Hinze strafte den Sünder.

Aber auch tags oft lag er
mit Listen der glücklichsten Jagd ob.
Wie eine Fledermaus konnt er
am Dachgebälk hängen, kopfunten,
täuschend die Mäuse, die meinten
es hinge ein Schinken im Rauche;
plötzlich fiel er herab,
wie die wurmige Pflaume vom Baum fällt,
weich hin, kaum einen Plumps gibt's,
ach, und die Mäuse erschraken!
Oder er lag wie ein Igel
gerollt auf dem Kornsack und stellte

mausfot ſich. Und wehe,
dann war er ganz ſicher der Maustod!
Einmal, die Köchin ſchwur,
ſie hätt es geſehen, war Hinze
auf einen Sperling verſeſſen,
der ihm ſchon dreimal entwiſchte.
Welchen Einfall hatte da
Hinze? Er ſchmiegte ſich platt hin,
dieſer Schelm auf den Aſt,
und ſtreckte den ſchwärzlichen Schwanz aus,
ganz als ob es ein laubloſes
Zweiglein wär. Und wer glaubt es?
Leiſe zitterte ſchon
trotz fehlenden Windes das Zweiglein,
als ihn das Spätzchen, die himmliſche
Einfalt, wirklich erwählte.
Ob es den Irrtum ſogleich auch
gewahrte, ihm trug es nicht Heil ein.
Vieles wär noch zu melden
von Hinze. Er ging wie ein Pudel,
niemand hatt ihn dies Kunſtſtück
gelehrt, ſchritt feſt auf zwei Beinen,
ſprang auch über den Stock
wie ein Pudel und ſprang durch den Reifen.
Auch als Reiter hatte er
jüngſt ſich erwieſen, als kühner,
als vom Küchenſchrank er
gejagt, auf den Rücken der Kleinmagd
Rettung fand in den plötzlichen
Ängſten. Die kreiſchte wie unklug,
ſtürzte kopflos über den

Hof, kaum konnt er ſich halten.
Zweimal hetzte das ſeltene
Roß er rund um den Hof hin,
gab es herzhaften Sprunges dann
frei. Und o des Geheules,
das die dumme Dirne noch
lange erhob, und des Lachens,
das als Echo ihr ward
aus den Reihen der fühlloſen Knechte!
Herzlich haßte die alſo
Geſchändete Hinze hinfort nun,
er ertrug es gelaſſen
und mied die grollende Jungfrau.
Endlich war ſie verſöhnt
und lachte ſelber des Rittes.
Hinze aber gewann
bei der Menge nur mehreren Ruhms noch.

Alſo lebte behaglich
und reichlich er, lebte gefürchtet,
hoch geehrt und geliebt.
Herr Henning wußt ihn zu ſchätzen,
nannt ihn ein nützliches Vieh,
und Wilhelm meinte, es gäbe
keinen gewitzteren Mäuſefänger im Lande als Hinze,
und an Künſten gäb er nichts
nach dem gelehrigſten Pudel.
Hans aber liebte den Kater.
Ihm war, als dem Jüngſten, die Pflege
Hinzens tägliche Pflicht.
Er füllte den Milchtopf zur Stunde,

brockte ihm Brot in die Milch
und sorgte, daß aus der Küche
mancherlei Abfall ihm ward,
den sonst die achtlosen Mägde
gerne vergeudeten. Hinze
kannt ihn als seinen Versorger,
zeigte sich dankbar mit sanftem
zärtlichem Wesen. Allmählich
knüpfte sich Treue an Treue.
„Hans und Hinze" so hieß es
spöttisch bald oder neckend.
„Du und dein Kater!" So waren
sie in der Leute Mund.
Man kannte sie weit in der Runde.

Jetzt nun saßen die beiden
zusammen auf staubiger Treppe,
Seite an Seite geschmiegt,
und Hans sprach traurigen Sinnes:
„Längstens schien uns die Sonne hier.
Scheiden heißt es nun, Hinze,
scheiden von Haus und Hof
und Mühle und Garten und Ställen,
scheiden von Küche und Keller
und Boden und jeglichem Mausloch."
Da hob Hinze den Kopf,
den klugen, und redete also:
„Gern, Hans, geh ich mit dir,
wir bleiben beisammen; so will es
Herz und Schicksal." Er legte ihm
beide weißliche Pfoten

feſt auf den Schoß und rollte
energiſch das zierliche Schwänzchen.
Hans entſetzte ſich baß,
maulaffend. Der Kater konnt ſprechen?
Niemals ſprach er vorher,
konnt nichts als miauen und ſchnurren,
und nun redete ganz
wie ein Menſch er in fließenden Worten!
Aber Hinze fuhr fort:
„Dich wundert mein Sprechen. Wie würde
mich es nicht wundern, wenn du
auf einmal, wie ich, nun miauteſt.

Möglich wär es ja auch,
man ſoll kein Wunder verreden.
Gläubig nimmt man am beſten
es hin und verehrt es in Demut,
alſo wollen auch wir
es halten. Genug, ich kann ſprechen.
Konnt es ſchon immer, doch hab ich
bisher es weislich verſchwiegen.
Denn was nützte es mir
und was anderen? Nun aber findet
mich die Stunde bereit. Du Treuer rührteſt die Tiefen
meines Gemütes mächtig
mir auf. Denn es ſoll mich nicht rühren,
daß du von ſämtlichem Erbe
nur meiner einzig begehrteſt?
Solches vergeß ich dir nie!
Jetzt freu ich mich meiner Talente,
die dir in müßigen Stunden

oft Unterhaltung gewährten,
freu mich der Sprache, die mir
vor anderen meines Geschlechtes
bei der Geburt schon verliehen;
manchmal erprobt ich sie heimlich,
fern von jedem menschlichen
Ohr. Ich sehe, dich wundert's?
Aber was ist da zu wundern?
Es schlummern verborgene Kräfte
tief in uns allen, ein Stoß,
und sie wachen, beginnen zu wirken.
Unbekannter Gewalt
über andere sehn wir uns mächtig,
sehen die Zukunft plötzlich
entschleiert, prophetischen Geistes,
sprachen, die nie wir gesprochen,
sprechen wir; indisch, assyrisch,
griechisch, chaldäisch. So reden
in jeglichen Zungen die Geister
die uns vor Zeiten bewohnt,
und so redet ein Kater, verzeihe,
auch wohl menschlich einmal.
Denn daß ich es ehrlich gestehe,
oftmals war es mir schon,
als wär meine Seele vor Zeiten
andrer Behausung gewohnt
als dieses niederen Körpers.
Ja, auf den Stuhl von Rom führt
herrlich ein Traum mich zurück oft,
und meinen Bannstrahl werf
auf ein mäusehaftes Geschlecht ich

nagender, hamsternder, feiger
Gesellen, die würdelos jedes
Heiligen spotten und einen nur
sklavisch verehren, den lieben,
allerheiligsten Bauch."
„O, Hinze", erwiderte Hans ihm,
„Säß ich nicht hier auf der Treppe
und fühlte die Härte des Holzes,
fühlte die Sonne die Haut
mir brennen und fühlte sie heißer
dir dein Fell durchglühen,
ich meinte, mir träumte. Du redest
wie ein Buch, es redet
Lampel, der Lehrer, nicht besser.
Freilich das fehlte dir noch,
du Tausendsassa, als ein letztes!
Welch ein Hallo wird es geben,
wie wird dich Henning nun schätzen
und dich mir weigern, trotz
meines Rechts! Er versucht es, der Geizhals!"
„Sorge nicht darum," rief Hinze,
„noch kann ich miauen. Es hört mich
keiner mehr sprechen, bevor wir
vom Hof sind. Dir aber mach ich
streng zur Bedingung, daß nichts du
verrätst! Auch bitt ich, tu alles,
was ich auch unter vier Augen
vertraulich dich heiße. Es soll zum
Glück dir dienen. Denn wisse,
in dankbarem Busen bewahre
alles ich treulich, was du mir

Gutes getan, und vergelt es,
kommt die Gelegenheit, sicher."
„Hinze, herrlicher Kater!
Kaum mag ich Kater noch sagen,"
rief Hans, „laß Freund mich dich heißen!
Wahrlich so handelt ein Freund
nicht immer am Freunde. Guttaten
nimmt man, als müss' es so sein,
oft lässig entgegen und denkt wohl!
Wozu ist er Freund denn,
will er nicht freundlich sich zeigen."
„Leider," erwiderte Hinze,
„redest du traurige Wahrheit.
Tugend ist selten, und Schwachheit
ist unser irdisches Erbteil.
Aber die schwächste Seele
ermannt sich wohl einmal in großen,
außergewöhnlichen Zeiten.
Die nahen sich jetzt. Und so wollen
treu zusammen wir stehen
und einer den anderen fördern.
Erst nun ist es an mir,
zu vergelten. Vertrauen erheisch ich!
Glaub mir, es wird dich nicht reuen.
Schlauheit, du weißt es ja, ward mir,
ohne die unsereins wahrlich
ein armer, elender Schelm wär!
Hunger fiel uns zum Los,
und Herren wären die Mäuse."

Solches redete Hinze über die Maßen verständig.
Und es pflichtete Hans
ihm bei aus redlichem Herzen.
Aber Hinze begann von neuem und redete also:
„Höre nun, was ich vorerst
und vor allem erbitte. Noch heute
geh zum Schuster und laß
nach Maß ein Paar Stiefeln mir machen,
zierlich und leicht, aber kräftig
aus bestem haltbaren Leder."
„Stiefel?" rief Hans. „Wozu?"
Doch Hinze versetzte: „Gehorche!"
Freundschaft ohne Vertraun
kann nimmer dauernd gedeihen."
„Gut, ich gehorche," erwiderte
Hans, doch konnt er nicht lassen,
leise den Kopf zu schütteln.
Stiefel? Was will er mit Stiefeln?
Sicher hält für verrückt mich
der Schuster, es tun es die Brüder,
tut es das ganze Dorf,
und man stellt mich noch hinter die Grete:
Die ist dümmer als ihre
sämtlichen Kühe; dem Hans doch
hat eine Schraube sich oben
gelöst, dem rappelt's im Kopfe.

Zweiter Gesang

Noch am selbigen Tag
tat Hans, wie Hinze befohlen.

Meister Drahtmann, der Schuster,
lachte des lustigen Scherzes:
„Schelm! April ist vorüber,
wo man am ersten die Leute
gern in Versuchung führt
und mancher Einfalt ein Bein stellt.
Und auch Klügere gehen
wohl einmal ins Garn, wie ich selber.
Philipp, rief mich mein Weib,
die Ziege im Stall hat ein Junges!
Eilend stürz ich hinaus,
werf den Schemel um und zertrete
meinem Paulinchen die Puppe,
die war von der Tante aus Rahlstedt.
Junges? Die Ziege? Wo ist es?
So rief ich verwundert. Da lachte
purpurrot sich mein Weib
und hielt sich die Seiten: April! ätsch!
Drahtmann, es ist ja ein Bock!
Doch so was vergißt man im Eifer.
Nun, ich hatte den Spott;
doch Euch gelang es vorbei, Freund."
Aber Hans verlangte
nun ernst und dringlich die Stiefel,
keineswegs triebe er Spott.
Da schalt Meister Philipp und schickte
ein Haus weiter den Kunden:
„Andere narret. Ich danke!"
Hans, so kräftig beschieden,
kratzte sich hinter die Ohren,
wandte sich ab und ließ

auf dem Schemel den zornigen Meiſter
ſcheltend zurück und holte ſich
Hinze, der wartete draußen.
Als nun Drahtmann die beiden
im Laden erblickte, erſchrak er.
War dieſe Frechheit noch Scherz?
Oder war es am Ende doch Ernſt, und
was noch niemals geſchah
und nirgend, geſchähe nun heute?
Hinze grüßte ſehr artig
mit tiefer Verbeugung und ſagte:
„Meiſter, ich hörte, ihr wäret
ein Künſtler in Eurem Geſchäfte,
der ſelbſt, würd es begehrt,
die Spinnen verſohlte und Mücken.
Wollt ihr meiner nicht auch
mit Euren Künſten gedenken?“
Und er ſetzte ſich gleich
auf den nächſten Seſſel und ſtreckte
ganz gelaſſen den rechten
Hinterfuß hin. „Darf ich bitten?“
Drahtmann ſperrte die Augen
und ſperrte ſprachlos den Mund auf.
Wachte er? War es ein Traum?
Er kneipte ſich heimlich den Schenkel,
fühlte den Schmerz und geſtand,
dies könne wahrhaftig kein Traum ſein.
„Nun, was zögert Ihr, Meiſter?“
nahm Hinze das Wort. „Mir erſtarret
ſonſt im Krampf noch das Bein.“
„Gleich, gleich, Herr, gleich Euer Gnaden.

Ja, was wollt ich doch jetzt?
Ein Paar Stiefel? Zu dienen! Mit Schäften?
Gleich, ich hole mein Maß nur."
Also flotterte Drahtmann,
zog sein Käppchen und eilte
und kehrte zurück mit dem Maßstock,
dienerte jetzt vor Hinze
und jetzt vor Hans und war wirrig
vor Verwunderung schier.
„Aus Cordua oder Chevreau, Herr?
Roßleder freilich ist stärker."
„Leicht, leicht, Meister, wie Federn,"
forderte Hinze, „und kräftig!
Einfache Sohlen! Es schleppen
Doppelsohlen wie Eisen
sich schwer an den Füßen." So wurden
einig sie, und Hinze
erhob sich und stand vor dem Meister,
stand auf den Hinterbeinen
vornehmer, edeler Haltung.
„Eines noch," sagte er ernst,
„beding ich: Verschwiegenheit! Merkt's Euch!
Keinem dürft Ihr verraten,
daß ich persönlich Euch diesen
Auftrag erteilt, sonst bringt Euch
dieser Handel ins Unglück!
Jeglicher Stiefel mißrät Euch,
den Ihr in Zukunft verfertigt,
drückt und schändet den Fuß
des betrogenen Trägers, und keine
Schöne ist mehr, und kein Bursche,

kein Alter, ob männlich, ob weiblich,
das noch vor Schmerz in den Augen
an jeglicher Zehe kann stehen.
Brotlos werdet Ihr sein
und werdet verachtet verkommen!"
„O, seid unbesorgt,
ich schweige," erwiderte Drahtmann,
„schweigsam war ich von je,
ich bin's von Natur, und noch niemals,
fragt nur mein Weib, erzählte ich
weiter, was mir verboten.
Plaudern, das laß ich dem Weibsvolk,
dem steht nimmer der Mund still,
schlägt man nicht endlich darauf.
Den Mann doch will ich verschwiegen."
Also erfreute der Meister
sich neuer und seltener Kundschaft.
Zaghaft ging er ans Werk.
Er machte nur gröberes Fußzeug,
wie die Bauern es brauchen,
denn Wege und Felder da draußen
sind kein Parkett, und im „Schwanen",
wo sie an Marktagen tanzen
und an anderen Festen,
verträgt auch der Boden das Stampfen
kräftiger Sohlen. Es zittern
die Wände. Die Tische, die Gläser
hüpfen gleich mit, hüpft die Schöne
vorüber. Es mildern die feinern
Schuh nicht die Schüttergewalt
der ländlichen Füße. Der kleinsten

rühmte sich Lampels Frau,
des Lehrers, doch tanzte sie hölzern,
sehr zur Freude der Dicksten
im Dorfe, der rundlichen Grete,
die als die leichteste sich
beim schleifenden Walzer erzeigte.
Lange mußte sich Hinze
gedulden. Er mußte wohl dreimal
mahnen, bis endlich der Meister
sein ledernes Kunstwerk beendet.
Aber es war auch ein Werk,
wie es sicher Hans Sachs seinem schönsten
Schwank hätte gleich an Kunst
und ehrlicher Arbeit gewertet.
Recht ein Meisterstück war es
der ehrsamen Zunft, und es hätte
Drahtmann, wäre er nicht
vom Schicksal unter die Bauern
leider verschlagen, gewiß
in Koburg oder in Detmold
oder in Bückeburg es
zum Hoflieferanten gebracht schon.
Leicht fuhr Hinze hinein
in die Stiefel, die nirgends ihn drückten,
lobte die Arbeit, und Hans
belobte den glücklichen Meister.
Nun aber sollt er bezahlen.
Er hörte den Preis und erschrak sehr.
Sieben Gulden fordert
Drahtmann für das Paar Stiefel,
und es hatte der Ärmste

nur acht noch gerade im Beutel.
Hans verſuchte zu handeln,
aber es ſetzte ſich Drahtmann
heftig zur Wehre. Nicht einen
Kreuzer zu viel wär's gefordert,
nicht einen halben! Er hätte
vom beſten Leder genommen,
rot die Schäfte gefüttert,
mit Seide geſteppt, und die Strippen
würden nicht reißen, in Ewigkeit
nicht, bis zum jüngſten Gericht nicht.
Auch eines Extra-Leiſtens
hätt es bedurft, und das Pech ſei
teurer jetzt und der Draht,
und das Schuſtern ein kärgliches Handwerk.
Alſo erregte ſich Drahtmann
und redete alſo im Eifer
laut, daß Wilhelm, der grad
an der offenen Kammer vorbeiging,
horchte. Er ſteckte den Kopf
zur Tür hinein und gewahrte
alſogleich auf der Bank
den geſtiefelten Hinze. „Potztauſend!"
rief er, „was geht denn hier vor?
Verſohlt Ihr den Kater? Ich glaub gar!"
Lief und holte den Henning,
und beide lachten unbändig.

Hans ließ ſie reden, einzig
der Gulden gedenkend, der letzten,
die er im Beutel noch hatte.

Er zählte sie langsam und sorglich ein bei ein in die Hand.
Er trennte so schwer sich von jedem. Hinze würdigte stolz
keines Blickes die lachenden Brüder, und als Henning ihm gar
den Kopf wollte krauen, entwich er schnell aus den Stiefeln und schneller
mit zornigem Sprung aus der Kammer. Drahtmann folgte ihm rasch.
Er hatte die Gulden im Sacke, glaubte, es könne Herr Henning
noch aufbegehren und schelten, weil er zu solchem Geschäft
sich verstanden. Und Henning, der Müller, war ein vermögender, herrischer
Mann, den er ungern erzürnte. Also empfahl er sich lieber
und freute sich seines Verdienstes. Hans nun hatte allein
den Spott der Brüder zu tragen, und er trug ihn gelassen.
Er sagte mit heiterer Miene: „Spottet ihr nur und haltet mich
gar für verrückt, wer verdenkt's euch. Wahrlich ich tät es selber
nicht anders, denn wunderlich bleibt es. Doch es befahl mir ein Traum,
ja lacht nur, dem Hinze die Stiefel machen zu lassen. Mir träumte
dreimal dasselbe. So tat ich's.

Hinze nun trägt sie bequem
und murrt nicht, also bestimmte sicher ein höherer Wille
mich diesmal. Da soll man nicht trotzen!"
„Gut, so laß du das Vieh
nur immer tüchtig versohlen," spottete Henning; „doch sag ich dir
dies, mein Brüderchen: immer klagte der Vater schon,
nichts koste so viel als die Stiefel. Immer hieße versohlen es, flicken und wieder versohlen, und es hole der Schuster
das meiste Geld aus dem Hause."
Schlimmer noch spottete Wilhelm:
„Ich will nicht zurückstehn, es soll mir, nicht nur Stiefel der Esel
an allen Vieren jetzt tragen, nein, ich bestell einen Rock auch
mit langen Schößen beim Schneider, morgen schon geh in die Stadt ich,
er kriegt mir den allermodernsten."
„Spottet nur," rief der gehänselte
Hans, „ich tät es nicht anders; braucht, wer den Schaden hat,
doch für Spott nicht zu sorgen, das weiß ich. Und ich habe den Spott
schon im voraus, und reichlich gemessen, möglich, daß mir zum Ausgleich
der Schaden später erspart bleibt."
Sprach's und ging pfeifend den Weg,
den Hinze und Drahtmann gegangen.

Also hatte nun jeder
das Seine, Henning die Mühle,
Wilhelm den Esel und Hans
den Kater; der hatte die Stiefel,
Drahtmann hatte die Gulden,
und jeder im Dorf und im nächsten
hatte zu lachen und redete
nur vom gestiefelten Kater.
Hans aber dachte verständig,
laß sie nur reden. Sie sprechen
bald von anderem schon.
Dem Nachbarn steht eine trächtge
Kuh im Stalle, noch heut kann sie
kalben; und ist sie erst Mutter,
gleich kommt das ganze Dorf,
sie besuchen, 'als gäb's eine Kindtauf,
maulafft und schwatzt, und über
dem Kalb wird der Kater vergessen.

Dritter Gesang

Eh noch beim Nachbarn die Kuh
gekalbt, ritt Wilhelm vom Hofe.
Sehr lang war er und mager
und knochig, ihm hingen die Beine
fast auf den Boden beim Reiten,
er mußte sie krümmen zur Vorsicht.
Kräftig krähte der Hahn
beim Abschied und bellte der Hofhund,
kräftig schrie auch der Esel,
als wollt er die Grüße erwidern.

Zweimal hörte man noch
aus der Ferne die Stimme des Grauen,
aber es krähte der Hahn gleich dreimal gewaltig dagegen,
schlug mit den Flügeln, flog
auf den Mist und krähte zum vierten.

Hans, der die Lust der Spötter
nicht sein wollt, ging in der Frühe
ohne Hinze vom Hof und zum
Dorf hinaus. Unter dem Arme
trug er, sorglich verhüllt,
die Stiefel des Katers. Der war ihm
seitwärts schon durch die Felder
vorausgelaufen. Es hatte
keiner den Frühen gesehen,
nur ein paar Hühner und Enten.
Diese doch wichen erschrocken, denn Hinze hatte es eilig,
sprang mit so mächtigem Sprunge,
daß jene vermeinten, es wäre
plötzlich der sonst so friedliche
Hinze verwildert und wollte
ihnen an Hals und Kragen;
sie schrien gewaltig und flohen
all in den Tümpel und unter
die Hecken, da schnatterten laut sie,
krähten und gackelten lange.
Und über die Felder indessen
lief der geschmeidige Hinze
und schlüpfte durch Knicks und geschlossene
Gatter und glitt längs den Weiden,
dort wo die käuenden Kühe

dummlich glotzend den Kopf
nach ihm wandten, aber er ließ sie
glotzen und ließ auch die Maus
am Rande des Hafers und schenkte
kaum einen haschenden Blick
den Vögeln, die ängstlich entflohen.
Auch eines Steinwurfs achtete
Hinze nicht, eines feigen.
Früher kam er zur Stelle
als Hans und saß schon am Wege,
wie der langsam den Hügel
mit staubigen Stiefeln hinaufstieg;
reichlich rann von der bräunlichen
Stirne der Schweiß ihm. Es brannte
früh schon die Sonne mit Macht
und versprach einen glühenden Mittag.
Darum blieben sie gern
ein Weilchen verschnaufend am Platze.
Hinze war müde und matt.
Es hatte die Lust nach den Stiefeln
allzuhastig ihn laufen und springen lassen, und lange
war er des Wilderns in Wald
und Feld entwöhnt und allmählich
etwas verfettet im Wohlsein.
So kam es ihm gerade gelegen,
abenteuernd die Welt
zu durchstreifen. Das stähle die Muskeln,
stähle den männlichen Mut
und sei der Gesundheit von Nutzen.
Hinze erbat sich die Stiefel
von Hans und fuhr mit den Füßen

haſtig hinein, verſchränkte
die Arme und ging ein paar Schritte auf und ab, und es ſtrahlte
alsbald ſein ſchönes, beſeeltes, ſein durchgeiſtigtes Auge
heller. „Da hab ich nun Stiefel, bin nun auch äußerlich gleich
euch Menſchen," rief er begeiſtert. „Innerlich war ich es immer!
Denn was unterſcheidet von uns euch, als nur die Tracht, das Gehäuſe,
die Form? Sonſt ſeid ihr Geſchöpfe ganz wie wir, nicht klüger,
nicht dümmer im Durchſchnitt. Wir treffen jegliche Gabe bei Menſchen
und jegliche Gabe bei Katzen, treffen Verſtand und Gefühl
und Genie und Talent, und es trifft ſich wohl, daß das klügere Tier
von beiden nicht immer der Menſch iſt." Hans verſetzte beſcheiden:
„Ich wollte, ſo wär es auch diesmal, denn ich könnte dir wirklich
Geſcheites nur wenig erſinnen, jetzt und fürs nächſte, wüßte nicht
was und wohin. Darum rate!"

„Schlafloſe Nächte hab ich gehabt und ruhloſe Tage deinetwegen," entgegnete
Hinze. „Ich möchte dein Beſtes! Rührt mich doch tief deine Treue,

die seltene, die aus dem Erbe
mich allein als wertvoll
erwählt, als das Liebste. Du hattest
reichliche Wahl. Du konntest
die Pfeife des Vaters erlangen,
selbstloser Freund, und wahrlich,
obwohl ich nicht rauche, so fühl ich
dennoch die Wollust nach,
an demselben Rohre zu saugen,
dran der Erzeuger schon sog.
Auch war die Pfeife nicht wertlos.
Oftmals sah ich sie ja bequastet über die breite
Brust deines Vaters hinab
auf das stattliche Bäuchlein ihm hängen.
Bismarck war auf dem Kopfe,
mit weißen buschigen Brauen,
ganz wie ein Kater edlen
Geschlechts. Doch wär auch der Mutter
Truhe ein wertes Besitztum
gewesen, ein köstliches Erbe.
Manchmal lag ich darauf,
ein Schläfchen zu halten, dann schalt mich
meist deine Mutter darum,
sie sah es nicht gern, und so ließ ich's.
Denn was tut man nicht alles
dem schwachen Geschlecht zu Gefallen?
Ritterlich lieb ich den Mann.
Auch war ja die schwärzliche Truhe
sicher ein Kunstwerk. Es waren
Äpfel darauf und auch Birnen
zierlich geschnitzt und ein rankendes

Blattwerk. Aber es ging dir
Hinze noch über die Pfeife
und über die Truhe, du Guter!
Leider mußtest du noch die letzten Gulden mir opfern,
aber die Stiefel, Hans, die Stiefel, mußte ich haben!
Höre, warum. Ich erzähl es dir
kurz. Im vorigen Jahre,
um die Erntezeit war's,
da war ich, du wirst dich's erinnern,
einige Tage auf Reisen.
Mich hatte das Fieber mal wieder
kräftig gepackt, die Lust
nach der Welt, der großen, die draußen
in unendlichem Ring unsre stille Mühle umkreiste,
und wir wurden des nimmer
im Winkel gewahr. Man verbauert,
ja, verzeih mir das Wort, Freund,
aber so ist es. Da lief ich
über das Spargelfeld, weißt du,
hinter dem Kuhstall ins Weite.
Manches erlebte ich da,
sah manches an Menschen und Dingen,
große Geschehnisse warfen
auf mich ihren Schatten. Doch wollt ich
alles erzählen, es führte zu weit, es genüge das eine.
Vesper war es, und rings
die Äcker schon leer von den Leuten,
still sank ein herrlicher Abend
herab auf die Felder. Da kam ich
just in ein Dorf, ich meine,
Schürbeck wär es gewesen.

Neben dem Wirtshaus lag
ein freier Platz, und hier hatten
Akrobaten ihr Seil gespannt und ihre zerlumpten
Teppiche über den Sand
gebreitet. Es standen im Kreise
Kopf an Kopf die Alten
und Jungen, Männer und Weiber,
aber die Kinder zumeist,
und gafften. Gerne nun seh ich
Schönheit und Kraft und Mut
und Gewandtheit; so nahm ich entschlossen
gleich ein Zaunbillet
und dachte, du kommst auf die Kosten.
Ob ich es kam! Es war
eine schmierige, lumpige Sippschaft,
die am Trapez und auf ebenem
Boden ihr ärmliches Kunststück
feilbot. Eine nur war,
ein Mädchen — ach, sämtliche Mäuse
gäb ich dagegen und alle
Töpfe der herrlichsten Milch gern,
dürft ich nur einmal auf diesen
Schoß mich betten, an diesen
Busen mich schmiegen und könnte
in jedem Nerven empfinden
diese zärtliche Hand,
wenn sie langsam mit streichelndem Kosen
über den Rücken mir hinfährt.
Hans, und nun denke dir, diese
Lieblichste eures Geschlechtes,
sie ließ einen garstigen Pudel

tanzen, wirklich tanzen,
Menuett und Polka und Walzer.
Mundharmonika blies
das Mädchen. Mit lieblicher Anmut
führte die Linke das Blaswerk
hin an den reizendſten Lippen,
aber die Rechte gab mit zierlich erhobenem Finger
Richtung dem Pudel und Halt
mit leiſeſtem Winken. Es war ein
halbgeſchorener ſchwarzer Pudel mit zottigem Barte
und mit buſchigem Schweif.
Doch es ſteckten die Füße, die nackten,
ſteckten die Hinterfüße
in Stiefeln, ja ſtaune, in Stiefeln,
gleich den meinen. Nun tanzte
wirklich der Pudel nicht übel,
für einen Pudel nicht übel.
Wer machte nicht gerne auch alle
Ehre ſo lieblicher Lehrerin.
Dieſe denn ſchien auch zufrieden.
Mir nun gefiel vor allem
ſein Menuett, es war Geiſt drin.
Aber die Leute umher,
was meinſt du wohl, lobten die Leute
an dem Pudel am meiſten?
Anmut, Geiſt und Gefühl und
Kraft und Gewandtheit? Ach nein,
die Stiefel! Es waren die Stiefel!
Seht doch, wirkliche Stiefel,
wie drollig, ein Pudel in Stiefeln!
Hätte der Pudel getanzt

wie ein Schwein, das die Mast überfettet,
dennoch hätten die Stiefel allein ihm Beifall gesichert.
Sieh, das gab mir zu denken,
ich ließ es zur Lehre mir dienen,
wie es die Stiefel nur sind,
die Ansehn und Ehre verleihen.
Aber, ich weiß, ein Hut
hätt dasselbe getan, eine Weste,
oder Manschetten, gesteift,
mit goldenen Knöpfen. Es wollen
immer die Menschen noch etwas
außer dem Menschen. Und Schwächen
muß man benutzen. Ich wählte mir
Stiefel. Und nun ich sie fühle,
hier an den Füßen — ach Hans,
es quält die Liebe den Menschen,
quälet die Katzen und äffet uns arme sterbliche Wesen.
Wär ich der Pudel doch jetzt
und du die Schöne!" Es setzte
Hinze sich auf den schmalen
Chausseestein, kreuzte die Beine,
schwieg und sah sinnend zu Boden.
„Vieles hast du erlebt, Freund,"
ließ sich Hans vernehmen.
„Doch weiß ich noch immer nicht, was du
künftig vorhast, mein Freund,
entrolle mir jetzt deine Pläne!"
Hinze sagte gedankenvoll:
„Mahne mich nur. Ich vergaß mich.
Breiter als nötig erzählte ich
dir von dem Pudel, dem Tropfe.

Aber es knüpft ſich daran
ein Weiteres. Glaube, es war nicht Eitelkeit, war nicht Sucht,
vor den Augen der Menſchen zu glänzen, was mich beſtiefelte, war
nicht allergewöhnlichſter Ehrgeiz; nein, ich dachte, kann es
der Pudel, kann es auch Hinze! Immer wechſeln die Märkte,
wir ziehen von einem zum andern, und ich tanze für dich
und vergelte dir Gutes mit Gutem. Mancher ſchlug ſich ſo durch,
und es werden die Kreuzer nicht fehlen, reichſt du den Teller herum.
Ein geſtiefelter Kater, das glaub mir, Polka tanzend — es laufen meilenweit dir die Leute. Denn wo ſah man es früher?“
„Hinze, das wollteſt du, Treuer, könnteſt du für mich tun?“
rief Hans. „Doch wer ſpielt dir zum Tanze? Ich, das weißt du, blaſe
nicht Flöte noch Waldhorn, noch ſtreich ich Geige; nicht einmal Mundharmonika
ſpiel ich, noch Trommel, und es rächt ſich an mir nun
die Faulheit der Jugend im Alter. Waldhorn wollte der Kuhhirt
mich lehren, er blies es erträglich, aber ich wußte die Kunſt
nicht zu ehren. Und ſpäter verbot es

ihm mein Vater, er meinte,
daß Jochen mit hölliſchem Mundſtück
ihm die Küche verſchändete;
oftmals kalbte vor Schreck zu
früh ihm das Vieh!" „Das wär!"
lachte Hinze. „So ſegnen wir alſo
beſſer die Faulheit, die dich
vor gefährlichen Künſten bewahrte.
Leider tanzt es ſehr ſchlecht ſich
ohne Muſik, auch in Stiefeln,
ach, und ich tanzte ſo gern.
Denn, daß ich es ehrlich geſtehe,
zeigen wohl möcht ich dem äffiſchen
Pudel, wie gut es ein Kater,
wie viel beſſer doch kann.
Es ſind dieſe Pudel, die Hunde
jeglicher Art, ob Pudel, ob Pinſcher, Mops oder Dogge,
ein ganz unausſtehlich
Geſchlecht. Immer frech, immer vorlaut,
roh, von ſchlächterhafter
Geſinnung. Ich haſſe ſie alle,
alle!" Hinze ſprang zornig
vom Sitz. „Man ſollte ſie töten!
Wären es Mäuſe, es ſollte
mir auch nicht eine entkommen!"
So ſah Hans ihn nie.
Es funkelten grünlich die Augen,
und es zitterte jedes
Haar ihm im Schnurrbart. „Verzeihe,"
rief er, „aber die Hunde
regen mich auf! Doch was hilft es!

Pack bleibt Pack, auch in Stiefeln.
Und denk ich, daß er die Peitsche
sicherlich manchmal gefühlt hat,
eh er so zierlich nach ihrer
Pfeife hat tanzen gelernt,
ich gönn es dem Fadling von Herzen."

Eifersucht quält dich noch jetzt,
lieber Freund, dachte Hans, und er meinte
besser zu tun, er schwiege
davon und brächt ihn aufs rechte.
„Lassen wir Pudel nun Pudel sein,"
sprach er. „Es macht sich am Ende
alles, wie es das Schicksal
bestimmt, und so laß uns denn wandern.
Irgendwo findet sich wohl
bis Mittag ein billiges Wirtshaus."

Also traten die beiden nach lange gepflogener Rede
ihren ziellosen Marsch an.
Kräftig brannte die Sonne,
und so hielten sie sich im Schatten
der schützenden Hecken.

Vierter Gesang

Über zwei Stunden marschierten sie
so in steigender Hitze,
Hunger stellte sich ein
und Durst. Und Hinze versagt
stoisch sich manche Maus.
die leichtlich er hätte ersprungen,

aber er dachte der Stiefel.
Noblesse oblige. Auch wollte
er allein nicht speisen
und Hans sollte hungern. Doch endlich
zeigte ein Haus sich am Weg,
ein einsamer Heidekrug. Müde
kehrten sie ein und begehrten
zu essen. Der Wirt war im Felde,
und es bediente die schielende
Tochter die Gäste. Indessen
briet in der Küche die Mutter
Eier und Speck in der Pfanne.
Dieser, der Speck, man roch es
am strengeren Duft, war schon ältlich.

Einsam hockte ein Gast
auf der niedrigen Bank unterm Fenster,
ärmlich sah er aus,
halbverhungert, und stützte die dunkle
Stirn in den Händen und warf
einen schläfrigen Blick auf die Wandrer.
Hinze dienerte tief
und scharrte laut mit den Sohlen.
Hans hing die Mütze, nach freundlichem
Gruß, an den Nagel und warf sich
schwer auf den krachenden Stuhl
und verlangte Bier und ein Schnäpschen.
Hinze bestellte sich Milch.
Da machte das Jüngferlein Augen.
Aber sie schwieg und schielte
dem seltenen Gast nach den Füßen.

Stutzig hob auch der brütende
Fremdling den Kopf, als er Hinzens
Rede vernahm und sah
verwundert herüber. „Ich spreche,
ja, ich spreche, mein Herr,“
rief Hinze. „Das darf Sie nicht wundern!“
„Ach, mich wundert schon lange
nichts mehr,“ erwiderte jener,
„reden Sie immer nur zu,
vielleicht, daß man wieder ein gutes,
ein verständiges Wort hört.“
Das gefiel nun dem Hinze,
und er rückte heran,
und so kam man sich näher, und eh noch
Bier und Milch auf dem Tisch,
war man mitten im besten Gespräche.
Aber es schielte die Dirne,
wo sie auch stand, mit dem einen
Auge immer auf Hinze.
Sie konnte nicht anders, die Ärmste.
Er doch nahm es für bösliche
Absicht. Das machte nervös ihn.
Kratzen hätt er sie können,
die unverschämte Person die!
Jetzt nun stellte den schäumenden
Krug sie hart auf den Tisch hin,
würzte mit freundlichem „Prosit“
Hans die kräftige Labe;
ihm aber schob sie wortlos
die Milch hin, scheußlichen Schielblicks.
Da nun zuckten gewaltig

die Krallen ihm, auch in den Stiefeln, aber im Leder verfing sich,
nicht schmerzlos, ein fahrendes Krällchen und beschämte sofort
den Raschen und lehrte Beherrschung. Seiner Würde besann er sich
da und wandte sogleich sich wieder dem Fremden zu.
Dem floß von den Lippen die Rede. Spielend erwarb sich der Fremde
sein Brot vor den Türen der Bauern, als ein fahrender Geiger.
Er hatte vor wenigen Monden noch in des Königs Kapelle
am zweiten Pulte gesessen. Das wären glückliche Zeiten
gewesen. Doch hätte der König ein so liebliches Töchterlein,
Worte könnten's nicht sagen. Wie es heran nun wuchs,
und immer holder und holder, immer englischer wurde und minniglicher, da hätte sterblich er sich verliebt in die allerschönste Prinzessin.
„Ewiges Schmachten und Sehnen
und Schluchzen und Streichen und Kratzen, endlich wurd ich es satt,
ich wäre dabei in die Grube elend gefahren. Ich packte
mein Bündel und sagte: Ade, Schatz! Irgend ein Prinz wird dich holen,
von Dummkopf und Hohlkopf, und wird dich

küſſen, und wird bei dir ſchlafen.
Prinzeſſinnen ſind nur für Prinzen,
oder wäre es ein Graf
mit Millionen und Schlöſſern und Gütern."
Alſo ſchalt heftig der Spielmann,
noch immer bekümmerten Herzens.
„Ja, es geſellt ſich gleich
am liebſten zu gleich," ſagte Hinze.
„Das iſt der Lauf der Welt,
und man ändert ihn nicht, oder ſelten.
Manchmal glückt es dem Mut
und manchmal der Liſt. Und wer weiß denn,
ob Ihr nicht dennoch ans Ziel
gekommen, wenn Ihr nur einmal
zugepackt, Herr, und das Mädchen
geküßt? Das hätte der König
ſicher erfahren. Und dann —
ein Skandal bei Hof iſt unmöglich.
Lieber gute Miene
zum böſen Spiel, und die Hochzeit
wäre Euch über den Kopf
gekommen, Ihr wüßtet nicht, wie doch."

Laut auf lachte Hans
und ſchlug auf den Tiſch, doch der Fremde
krauſte die Stirne und ſagte:
„Der König? Der? Dieſer König?
Ach, Ihr kennt ihn nicht,
den Schlemmer, den Freſſer, den Bäuchling!
Hanfſtrick hätt mich getraut!
Es ſei denn, ich hätte mit Hühnern,

fetten Rebhühnern mich
vom Galgen befreit, das gespickte
Bäuchlein ihm feister zu runden.
Er leidet wahrhaftig an Schwermut,
nur weil die Rebhühner heuer
so selten sich zeigen. Ja staunt nur!
Nichts ißt er lieber als Rebhuhn,
wiegt ein jedes mit Gold auf.
Ist doch der Jäger halb wirr schon
vor Angst. Man rüffelt ihn täglich,
weil er genug nicht liefert.
Und sicher, der geht noch kopfüber!"
„So," sagte Hinze, „so!"
und sah auf die Spitze des Stiefels.
„Hm! so möcht ich der König
nicht sein. Da lob ich mir wahrlich
unser frugales Gemüt,
das immer zufrieden und niemals
Anlaß zur Schwermut hat.
Doch Hans, bezahle die Zeche,
Zeit wird's, daß wir des Weges
gedenken. Sonst wird es noch Abend."

Solches verwunderte Hans.
Ob Hinze denn alles vergessen?
Dacht er des Tanzens nicht mehr
und des nötigen Geigers? Doch sah ihn
Hinze so herrisch und zwingend
an mit den grünlichen Augen,
stand schon am Ausgang und tat
ganz ungebärdig und winkte

liſtig dann wieder, daß Hans
kopfſchüttelnd gehorchte und zahlte.
„Reiſen Sie wohl, mein Herr,“
rief Hinze, „wir fahren zum Galgen!“
Draußen hernach umfaßte er
Hans, umhalſte ihn kräftig,
ſchüttelte ihn und rief laut:
„Gewonnen! Jetzt hab ich es! Hab es!
Hans, nun gilt es. Nun zeigt dir
Hinze, daß er ein Schlaukopf.
Herrlich führ ich's hinaus,
wo nicht, ſo lern ich die Geige,
ziehe von Ort zu Ort
und ſpiele den Mäuſen zum Tanz auf.“
„Frage nicht lange,“ ſo wies er
kurz den verwunderten Hans ab.
„Folge mir nur, ich werd
unterwegs mich näher erklären.
Laß mich's nur noch im ſtillen
ein Weilchen für mich überdenken.
Klar, lieber Freund, mußt du ſein,
bevor du redeſt, das merke,
dann aber Wort und Tat,
wie Schuß und Schall nacheinander.“
Hiernach gingen ſie ſtumm
ein halbes Stündchen beiſammen,
Hinze mit manchem Ja, ja
und ſelbſtgefälligem Lächeln,
Hans mit leiſem Pfeifen.
Das wehrte ihm aber der Freund bald,
weil es ihn ſtörte. Es lieben

die Weisen die Stille. Doch endlich hatte es Hinze. Er blieb
triumphierend stehen und sagte:
„Rebhuhn, Hänschen, Rebhuhn!
merkst du was? Nein? O, du Schlaukopf?
Aber ihr Menschen riecht
den Braten ja erst in der Pfanne.
Rebhuhn soll es nun tun,
und Rebhuhn tut es! Der Jäger?
Pah, ein Tölpel! Knallend
durchtobt er das Feld und verscheucht sich
selbst die Hühner. Ich frag dich
würd Mäuse wohl unsereins fangen,
führe Kanonen er auf,
um das heimliche Volk zu bekriegen?
Ei, da heißt es auf Socken
schleichen. Ein Rebhuhn ist schüchtern,
blöd von Natur und leicht
zu verscheuchen.“ „Hinze, mir dämmert's!“
rief da Hans. „Du willst
auf die Jagd und den König gewinnen!“
„Bist du wirklich so schlau,
und begreifst, worauf ich hinaus will?
Nun, so ist noch nicht alle
Hoffnung an Hänschen verloren.
Ja, wir wollen den König
gewinnen, wenn auch zunächst nur,
wie er auf seinen Dukaten
geprägt. Er soll sie bezahlen,
Stück für Stück, die Hühner.
Wir leben dann gut als geheime

Oberhofjägermeister des allergefräßigsten Königs. Was ich erbeutet, bring ich
zu Hof und bring es im Namen meines gnädigsten Herrn,
des Herrn — wie soll ich dich nennen? Ritter von Mehlsack, Marquis
von Müller, Herzog von Mühlheim? Irgend ein Name fällt
mir schon ein zur Stunde, der klangvoll, der pompös und nach Vollblut
klingt. Den mußt du dann tragen, doch aus der Rolle nicht fallen.
Am besten ist es, du redest immer so wenig als möglich,
denn leichter ist es, das glaube, vornehm zu schweigen, als vornehm
zu sprechen." Bedenklich versetzte Hans auf die Rede des Freundes:
„Ich fürchte, ich kann es nicht, Hinze."
„Ei, das lernt sich", erwiderte
Hinze. „Auch gibt es, so las ich, Leute vom Adel, die nicht
gebildeter sind als ihr Stallknecht! Mancher Graf und Baron
und Herzog war nur ein Rüpel."
„Und das lasest du, Hinze?
Wo? Und daß du es lasest — bist du denn aller Künste
mächtig?" rief Hans. „Ei, du Mordskerl!"
Hinze lächelte fein und sehr überlegen: „Ich sagte dir schon einmal, es sei

meine Seele nicht immer in dieſer Katzengeſtalt eines niedrigen
Weges gewandelt. Das Buch war nicht mein erſtes. Ich fand's
auf dem Boden neben dem Rauchfang, wo die Kathrin es vielleicht,
die Kleinmagd, vergeſſen; ſie las gern. Achtlos hatte ich mich
darüber zum Schlafen gelagert, wie es ſo geht: man iſt müde
und prüft nicht erſt lange die Kiſſen."
„Ei, ſo war es gewiß",
rief Hans, „das Buch von den Rittern, von den Räubern, das Henning
vermißte; ſie ſuchten es lange. Als es ſich fand, war es gänzlich
durchnäßt, und ſie warfen es ſcheltend gleich ins Feuer. So ſtank es!"
„War es durchnäßt?" fragte Hinze,
„Möglich. Man ſchwitzt beim Studieren,
je mehr, je ſeltner man's ausübt. Aber laſſen wir das
und reden vom nächſten, vom Rebhuhn. Gleich verſchaffſt du im erſten
Wirtshaus, wo wir zur Nacht ſind, merke genau! verſchaffſt
einen Sack mir mit handlicher Schlinge. Haben wir den erſt, ſoll mir
kein Rebhuhn fürder ſo gänzlich ungebildet mehr bleiben,
daß es nicht weiß, was ein Sack iſt."

Also zogen die beiden
des Wegs unter vielen Gesprächen, bis die Dämmerung sank
und das nächste Dörfchen gar traulich hinter weißlichen Pappeln hervor sie grüßte. Da sagte Hinze zu Hans: „Hier gehst du
besser allein nun ins Wirtshaus. Denn je mehr wir der Stadt
uns nähern, ist es geraten, jedes Aufsehn zu meiden.
Ich find schon ein Bett in der Scheune, oder im Schuppen. Du aber
sorg, daß wir morgen zum Pürschgang weidmannsmäßig gerüstet.
Wir treffen am Ausgang des Dorfes zeitig uns wieder. Und eh
die Sonne zum zweiten Adieu sagt, sind wir bei Hof und leeren
den Sack zu den Füßen des Königs. Aber verwahre zur Nacht
mir die Stiefel. Es soll sich hier niemand über mich wundern. Ich reise
inkognito, bin hier nicht mehr als andere Katzen. Es wittern
die Hunde, die Lumpen, wie haß ich diese geborenen Spitzel,
sicher in mir gleich den Fremden. Nur kein Aufsehn erregen.
Lebe nun wohl bis zum Morgen,

ſagen wir ſechs Uhr; aber
vergiß mir das Säcklein nicht, hörſt du?“
Und er verſchwand, durch die Hecke
ſich ſchiebend, ſchnell in ein Gärtchen.

Da ſtand Hans nun alleine,
hatte die Stiefeln und ſah, wie
Hinze entwich. Es ſtiegen
dem Guten verworrne Gedanken
alſogleich im erſchreckten
Gemüt auf. Wenn nun der Schelm dich
narrte und ließ dich im Stich
und entwiſchte? Ihm dünken die ſichern
Mäuſe der Mühle zu Hauſe
köſtlicher als die beſchwingten
Hühner des Feldes, der fragliche
Fang. In plötzlicher Wallung
hing er ſein Herz an dich,
und ſicher nun iſt es ihm leid ſchon.
„Hinze!“ rief Hans, und er rief es
kläglich noch einmal, doch rauſchten
nur die Blätter der Pappeln
im leiſen Wind, und ein Grunzen
klang aus einem verſteckten
Stall, klang zornig, verſtummte.
„Gut, ſo mag der Morgen
mir zeigen, ob ich dir traun darf“,
murrte da Hans und lenkte
die Schritte bedächtig ins Dorf hin.
Stattlich ſtand gegenüber
der Kirche das einzige Wirtshaus.

Linden überſchatteten
dunkel und kühlend den Eingang. Leere Fäſſer kündeten,
daß ſich der Durſtigen manche drinnen gelabt. Der Kranz
war neu vergoldet, man ſah es, der am ſchmiedeeiſernen Arme ſeitlich der Haustür prächtig erglänzte. Darunter
erſtrahlte wie neu übergoldet auch das runde, blanke Geſicht des behäbigen Wirtes; breitrückig lehnend am eichenen
Pfoſten der offenen Haustür, ließ er ſein Pfeifchen ſich ſchmecken.
Erfriſchend ſtrich ihm die kühle Abendluft durch das weiße
Linnen der bauſchigen Ärmel. Hans nun grüßte beſcheiden
den Stattlichen, dachte des letzten einſamen Guldens, den er
im Sack noch hatte, und dachte, dieſes rundliche Bäuchlein
mäſteten nimmer die magern Kreuzer ärmlicher Schlucker,
das taten die nährenden Gulden protzender Bauern. Aber
es nickte der würdige Wirt ihm freundlich Willkommen. Das machte
ihn kecker. So bat er um Herberg. Ehrlich ſagte er gleich:
„Seid billig, ich laß mir's genügen.“ Solches gefiel dem Wirt, und er

tat ihm nach Wunsch und bediente
einfach ihn mit kräftiger Speise, setzte sich zu ihm,
kramte auch allerlei aus
an Scherz und erwies sich als kluger
gästegewohnter Mann,
dem immer das Wort zu Gebot steht.
Aber als Hans nun, gesättigt
und dreister geworden, hernach ihn
um einen Sack anging,
da stutzte er doch und vermeinte,
so ein leerer Sack
wär Rüstzeug für Bettler und Diebe.
Ob er mit diesen es hielte,
fragte er scherzend und leichthin.
Hans errötete aber.
„Das könnt Ihr Euch sparen, mein Lieber,"
lachte der Wirt, „Ihr habt ein
ehrlich Gesicht, das nicht täuschet.
Morgen bekommt Ihr den Sack."
So glückte denn alles zu Besten.
Drauf eine freundliche Kammer
wies ihm der gütige Wirt an,
wie er sie nimmer zu Hause,
mit Wilhelm zusammen, gewohnt war.
Also schlief nun Hans
gesättigt, gestärkt und befriedigt
köstlichen Schlaf nach des Tages
langer ermüdender Wandrung.
Durch das Fenster schien
der Mond, der eben heraufkam,
und auf der Fensterbank blinkten

im silbrigen Lichte des Nachtsterns
Hinzens Stiefeln, vom Staube
gereinigt magischen Glanzes.

Hinze doch sollte in selbiger
Nacht seine Ruhe nicht finden,
allerlei Abenteuer waren vom neckischen Schicksal
ihm bereitet, und leichtlich
hätte die Trennung von Hans ihm
Leib und Leben gekostet.
Hinze war kaum durch das schmale
Gärtchen aufs größere Kohlfeld
hinter der Kate gekommen,
als aus dem grünen Wald
der gekräuselten Blätter ein weißes
Hügelchen wuchs und sich hob.
Man hätt es für Schnee können halten,
rührte sich's nicht. Doch nun machte
es plötzlich ein schnellendes Sätzchen,
hüpfte hervor und das Hügelchen
stand auf vier Füßen und war ein
zierliches Kätzchen.
Das krümmte den Rücken und hob das
niedliche Schwänzchen, miaute
verdrossen und streckte dann langsam
dehnend den schlanken anmutigen
Leib in die Länge und gähnte.
Hinze stutzte. Er sah
mit großem Blick auf das Kätzchen,
sah auf daß zierliche, weiße
Persönchen im Kohl, und es schlug ihm

höher das Herz. Wohl kannt er
der Katzen genug, und er hatte Übung im feinen Verkehr
mit dem schönen Geschlechte von früh auf, und es hatte so leicht ihn keine gefesselt: er sah sich über ein kleines am Ziel auch.
Aber noch hatte ihn keine dauernd gebunden. Es hatten
die Reize der einen gar schnell die andere Schöne verdrängt,
und so war er im Grunde ein Don Juan. Aber es war ihm Natur,
er machte kein Hehl draus und rühmte nie sich der Treue. — Langsam
schob sich das Kätzchen heran, und Hinzen ging es durchs Herz,
miaute leise zum zweiten. Plötzlich fuhr mit Gekläff
ein Hund durch die Hecke, ein wüster, struppiger Kerl in grauem,
besudeltem Kleid und so groß wie — Hinze meinte zuerst
wie ein Kalb, doch war er wohl sicher zweimal so groß als Hinze.
Er kläffte so frech und erschreckte also die beiden, daß Hinze
entsetzt auf den Schweinestall sprang, und eiligst das Kätzchen den nächsten
Baum mit Not noch erwischte; also saßen getrennt sie, und unten tobte der Unhold, sprang an dem Baum bald empor,

bald am niedrigen Stall in die Höhe.
Hinze fauchte vor Zorn
und Angſt und reizte nur alſo
immer zu größerer Wut
den Räuber. Der ließ nun nicht von ihm.
Dieſes benutzte die Schöne
und faßte ſich Mut und enteilte
herzhaften Sprunges von Baum
zu Baum auf die rettende Straße.
Hinze dachte: ſo führen uns
immer die Weiber ins Unglück.
Warum blieb ich bei Hans nicht!
Steckte ich nur in den Stiefeln!
Sicher würde mich dann
der hündiſche Wicht reſpektieren.
Jetzt aber gelt ich ihm nichts.
Wie er tobt, der Schuft, der Bandit, der!
Wie ihm die Zunge lang
und heiß aus dem gierigen Maul ſchlappt!
Scheußlich ſtarren die Zähne
im Schlunde. Ich wäre verloren,
könnt er herauf. Und jetzt,
wie lang wird er ſo mich belagern?
Auszuhungern gedenkt mich
der Wütende! Hinze ermann dich!
Biſt du ein Kater? Mut!
Mit fliegendem Sprung auf das Fell ihm!
Hart auf den Rücken fall ihm
ſchrecklichen Aufſchlags und ſchlage
über das tückiſche Haupt ihm
von hinten die zornigen Krallen.

Mut! Und er wagt es, wagt es,
der Tapfre! Jählings entſtürzte
fauchend dem Dach er. Doch weh!
er verfehlte im raſenden Sprung den
Rücken des Feindes. Weit
übers Ziel entflog er im Schwunge,
mitten ins Feld, überſchlug ſich,
und dünkt ſich verloren. Doch jener
ſteht und ſtiert noch verdutzt
zum Dach, dem leeren, hinauf und
als er es endlich begreift,
hat Hinze ſchon Vorſprung; die kurze
raſende Hetzjagd endet
mit Schimpf des ſchändlichen Schurken.

Alſo war der Gefahr,
der tödlichen, Hinze entronnen.
Aber was hatte der tückiſche
Räuber ihm alles entriſſen!
Und er dachte der lieblichen
Schönen und dachte des Glückes,
das ihm, ach es lockte
ſo nah ſchon, ſicher die milde,
monddurchleuchtete Nacht
noch ſüßeren Zaubers verſchönt hätt.
Hinze ſehnte ſich ſehr
und gedachte zu ſuchen und hoffte.
Halb elegiſch war er
geſtimmt und halb doch heroiſch,
wie es Liebende ſind
zu Zeiten. So ſchlich er ums Dorf ſich

hinten herum zurück.
Kein Laut. Nichts regte sich. Nicht ein
Hund schlug an. Das stählte
den Mut ihm vor allem. So kam er
ungeschoren zurück
an den Stall, saß nieder und schielte
klopfenden Herzens hinauf,
und o Jubel, wer saß auf dem Dache?
Schneeweiß leuchtend im silbernen
Schimmer der laulichen Nacht, und
saß auf demselben Platze,
wo er die Unbill ertrug des
schamlosen Frechlings? Ja!
Es war wirklich die Schöne, die grade
zierlich das Näschen sich putzte
und sanft in den steigenden Mond sah.
Hinze frohlockte: „Ist das nicht
Liebe, gibt es nicht Liebe!
Ach, sie suchte dich, bangt um dein
Schicksal, sorgt sich, die Holde!
Hier, hier litt er, sagte sie
sich, hier hängt sie nun zärtlich
ihren Gefühlen nach,
gedenkt des Geliebten.“ Und plötzlich —
ja, sie gewahrte ihn, stellte sich
rasch auf die zierlichen Füße,
und ein Sprung, ein Miau,
und über die Liebenden rauschten
leise die grünen, gekräuselten
Blätter des schweigenden Kohlwalds
schützend zusammen. So brachte

der glückliche Hinze die Nacht hin.
Als nun die beiden Gesellen
am Morgen sich trafen, sah Hinze
schlaftrunken aus und gähnte
einmal über das andre.
Hans war erquickt und fragte,
wie Hinze geschlafen. Der sagte:
„Danke, so leidlich! Es störten
die Mäuse im Stroh mich, und draußen
bellten die Hunde, die rohen,
die ganze Nacht ohne jede
Rücksicht auf Kranke und Müde."
„Da hab ich besser geschlafen,
wie in Abrahams Schoß,"
erwiderte Hans ihm. „Ich hörte
auch nicht einen Köter."
„Hast du den Sack?" lenkte Hinze
dieses Gespräch mit Absicht
anderen Weg. „Da es Tag ist,
soll uns die Nacht nicht mehr kümmern.
Wach sein heißt es nun wieder.
Rebhühner sind hier im Felde!
So sagte gestern mir eine
heimische Katze. Ich horchte
sie aus. Wie war sie gefällig.
Weiber sind das ja meist.
Doch gib nun den Sack und die Stiefel,
setz dich, wohin du willst,
in den Graben unter den Knickdorn,
oder sieh dir dieweil
die Welt an, während ich jage."

Hans gab Hinze den Sack,
und Hinze prüfte die Schlinge,
lobte sie, zog sich die Stiefel an,
jagdfroh, und winkte zum Abschied;
zwischen den Furchen des Felds
schlich er hin und verschwand in der Ferne.
Hans war wieder allein.
Doch war er Hinzens jetzt sicher.
Also war er vergnügt,
erging sich in herbstlicher Kühle
heitersten Morgens und pfiff sich
ein muntres Liedchen. Was Wilhelm
jetzt wohl treibt mit dem Esel,
so dacht er. Ob er sich Arbeit
suchte, sich an die Bauern
verdang gegen Lohn? Einem Handel
war er zu Hause nicht abgeneigt,
wollte als rühriger Händler
gangbare Ware von Dorf
zu Dorf feilbieten, versprach sich
sichern Erfolg bei dem Landvolk.
Möcht es ihm glücken, dem Guten!
Plötzlich, wie eine Stimme
verstehenden Schicksals erklang ein
langes J—a ihm als Antwort.
Ein Esel! Ein wirklicher Esel!
Laut lachte Hans des drolligen
Zufalls. „So wird es denn also,
Brüderchen, gut dir geraten!“
rief er. „Ich habe das Ja darauf.“

Unterdes lag Hinze
mit Liſten der glücklichſten Jagd ob,
ſpannte geſchickt ſein kunſtvolles
Säcklein aus in den Furchen,
oder am heimlichen Rande
des Felds unterm wölbenden Knickdorn.
Lockende Speiſe ſtreute
der Schlaue den argloſen Hühnern,
ſüßes Gekörn, da hinein,
und harrte geduldig des Völkchens,
das im Schutze der Halme
daherzog, harrte mit Liſten,
tief hineingeduckt
in den bergenden Schatten des Buſchwerks.
Sorglos tappten ſie alle
hinein in die Falle. Es zuckte
Hinze am Bändchen, und um
die Erſchrockenen lagerte Nacht ſich.
Einmal hatte der Eſel
mit ſeinem Geſchrei ihm die ſcheuen
Vögel verjagt. Es weidete
täppiſch das Langohr zu nahe.
Als nun Hinze, nach reichlicher
Jagd, an dem Grauen vorbeiging,
ſchien er nicht fremd ihm. Er irrte ſich
nicht. Er kannte am Fell ihn:
heller war es am Hals
und vorn an den rauheren Schenkeln.
Wilhelms Eſel war es!
„So muß denn auch Wilhelm nicht weit ſein,
muß hier im Dorf ſein“,

rief Hans, als Hinze ihm solches berichtet. Eilends wollt er zurück
und Wilhelm suchen. Doch Hinze schalt: „Zum Teufel, was schert dich
der Bruder. Wahrlich, wir haben Besseres vor, wir müssen
noch heute dem Könige dienen. Und wer sagt dir, daß Wilhelm
im Dorf? Vielleicht hat er den Esel einem Bauern verkauft
und ist uns seit gestern voraus schon, gleich in die Stadt die Gulden
zu bringen, da sind sie willkommen." Also wußte er Hans
zu bereden. Der sah sich noch einmal näher den Esel an,
erkannt ihn und jammerte vieles, klopfte ihm zärtlich das Fell
und konnt sich nicht trennen. Ihm packte Heimweh heftig das Herz,
und er weinte über den Hals des Grauen gebeugt auf das duldsame
Fell ihm die ehrlichsten Tränen. Hart fuhr Hinze ihn an
und schalt ihn: „Schäm dich, ein deutscher Jüngling, dem eine Krone
nichts Unerreichbares, weint am Hals eines Esels. Ja,
das sind mir Männer! Was duckteſt du dich unter den Rock
deiner Schwägerin Grete nicht lieber,

als in die Fremde zu ziehn?
Da wäre es sicher und warm und friedlich wohnen gewesen.
Hänschen, hole mir dieses, Hänschen, hole mir jenes,
schäle Kartoffeln. Und Hänschen springt und gehorcht." So spottete
Hinze und traf ihn empfindlich. Hansens Tränen versiegten,
errötend ließ er den Esel, sah nicht einmal zurück
und folgte dem treibenden Hinze. Eiligst gingen sie nun,
es waren immer noch Stunden Weges, der Stadt zu, vieles
erwägend in wachsender Hoffnung.

Sechster Gesang

Breit auf dem Thron saß der König
inmitten der Räte des Reiches. Und sein Wohl war beraten,
sie waren entlassen. Es konnten die Audienzen beginnen.
Als erster war Hinze gemeldet, Hinze, der Kater. Es hatte
der Fall schon dem König die Ruhe während der Sitzung gänzlich
genommen. Was waren ihm alle weise Reden der trocknen
Pedanten gegen ein einziges

rundliches Rebhuhn! Hier war nun
ein Kater, ein redender Kater,
der, dieser köstlichen Hühner
ein seltener Bringer, den Stufen
seines Thrones sich nahte.
Denn ach, es war ihm das letzte
bräunliche Rebhuhn gestern
auf goldener Schüssel servieret.
Und er aß es allein. Es mußte selbst die Prinzessin
sich mit dem Dufte begnügen.
Nun war es dahin wie die andern
alle vor ihm. Es klagte
der ratlose Jäger erbärmlich,
schwur, es zeige kein einziges
Huhn mehr im Feld sich. Es taten
schreckliche Zeiten sich auf jetzt,
rebhuhnlose. Es seufzte
sehr die Prinzessin, es seufzten
Minister und Räte und Schranzen.
Denn nichts reizte den König
mehr, nichts machte den Vater
launischer, liebloser nichts
als entbehrte Freuden der Tafel,
während ein gutes Menü
nach seinem Geschmack ihn noch immer
gütig stimmte und liebreich
und froh, und dann spürte der Letzte,
spürte der Ärmste im Reich
das Glück eines satten Monarchen.
Tausend Kanäle verbreiten
ein Zürnen des Herrschers, verbreiten

bis ins entlegenſte Tal
ſein Lächeln. Es knüpft ſich das Wohl und knüpft ſich immer das Wehe
des Volkes eng an den Thron an. Scheint die Sonne oben,
ſo blüht es unten in Wonne, aber umwölket es ſich
und wettert es oben und donnert, alſo fühlt es ſogleich
der Bauer und Bürger und duckt ſich. Aber nun ſtieg das Geſtirn
der fürſtlichen Laune und ſtrahlte. Hinze trat in den Saal,
verbeugte ſich dreimal und nahte ehrfurchtsvoll ſich den Stufen
des Thrones. Mit höfiſchem Anſtand neigte er ſich und erhob
das Auge nicht eher zum Herrſcher, als bis dieſer geredet.
Es ließ ihn der König nicht lange ſo verharren. Er kannte
die Botſchaft und brannte, die Gaben Hinzens zu ſehen, und wies
auf den Sack mit rundlichem Finger. Hinze räuſperte ſich
und begann mit Nachdruck zu reden:
„Allergnädigſter Herr
und König, es ſendet durch mich mein Herr und Gebieter, der Graf
von Carrabas, etliche Hühner, die er von ſeiner Gemarkungen

immer ſich mehrenden Reichtum eigens der Majeſtät
in Ehrfurcht beſtimmte. Es ſchmeichelt ſich mein Herr und Gebieter,
es werden gewißlich die Hühner ſchmackhaft befunden und zart,
und wünſcht er geſegnete Mahlzeit."

Alſo redete Hinze, verneigte ſich wieder und leerte drauf ſeinen Sack zu den Stufen
des Thrones. Siehe, da fielen köſtliche Hühner dem König
zu Füßen. Und haſtig ergriff da Hinze das herrlichſte, hob es
dem König zu Augen, und wahrlich Hinzen lief ſelber das Waſſer
im leckeren Munde zuſammen. Ja, er mußte zur Seite
ſehen, und kämpfte ein Held je männlich den Kampf mit ſich ſelbſt
und errang den ſchwerſten der Siege, Hinze tat es ihm gleich
an heroiſcher Tugend der Selbſtzucht. Alſo bewährte ſich Hinze.
Aber es neckte der Narr ihn, der an den Stufen des Thrones
nicht fehlt, mit kindiſcher Poſſe, pendelte ihn mit der Quaſte,
der goldenen, die von des Königs Leibrock herniederhing,
ihm die rundliche Taille umgürtend,

dicht vor den Augen, als wäre ihm
Hinze ein albernes Kätzchen,
das sich des Spielens nirgends
enthält. Doch Hinze beschämte
Narrensinn mit stoischem
Gleichmut. Und also bestand er
männlich zum zweiten. Ist wo
seinesgleichen auf Erden zu finden?

Als nun der König die köstlichen
Vögel erblickte, erstrahlte
heller und heller sein Antlitz
im Lichte gesättigter Freude,
und er winkte sofort seines Schatzes Kämmerer näher,
daß er die Hühner bezahle.
Dagegen nun wehrte sich Hinze,
sträubte sich klüglich im Namen
des Grafen. Der nähme kein Geld an,
nein, der triebe nicht Handel.
Weil es sich aber nicht schicke,
einen König zu kränken,
so wolle Hinze in Ehrfurcht,
wolle in Dankbarkeit selbst
die Dukaten bewahren. Es würden
Kinder und Kindeskinder
als teuren Schatz sie in Ehren
halten und treulich behüten.
Und also nahm sie der Schlaukopf.

Als nun Hinze entlassen,
wie lief er zu Hans, und wie warf er

ſich in die Bruſt und prahlte
und klimperte laut mit dem Golde.
„Hier, hier haſt du den Mammon,
nun wollen wir ſehen, wie lange dieſes Gewerbe uns nährt.
Fürs erſte doch haſt du zu leben.“

Alſo war es nun Hinzen
geglückt und glückte ihm weiter.
Wenn auch sub titulo nicht,
ſo war er de facto doch plötzlich Hoflieferant und betrieb
ein nährſam Gewerbe. Es ſchienen ihm zuliebe die köſtlichen
Hühner ſich brütend zu mehren, Hinze nahm aus dem Vollen.
Es träufelte Segen. Und niemals war ein ſanfteres Joch
als das des geſättigten Königs.
Glückliches Volk, deſſen Herrſcher
die Freuden erleſener Tafel milder und menſchlicher ſtimmen.
Es tragen die Großen des Landes freier das Haupt vor dem Throne,
die Bürger, erhabenes Beiſpiel täglich vor Augen, mäßigen
wildere Triebe und leben fromm, in zufriedener Sattheit
dahin. Und es gleichet das Ganze einem geſunden Leib,
der ſich guter Verdauung erfreuet.

Also war es nun auch
in dem Reiche des Königs. Es wurden
sanfter die Richter gesinnt
und die strengen Gesetze gemildert,
selbst der Büttel ward weich
und menschlich, und in die Verließe,
wo die Verbrecher schmachten,
drang tröstlich ein Schimmer des Lichtes
von dem gesättigten Antlitz
des Herrschers hinunter. Die Galgen
fasteten jetzt, und es ahnete
nimmer dem munteren Rebhahn,
der durch das sonnige Feld
sein Völklein führte in Frieden,
daß sein schuldloses Blut,
hintropfend in plötzlichem Tode,
mal einem Mörder das schmählich
verwirkte Leben zurückgäb.
Also verkettet sich Schicksal
und Schicksal durch alle Geschlechter.
Aber es endeten einmal
die brausenden Wasser der Sündflut,
Rom starb hin, und es fielen
todwund die Adler des Korsen,
Inseln versanken im Meer,
und Welten zerstiebten im Raume,
und so wird auch das letzte
Rebhuhn, bestimmt es die Stunde,
goldig gebräunt in die Grube
gleiten; dann gießt ihm der König
roten Burgunders ein Opfer

still in die gähnende Gruft nach,
und die Zeiten des Ruhms sind
für immer dahin und der Ehre!
Also sorgte sich Hinze
und dachte bangend der Zukunft.

Siebenter Gesang

Hans indessen entschlug sich
der Sorge, er hatte ja Hinze.
Henning war sparsam von Haus aus,
Wilhelm war es nicht minder,
Hans hingegen war gleich der seligen Mutter, die lebte
immer nur in den Tag
und für den Tag, denn es mahlte
täglich die Mühle ja Korn,
und floß des schimmernden Goldes,
das auf dem Felde so köstlich
leuchtete, immer ein Teil ja
gleich gestanzt und geprägt
in den Säckel des Müllers. Da hatte
nie die Müllerin Sorge,
woher? Ihr lag das Wohin nur
in dem vergnüglichen Sinn.
Sie liebte die Schleifen und Bänder.
liebte das feinere Kleid,
wie das Modejournal es ihr zeigte,
und hielt sehr auf die gute
Stube, es durfte ihr niemand
außer Festtags hinein
in das Heiligtum, oder er zöge

denn die Schuhe vorher
von den Füßen und ginge auf Socken.

Ihr nun ähnelte Hans.
Ihm war eine seidne Krawatte
schon den Gulden wert,
ein Taschenmesser mit Schildpatt,
oder was sonst in den Fenstern
der Krämer ihn reizte. Auch lernte
bald er die feinere Speise
würdigen, wie sie die Stadt bot,
und statt des Wassers zu Hause
trank er nun Wein. Ja, ein Spielchen
spann oft von selbst sich an
des Abends im Wirtshaus. Die Zeitung
liest man bald aus, das Schwätzen
trocknet die Kehle, da greift man
gern einmal zu den Karten
und freut am Gewinn sich und übt sich,
wenn man zu viel nicht verliert,
in Geduld und männlichem Gleichmut.
Aber Hans war darum
noch lange kein Schlemmer und Spieler,
und es verließ ihn auch mancher
Gulden auf besserem Wege,
wenn einem Armen er gab
oder wichtig dem Küster zehn Kreuzer
in den Klingelbeutel warf,
des Sonntags im Dome. So brachte
Hans die Gulden des Königs
wieder unter die Leute.

Leben und Leben laſſen.
Nicht jedem prägt ſich der Spruch ein. Sorge doch jeder für ſich,
ſo ſchilt, ſoll er helfen, der Spießer, ſchneidet lieber dem nächſten
ein Zipfelchen noch von dem Rock ab, der ſeine Notdurft kaum
bekleidet, und macht aus den Flicken eine Schlummerrolle
ſich gar für ſein gutes Gewiſſen.

Nun kam Hinze einmal,
den Kopf voller Sorgen, nach Hauſe, als ihn Hans mit ſchelmiſcher
Miene empfing und frohlockte: „Rate mal, wer in der Kammer
mir ſitzt nebenan!“ Und es knurrte Hinze, wenig zum Scherzen
geneigt: „Wer taugt in die Kammer anders wohl zur Stunde
des ſinkenden Abends dem Jüngling als ein Mädchen. Doch töricht
handelſt du, daß ich dir rate, bringſt ins Gerede dich leicht,
und nichts vermeiden wir beſſer als unnötigen Lärm.
Ich müh mich am Hofe und ſorge, wie ich die Wege dir ebne.
Soll es mit Schande mir enden? Sei auf der Hut! Ich bitte.“
So eiferte Hinze. Ihm wollte

Hans erwidern, aber
er kam nicht zu Worte. „Ein Mädchen gönn ich dir gern," fuhr Hinze
fort, „es treiben es leider Fürsten und Grafen nicht anders.
Und immer hatte der Adel auf die Weiber ein Recht,
sie machten's ihm leichter als andern."
„Hinze," rief Hans, „sie ist schön",
und konnt sich vor Lachen kaum halten;
„sieh sie nur erst! Du hättest
dir selber nimmer die Beute, die sich willig mir bot, entgehen lassen. Das glaub mir!"
Schmunzelnd öffnete Hans
die Kammer und fragte: „Was meinst du, ist sie nicht hübscher fast
als Hennings Grete?" Da lachte nun auch Hinze unbändig
und hielt sich die Seiten. Im Hemde, das er soeben gewechselt,
stand Wilhelm. Den ärgerte sichtlich solches Gelächter der beiden,
und mürrisch sah er auf Hinze.
„Wahrlich, es wird dich niemand
des Schäferstündchens beneiden," spottete der, „doch sieh mich
erstaunt, wo fandst du das Schätzchen?"
Heftig entgegnete Wilhelm
an Stelle des Bruders: „Wer lehrte solche Fragen dich stellen,
wer lehrte dich sprechen? In Stiefeln

ſteckte dich Hans, zum Geſpötte
des ganzen Dorfs, doch die Rede?
Welchem Magiſter verdankſt du
die Kunſt?" „Magiſter?" rief Hinze,
„redet ein Kater, ſo redet er
nur aus ſich ſelbſt, und es brauchte
keines Magiſters. Es bildet ſich
manches im ſtillen, und vieles
ſchlummert verborgen in uns,
wovon ſich ein Eſel, und wär es
deiner, der Eſel der Eſel,
nichts träumen läßt, lieber Geſelle."
Wilhelm wollte erwidern,
doch ſchnitt ihm der Bruder das Wort ab.
„Komm," rief Hans und nahm Hinze
am Arm, „wir verſchieben das beſſer.
Komm auf das Sofa ſo lange.
Hat Wilhelm ſich reinlich gekleidet,
gehn wir zu dritt in den Löwen,
zum Schoppen, da ſoll uns der Bruder
ſelbſt die Geſchichte erzählen.
Da mag er uns beichten. Und was wohl?
Rat mal, wo ich ihn fand.
Vor der goldenen Gans in der Goſſe!
Grade hatte man ihn hinausbefördert, mit Fußtritt.
Drohende Stimmen noch hört ich
im Hausflur, Gelächter und Fluchen.
Er iſt ſeit geſtern erſt hier
in der Stadt und wußte von uns nichts."
„Um ſo beſſer", rief Hinze;
„es könnte uns wahrlich auch ſchaden."

Als nun im Löwen sie saßen
in traulicher Ecke beisammen,
beichtete Wilhelm. Er redete
sehr sich in Eifer, die Kehle
wacker sich feuchtend mit reichlichem
Rotwein; es wollte geringer
Hans das Wiedersehen
als zärtlicher Bruder nicht feiern.
„Hört denn, was mir begegnet,
ich mach es euch kurz," sagte Wilhelm.
„Als ich den Esel zum Dorfe
hinausritt, war er mir willig;
glaubte Säcke zu holen,
und dachte an baldige Heimkehr.
Aber einen Weg nach dem andern ritt ich vorüber,
und da ward er bedenklich,
traute nicht, wollte nicht weiter.
Störrisch kannt ich ihn nie,
Hans weiß, er war wie ein Hündchen
folgsam mir. Und jetzt
diese Nücken! Es half nicht im Guten,
half nicht im Bösen. Ich schmeichelte,
schalt und schlug ihn und zog ihn
gar eine Strecke am Halfter
nach. Er bockte nur ärger,
bockte, bis mich der Zorn
übermannte. Da tanzte der Stecken!
Ei, und da nahm er Reißaus!
Und da hieß es nun springen! Ich sag euch!
Immer ihm nach! Das war eine
Hetze! Doch ward seine Dummheit

bald ſein Verderben. Er lief ſich
feſt. Da ſtand er vorm Knicktor,
ſteckte den Kopf hindurch
und grüßte die weidenden Schafe
alſogleich mit lautem
Geſchrei und erſchreckte den Jungen.
Willig ließ er ſich fangen
und duldete wieder den Reiter,
fromm wie früher. So kam ich
gemächlich nach Laubheim, ihr kennt es;
ſuchte das Wirtshaus und band
ſogleich an den Pfoſten den Grauen,
ließ ihm Hafer ſchütten
und ſetzte mich müd in die kühle
Stube zum Wirt. Der war
ein behäbiger Mann und geſprächig,
täglich las er die Zeitung
und wußte von dieſem und jenem.
Wohlſein ließ ich's mir nun.
Aber denkt euch mein blaſſes Entſetzen;
Als ich die Zeche bezahlen will,
fehlt mir der Beutel. Potz Donner!
Alle Taſchen durchſuch ich
verſtört und finde nicht einen
lumpigen Kreuzer. Die Scham!
Ich erröte, bis es mir einfällt:
Junge, das dankſt du dem Eſel!
Denn ſicher ſprang bei der Jagd dir,
ſprang bei dem raſenden Rennen
der Beutel dir aus der Taſche,
und nun liegt er im Sande,

wenn er noch liegt, und nicht längſt ihn
ein Zigeuner gefunden.
Es glaubte der Wirt mir ſogleich nicht
meine Geſchichte. Es laufen,
ſo ſagte er, Schelme im Lande
zahlreich herum. Ich will Euch
nicht kränken, aber wer kennt ſie?
Neulich ſtahlen ſie mir
zwei Gänſe, und ſchmerzlich vermiß ich
Sattelzeug, das die Kerle
mir ſchlank aus der Kammer geſtohlen.
Solches kränkte mich nun,
und ich ließ es ehrlich ihn merken.
Nehmt, ſo rief ich, den Eſel,
zum Pfand, wenn Ihr wollt! Und er ſah wohl,
daß ich kein Räuber und Dieb
und ehrloſer Schelm, und verwarf es.
Und ich ärgerte mich
und redete mehr mich in Ärger.
Nehmt ihn, rief ich, ich mag ihn nicht
länger mehr ſehn, und ich weiß wohl,
nur zum Unglück nahm ich ihn
mit aus der Mühle, ich hätte
beſſer mir an der Pfeife
des Vaters laſſen genügen.
Ach, da rauchte in Frieden ich
jetzt und dächte des Toten,
aber der ſtörriſche Eſel
bringt mir nur Unheil. Das ſeh ich!
Alſo erhitzte ich mich,
und kam es von Worten zu Worten,

bis er erfuhr, wer ich ſei.
Er kannte den Vater und kannte auch die Mutter, von der noch
ein Vetter mit ihm in dem gleichen Regimente gedient. Da war er denn willig und wollte nichts als Wort und Handſchlag,
daß ich die Zeche ihm ſchulde und ſie gelegentlich zahle.
Noch beſſer, Ihr laßt mir den Eſel, rief er, wieviel ſoll er koſten?
Ich könnt ihn grade gebrauchen, Ihr aber kommt, ſo mein ich,
mit klingenden Gulden viel weiter, als das Tier Euch je trägt.
Das will ich beſchlafen, verſetzt ich, halb ſchon gewonnen, beſchlief's
und verkaufte am Morgen den Eſel.“
„Bruder, du ſagſt uns nichts Neues,“
erwiderte Hans dem Erſtaunten,
„denn deinen Grauen, wir ſahen ihn
jüngſt auf dem Felde des Wirtes, und wir erkannten ihn gleich,
und er uns, und wahrlich, es machte Heimweh mir, als auch er,
ſo wie ich, in der Fremde allein ſtand. Aber was fängſt du nun an?
Und was ſuchteſt du heut in der Goſſe?“
„Teufel,“ erboſte ſich Wilhelm
und fluchte, „mußt du mich mahnen! Suchen? Man ſchickte mich ſuchen,
ſtieß mich, die Lümmel, zur Türe

roh hinaus, daß ich fiel
und ſchlug wie ein Sack in den Rinnſtein."
„Hatteſt du Zank?" fragte Hinze.
„Die goldene Gans iſt ein gutes,
iſt ein ſolides Haus.
Was erzürnte die Gäſte ſo heftig?"
„Weil ich den König beleidigt
und gar die Prinzeſſin geſchmäht hab.
Wie und wodurch, das wiſſen
die Götter! Was weiß ich vom König!
Was ſchert mich die Prinzeſſin!
Man kann ſie mir ſtehlen, ſo rief ich,
als mein Nachbar am Tiſch
ihres ewigen Loblieds nicht Schluß fand.
Engel nannte er ſie
und Göttin und Roſe und Lilie,
Taube und Reh, was weiß ich,
und Tanne; jedes Getier und
jedes Gewächs ſchien der Narr
herzählen zu wollen, da rief ich:
Laß mich in Frieden damit,
und hätt ſie zwei Höcker, ſo iſt ſie
ſicherlich lieblicher doch
als jedes Kamel in Arabien!"
„Nun," rief Hinze, „ich mein,
zu den Höflichen darfſt du nicht zählen."
„Und da warf man dich flugs,"
fragte Hans, „auf die Straße?" „So iſt es!"
„Ja, das ſage von Glück,"
ſagte Hinze. „Ich kenne Geſetze,
die mit Galgen und Rad Majeſtätsbeleidigung ahnden.

Anſehn gilt nicht und Rang,
man muß hängen! Wahrlich, man merkt es,
daß du fremd in der Welt.
Prinzeſſinnen waren von jeher
immer nur Engel. Ich rate,
mach aus dem Staub dich, ſobald du
irgend kannſt. Denn kommt
dem König dein Frevel zu Ohren
dieſes arabiſche Tier
mit dem Höcker, ich kann dich nicht ſchützen,
über die Tochter geht nichts ihm,
geht ihm nicht einmal das Rebhuhn.
Ja, du lachſt, nicht einmal
das Rebhuhn. Hier iſt das ein großer
heiliger Vogel; man baut ihm
Kirchen und opfert ihm täglich."
„Steht es hier ſo," rief Wilhelm,
„ſo bin ich ins Tollhaus geraten.
lieber heute als morgen
entweich ich." „So retteſt den Hals du.
Glaube, es droht dir Gefahr,"
erwiderte Hinze. „Erſt geſtern
wurde ein Mädchen geſtäubt,
nur weil es zu knickſen vergeſſen,
als auf der Bleiche das Hemd
der Prinzeſſin höchſteigen ſich ſonnte.
Achtlos ging die Kleine
vorüber, da mußt ſie es büßen,
daß ſie das Hemd nicht gegrüßt."
So ſetzte ihm Hinze mit Liſt zu.
Wilhelm aber verſchwur,

noch weiter die Fremde zu koſten.
Morgen geh er zu Henning
zurück, ihn plage das Heimweh
ſchon ſeit dem erſten Tag.
Es wäre nichts mit der Fremde.
„Bruder, ſo grüß," ſagte Hans,
„mir den Henning und grüß mir die Grete;
ſage, es ginge uns leidlich
hier draußen, wir wollten ein Weilchen
unſer Glück noch verſuchen.
Wenn ich den Hinze nicht hätte,
Heimweh trieb mich wie dich
zurück in die Mühle des Vaters."

Alſo ſchickten ſie Wilhelm
nach Hauſe mit zärtlichen Grüßen;
aber ſie hatten ihm nichts
von Hinzens Gewerbe verraten,
hatten ihm Märchen erzählt,
die der Gute geglaubt und nun heimtrug.
Kurz, es hatte ſich Hinze
in allem mit Vorſicht benommen.
„Denn," ſo ſprach er nachher,
„unermeßlich kann er uns ſchaden.
bringt er's herum, daß der Graf
von Carrabas nichts als ein Schelm iſt,
und ein noch größerer ich,
dein Hinze. Und wahrlich, ich habe
ohne den Tölpel, verzeih,
ſchon ſchlafloſe Nächte genug, Hans.
Einmal iſt auch das letzte

Rebhuhn verſpeiſt, es umwölkt ſich
wieder die Stirne des Königs.
Was dann?" „O, Hinze, es ſetzt mich
ſolcher Kleinmut bei dir
in Schrecken," rief Hans. „Doch ich hoffe,
daß dein Genie ſich bewährt.
Ja, Hinze, ich baue ganz feſt drauf.
Denn ich will's nur geſtehn,
keinen Kreuzer mehr hab ich im Beutel.
Geſtern zechten auf Borg wir
im Löwen, ich konnte doch Wilhelm,
der mit zwanzig Gulden
noch protzte, bankrott mich nicht melden."
„Aber du biſt es, Hans? Biſt es
wirklich? Ich bitt dich! wo bliebſt du,
ſprich! mit dem Geld für die letzten
Hühner? Man zahlte ſie doppelt,"
rief der erſchrockene Hinze
und ſchüttelte Hans an der Schulter.
„Ach, ich verlor es im Spiel
und machte noch Schulden im Hirſchen,"
jammerte Hans, der zerknirſchte.
„Hab ich mich ſelbſt doch verflucht ſchon!"
„Unglückſeliger Menſch!
Im Hirſchen?" entſetzte ſich Hinze,
„wo nur Fuhrleute zechen,
und ſchmutzige Hauſierer verkehren,
fahrendes Volk! Und da drückſt du
die Bank? Und ich Blinder, ich lebe
törichtem Wahn, du wäreſt
halb ſchon ein Edelmann, fühlteſt

ganz ſchon, daß du zu Beſſerem,
daß du zu Hohem berufen.
Unglückſeliger Hang
der Gewöhnung beim Menſchen! Man gebe eine Krone dem Knecht
und ein Zepter, er geht in den Kuhſtall ſchnurſtracks dir und pouſſiert
die melkende Magd auf dem Dreifuß!"
Alſo redete Hinze und machte den Sünder erröten.

Ernſtlich war Hinze böſe
auf Hans. Er hatte das Seine redlich getan und hatt ihn erhalten; ſtandesgemäßer lebte kein Graf. Nun hatte
nicht einen Gulden der Leichtfuß, nicht einen Kreuzer mehr
in der Taſche. O Himmel! Am Ende zögen ſie doch noch von Markt
zu Markt mit den fahrenden Gauklern, und er, Hinze, tanzte
im Takt wie ein Pudel zur Flöte.
Alſo kehrte Verzagtheit
ein und Schwermut in Hinzens tapfere Seele. Er dachte
Wilhelms und dachte wie dieſer:
Was ſchert mich der König,
was die Prinzeſſin, was ſchert mich Hans. Was blieb ich zu Haus nicht.
Ich Narr! Und er hörte die Mäuſe zwiſchen den Säcken pfeifen,
hörte das Sauſen der Flügel,

wie ſie mächtigen Schwunges
dem Winde gehorchten, und weinte.
Hinze weinte. Es ſchlug ihm das
Heimweh mit zuckenden Fängen,
wie der Falke das Wieſel. Hinze, törichter Kater!
Läufſt in die Welt und hatteſt
ein ſicheres Plätzchen um das ſich
immer die Welt nur im Flug
wie die Flügel der Mühle mocht drehen,
dieſes Plätzchen beſtand.
Und Hinze dachte der Jungfrau,
jener zierlichen weißen
im Mondſchein und im verſchwiegnen
Dunkel des Kohlwalds. Wär es
die Mühle nicht, wär es das Gärtchen
neben dem Schweineſtall, wo er
zuerſt die Holde erblickte,
das er als Zentrum der Welt
mit keinem Throne vertauſchte.
Aber es war kein Schwächling
Hinze. Er ſchämte gar bald ſich
ſo weichmütiger Regungen
männlich. Gedachte des Guten,
das ihm Hans in der Heimat
erwieſen, gedachte der letzten
Gulden, die Hans für die Stiefel
und ohne Murren bezahlte,
dachte der Gnade des Königs,
und wie doch immer das Schickſal
wunderſam ihn geführt,
aus verſtecktem dörflichen Winkel

grad an den Hof. Und des Ahnherrn
gedachte er, der auf dem Mantel
des Propheten geruht. Ihm öffneten des Paradieſes
Tore ſich weit, und er ſchnurrte nun
viele Jahrhunderte lang ſchon
ſeligſten Seins um die zierlichſten Füße zärtlicher Huris.
Solches weckte den Ehrgeiz
Hinzens wieder aufs neue,
und es glänzte ſein Auge alten männlichen Mutes.

Achter Geſang

Schnittreif neigte das Korn ſich
dem ſpielenden Winde und neigte
tiefer dem Schnitter ſich noch.
Es hallten die ſonnigen Lüfte
wider vom fleißigen Dengeln
des Stahls und den Liedern der Mäher,
lauter vom Kreiſchen der Dirnen.
Denn immer findet ſich unterm
Mannsvolk einer, der ernten
wohl möchte, wo er nicht ſäte,
und die Früchte, die anderen reiften, kecklich in eigne
Scheuer ſich holte. Aber
es kreiſchen die albernen Dirnen
immer und kreiſchen auch, holt ſich
der Rechte das Seinige. Hinze
konnte der ſchäkernden Mäher
manche im Felde belauſchen,
wo er dem Rebhuhn mit Liſt
nachſtellte, dem ſcheueren Vogel,

dem das schützende Dach
nun über dem Kopfe bedroht war. Vieles erfährt ein gereifter,
verständiger Kater am Wege, Fängt's mit halbem Ohr auf.
Bauern und Schäfer und Knechte stecken voll Schnurren. Es macht sich
das Volk seine eignen Gedanken gern über Gott und die Welt,
über Nachbarn und Küster und Pastor, gern über König und Reich
und Recht und Gesetz. Da verhält sich alles denn anders und meist
nicht wunderlicher im ganzen, als die Historiker es in ihren Schweinsleder-Folianten aufbewahrt für die Nachwelt.
So ein gelehrter Skribent sieht über alle Jahrtausende
hin, doch das Nächste entgeht ihm. Also findet auch nirgends
das Reich man verzeichnet, das hart sich an das Gebiet des Königs
hinanschob, nirgends des mächtgen Herren gedacht, der hier
über Lebende herrschte und Tote, dem die Tiere gehorchten,
die Steine, die Bäume des Waldes, ja, dessen Zepter sich gar
die Geister in Demut verneigten. Namenlos war er, es nannt ihn
das Volk, sich bekreuzigend, nur den

großen Zauberer. Wälder
voll Wild und fruchtbare Felder waren sein eigen, es frondeten
dreizehn Dörfer ihm. Stattlich stand sein Schloß in schattigem
Park. Aus leuchtendem Marmor war es erbaut, mit Zinnen
und Türmen. Es glänzten die Fenster weithin wie Diamanten, und unermeßliche Schätze, hieß es, lägen in Kellern
und Kammern von Geistern behütet.

Solches hörte Hinze und mehreres, was ihn erstaunte, und er horchte bei Hof
das Gesinde aus, und es gesellte auch der Narr sich hinzu, der alles bestätigte. „Aber," setzte er warnend hinzu,
„verschweigt's vor dem König. Es könnt Euch übel bekommen, erwähnt Ihr
des Nachbarn. Nichts will der König wissen von ihm. Er neidet
die größere Macht und den größern Reichtum jenem, nicht will er sich
ärgern, und also verschließt er Auge wie Ohr, so viel wie es
angeht, dem weiteren Weltlauf; also weiß er auch kaum,
ob im Ost oder West oder Süd sich dieses Verhaßten Grenze befindet, oder wer anders ihm in der Nachbarschaft wohnt.
Der Heimatkunde entbehrt er.

Kaum daß den Namen er kennt
des nächſten Dorfes. So lebt er friedlich, ein Leben des Weiſen,
der Ruhe und guter Verdauung."

Alſo belehrte ihn dieſer, und Hinze bedachte im Geiſte, wie er es nütze. Da wurde ihm
wider Erwarten Erleuchtung.
Hinze hatte gerade die letzten ſpärlichen Hühner ſorgend zur Küche gebracht,
da kam der Kutſcher und fluchte, weil die Prinzeſſin den Wagen
befohlen für ſich und den König. Gar nicht paßte ihm das.
Er hatte auf Muße gerechnet, auf einen Abend bei Krug
und Karten, er liebte ein Spielchen. Und nun hieß es drei Stunden
noch fahren, verflucht! bis zum Waldſee, wo die friſchen Forellen den König lockten. Er aß ſie gern zu nacht. Doch wollt
die Prinzeſſin, die abends nicht viel aß, nur etwas Luft noch genießen,
und wollte der grünenden Bäume auch ſich erfreun und der hüpfenden
Lämmer. Sie war ſehr gefühlvoll, ſehr zum Ärger des roheren
Kutſchers, der konnte nun einmal alles Sentimentale nicht leiden. Doch mußt er gehorchen, mußte noch froh ſein, daß
die Prinzeſſin nicht lieber des Nachts bei

Mondschein wollte der Welt
sich erlaben. Es lächelte Luna
oft der Minniglichen noch spät im einsamen Garten.

Hinze, als zieme ihm nicht, so heftige Reden zu hören,
wich aus der Küche und eilte
zu Hans. Der lag noch im Bette.
„Bist du des Teufels," rief Hinze,
„schon ist es Mittag. Heraus nun!
Eiligst, kleide dich an und folge mir. Keine Minute
dürfen wir zaudern. Es gilt
deine Zukunft!" Aber es gähnte
Hans ihm entgegen und zauderte
weidlich. „Schäme dich! Faulpelz!
Länger dien ich dir nicht,"
schrie Hinze erbost, „du gehorchst denn!
Auf! Es geht um Minuten!
Das Glück gibt nur einmal sich blindlings
uns in die Hände. Da muß man es
packen!" So jagte der rasche
Hinze Hans aus dem Bett,
in die Kleider und flugs auf die Straße.

Schnurstracks eilten zum Tor sie
hinaus wie Verfolgte. Und Hinze
teilte atemlos Hans
das Nötigste mit. „An den Waldsee
müssen wir vor dem König.
Das übrige wird sich dann finden.
Nur, ich beschwör dich, verdirb
nichts! Hörst du? Vertrau mir! sei folgsam!

Lauf doch bitte, du gehſt
wie ein fetteſter Pfarrer, ich bitt dich!“
Immer war Hans von den Brüdern
der allergeſchickteſte, war der
ſchneidigſte, ſei es beim Laden
der Säcke, ſei es beim Tanzen
oder beim Ringen, vor allem
beim Klettern zur Obſtzeit im Garten.
Reiten auch konnt er leidlich
und konnt auch ſchwimmen und tauchen,
aber im Dauerlauf hatte er
nie ſich geübt, und nun ſtöhnte
mächtig er, und es rann ihm
in Strömen der Schweiß, und er keuchte:
„Hinze, es rührt mich der Schlag!“
„Dann rührt er mich mit,“ fauchte Hinze,
„Aber es ſoll uns der Schlag
noch verſchonen. Ich höre ein Rollen.
Hör nur! Hörſt du's nicht auch?
Es kommt von der Seite ein Wagen!“
Und er irrte ſich nicht.
Nun klatſchte die Peitſche, nun ſchnauften
laut die Pferde und ſchlugen
die Hufe dumpf in den Sand auf.
Aus einem Landweg lenkte
ein Bäuerlein kurz ſeinen leichten
Leiterwagen im Trab
auf die Straße. Es rüttelte tüchtig
durcheinander das harte
Gefährt und lärmte gewaltig,
und es bebten die Backen

des rundlichen Lenkers, der breit ſich
auf dem Sack, der als Bock
ihm diente, behauptete. „Heda!
Bauer, wohin?“ rief Hinze
ihn an. „Wir wollen ſo ſchleunig
wie nur möglich den Waldſee
erreichen. Fahrt Ihr des Weges?“
„Ja, Herr, hocket nur auf.
Doch haltet Euch feſt an der Leiter,
eilig hab ich es auch,
und die Braunen ſind hungrig und laufen.“
Freundlich entgegnete ſo
das Bäuerlein unſerm Geſellen.
Alſo ſaßen nun Hans
und Hinze ihm auf, und es wölkte
unter den Hufen der Staub
hell auf und umhüllte den Wagen.
Hinze klammerte feſt ſich,
als ſäß er auf ſchwankendem Maſte
und wild tobte das Meer
tiefunten. Er war ſolcher Sturmfahrt
nimmer gewohnt. Er gedachte
des Ritts auf der kreiſchenden Dirne
damals im Hof. Der ſchien ihm
ein harmlos Vergnügen dagegen.
Schlimm ward's ihm. Aber Hans
vergnügte ſich ſehr und verlachte
Hinzen. Ihm war es Erinnerung
ſorgloſer köſtlicher Jugend,
da er ſchon früh mit dem Vater,
mit Brüdern und Knechten und Mägden

fröhlich ins Heu fuhr oder
den Roggen holte, den Weizen oder die reichliche Gerste.
Wohl setzte es Püffe und Flecken, blaue und braune, vom Stoße
des Wagens, aber man lachte solcher Schmerzen und schwenkte
die Mütze und kreischte vor Wonne. Also fuhr sie der Bauer
die längste Strecke des Weges bis an den Waldsee. Da dankten sie,
sprangen vom Wagen, bevor er hielt und winkten noch einmal
dem Biedern, der kräftigen Rufes wieder die dampfenden Tiere
antrieb, kaum daß sie standen. Flink aus griffen die Hengste,
und hurtig entrollte der Wagen.

Neunter Gesang

„Jetzt, Hans, gilt es," rief Hinze,
„hier ist der See! Aus den Kleidern flink, und hinein!" „In den See?
In das Wasser?" entsetzte sich Hans da. „Ja, in den See und sofort!
Mach rasch! Deine Kleider verstecken wir im dichten Gebüsch,
und du badest. Kommt dann des Königs Wagen heran, und ich mein,
ich höre ihn schon, ruf ich Hilfe!

Ruf laut Diebe! und bringe
den König zum Halten und klage."
„Aber Hinze, ich weiß nicht,"
rief Hans. „Dann bist du ein Esel!"
Zürnte da Hinze. „Mensch,
ich beschwör dich, gehorch!" Und er riß ihm
hastig die Jacke vom Leibe
und half ihm sich eiligst entkleiden,
stieß ihn beinah in das Wasser
und barg die zum Bündel geballten
Kleider tief im Gebüsch.
Dann hub er sogleich an zu jammern:
Hilfe! Diebe! Räuber!
Und schon erdröhnte der Hufschlag,
klangen die Schellen, und knirschten
die Räder des goldenen Wagens
näher, und herrlich erschien
der König. Ihm saß die Prinzessin
lieblich zur Seite, der Mohr
stand steif hintenauf, und es lenkte
hoch vom Bock der Kutscher
mit mürrischer Miene die Füchse,
vier an der Zahl; die warfen
die Köpfe und wollten nicht stehen.

Hinze aber verdoppelte
jetzt sein Gejammer und klagte.
Und es erkannte der König
den schreienden Hinze, erkannte
ihn an den Stiefeln, befahl
dem Kutscher, zu halten, und fragte,

was es denn gäbe. Ja,
er ſtieg aus und erzeigte ſich freundlich,
denn er gedachte der Hühner
und wollte ſich Hinzens verſichern.
„Ach, Herr König, es badet
im See dort mein gnädigſter Herr, der
Graf von Carrabas,“ wehklagte
Hinze, „nun haben ihm Diebe
frech ſeine Kleider geſtohlen.
Nun ſitzt er im Bade und kann, ach,
nimmer heraus.“ „Der gnädige
Herr, dein Graf? O, die Wichte!
Hängen ſollen ſie,“ rief
der König, „ſo wie wir ſie haben.
Aber es holt der Herr Graf
ſich inzwiſchen den Schnupfen im Waſſer.
Das ſei ferne!“ Er ſprach's
und befahl dem Vorreiter: „Eile!
Eile ſofort mein Sohn
und hol aus dem Schloſſe uns Kleider,
aber die feinſten, verſtehſt du?
Sage, es brauche ein Graf ſie.“
Und es enteilte der Reiter
ins nahe Jagdſchloß. Indeſſen
führte der König Hinze
höchſtſelbſt an den Wagen und ſtellte
ihn der Prinzeſſin vor.
Die lächelte gnädig und nickte
aus ihrer goldenen Kutſche
heraus und flötete lieblich
und mit dem zierlichſten Mündchen

ein „Oh“ und ſagte nichts weiter,
lächelte nur und ſah
auf den See. Hier wurd es inzwiſchen
Hans empfindlich kalt
in dem weit überſchatteten ſtillen
Waldgewäſſer. Er wagte
nicht, ſich zu rühren, er mochte
hier vor den Ohren der Jungfrau
nicht plätſchern und plantſchen. Er ſchämte
ſich ſeines Zuſtandes gründlich.
Er hatte, vom Buſchwerk verborgen,
alles geſehen und alles
gehört und dachte, was brockt dir
Hinze da ein. Doch gilt es nun
Graf ſein! Hier kannſt du nicht bleiben,
oder du ſtirbſt an erſtarrendem
Froſt noch zur ſelbigen Stunde.
Und er ſah durch das ſchlanke
Gezweige die holde Prinzeſſin,
und ſie gefiel ihm. So hatte
noch niemals ein Weib ihm gefallen.
Aber es löſchte erbärmlich
das eiſige Waſſer ſogleich die
jäh erwachende Glut, und er zitterte kläglich und bebte.

Als nun die Kleider gebracht,
goldfunkelnde, wie ſie ein Prinz trägt,
wandt die Prinzeſſin ſich ab,
und es trat auch der König beiſeite,
auch die Diener ſahen
geſittet zu Boden. Mit tiefem

Bückling nahte jetzt Hinze
dem badenden Hans sich, die Kleider
über dem Arm, und sagte
so laut, daß alle es hörten:
„Gnädigster Graf, es geruhn
Majestät aus der immer bereiten
Huld ihres Herzens, Euch Kleider
zu schicken. Bedecket nun bitte,
gnädigster Herr, Eure Blöße
und wollet euch zeigen. Die Diebe
dachten es böse zu machen; aber es wendet sich alles
herrlich zum Guten.“ So redete
Hinze und half, wie der beste
Kammerdiener, Hans
in die Kleider. Da stand er nun wirklich
wie ein Prinz, der eben
noch nackt, wie ein Frosch, sich im Wasser
ängstlich verbarg. „Jetzt halte dich,
Hänschen,“ so raunete Hinze,
„rede vor allem nicht viel.
So vornehm als möglich. Und alles,
was ich auch mache, läßt du
geschehen. Verstehst du? So komm denn!“
Und es führte ihn Hinze
zum König. Der staunte, so stattlich
zeigte sich Hans in der reichen
Gewandung. Und freundlich begrüßte,
allen vernehmlich, der König ihn
also: „Wir freuen, Herr Graf, uns,
Ihre Bekanntschaft zu machen
und gleich Euer Liebden zu dienen,

manches hörten wir schon
von Eurem Ruhm. Und die Hühner,
Marga, die Hühner!" Es wandte
der König sich zu der Prinzessin.
„Sieh! mein Kind, der Herr Graf
von Carrabas. Rücke, ein wenig,
daß der Herr Graf zu uns
in den Wagen steigt. Bitte, nein, bitte!
Keine Umstände weiter.
Wir fahren spazieren. Wir essen
heute Forellen zum Abend.
Essen Sie mit uns! Sie essen
gerne Forellen? Wir haben sie
frisch aus dem See." Und der König
setzte sich breit der Tochter
zur Seite, und Hans nahm dem schönsten
lieblichsten Wesen der Welt
gegenüber verschämt auf dem roten
seidenen Kissen Platz.
„Hüh!" sagte der König gemütlich,
„Noch ein Stündchen ins Blaue,
Johann, wir fahren spazieren."

Ja, da saß nun Hans
in der goldenen Kutsche des Königs;
traumhaft war es ihm schier.
Er starrte nur immer den König
an und starrte mit staunenden
Augen auf die Prinzessin.
Was war Hennings Grete
gegen die Holde. Ein Mehlsack

gegen ein zierlich gesticktes,
seidenes Täschchen. Ach Grete!
Grete! Der Name allein schon,
wie gräßlich. Grete! Wie klang da
Marga so anders. Er hörte
den lieblichen Namen noch niemals
Marga! Ja Marga, so heißen
nur Königinnen, es heißen
nur Prinzessinnen so.
Was Hinze nur glaubte, der Gute!
Rede zu viel nicht! Als ob sich
die Zunge so leichtlich hier löse,
ja, als ob nicht das Wort
in der würgenden Kehle erstürbe.
Auch die Prinzessin war schweigsam,
errötete einzig und nickte,
während der König sprach,
von Rebhuhn sprach und Forellen,
Trüffelpüree und Sardinen,
von Stangenspargel und Schinken,
Schildkrötensuppe und Eis
à la Pückler und indischen Nestern.
Und es tanzten im Fluge
die Bäume vorüber und Felder,
Wiesen, Wälder und See,
doch Hans sah nichts von der Gegend,
hörte nichts von den Reden
des Königs, er blickte nur immer
auf die Prinzessin und dachte,
wie kann ein Mensch nur so schön sein!

Also glänzte nun Hans
in der goldenen Kutsche des Königs.
Hinze aber, zu Fuß, lief hastig desselbigen Weges,
immer dem Vorreiter noch
um hundert Schritt im voraus.
Wahrlich er wunderte selbst sich
der Sprünge. Aber es finden
immer die größeren Zeiten
die größeren Seelen gerüstet.
Flügel scheinen der Schwalbe
noch einmal zu wachsen, der schnellen,
jagt sie der Sperber, aber
des Räubers pfeilenden Flug auch
schärft die Kraft des Begehrens.
Also trugen auch Hinze
jetzt die federnden Füße
beschwingter dem Ziel zu. Es reiften
während des Springens geniale
Entschlüsse ihm vollends. Es kreiste
sein gebärender Geist
in stürmischen Wehen. Es war ihm
nur in Dumpfheit bewußt,
es gestalte sich Großes. Der Geist ist
über dir, Hinze! Du fühlst es!
Und wirklich, er war wie besessen.
„Folge mir!" herrschte er, rückwärts
rufend, den führenden Reiter
atemlos an; „wir passieren
die Grenze! Hier sind schon die Felder
meines Gebieters, des Grafen
von Carrabas. Über ein kleines

hebt sich das Schloß aus dem Garten!"
Es staunte der Reiter gewaltig, staunte der Kutscher. Sie wußten
vom Zaubrer, scheuten die Grenze. Wäre der Graf und der Zauberer
eins? Es wär nicht unmöglich! Wer hat sonst einen redenden
Kater zum Diener? Doch Hinze ließ den Verzagten nicht Zeit.
Er stürzte zurück an den Wagen, winkte halt! und redete
also mit Würde: „Vergebung! Huldvoll geruhn Majestät
vielleicht mich zu hören. Die Gegend hier ist schon gräflich. Schon sind wir
in gräflichen Landen. Dies alles eignet dem gnädigsten Herrn
von Carrabas. Wenn Sie befehlen, fahren wir weiter zum Schloß."
Es erstaunte der König, erstaunte mehr die Prinzessin. Heftiger
aber verwunderte Hans sich. Scharf doch traf ihn Hinzens
Blick, und er neigte nur stumm das Haupt vor den fragenden Augen
des Königs. Der nahm's als Bejahung. Und schon redete Hinze hastig und heftig: „Ich bitte sehr Majestät, ein wenig
gemächlich zu fahren. Ich eile unterdessen voraus
und bereite im Schloß den Empfang vor."

Und schon war er davon
und verschwand um die Ecke. Da fuhr nun
Hans mit dem König durch seine
Besitzung. Ei, wie er reich war!
Hinze verschenkte die Welt,
so schien's, und man durfte nicht mucksen.
Ist das ein Spaß, dachte Hans,
nun gut, ich will ihn nicht stören,
ist es Ernst, um so besser.
Ich wäre der Narr, der's verspielte.
Und so war er denn Graf
und Herr über Wälder und Felder,
nickte bescheiden, wenn laut
der König den Reichtum des Waldes,
wenn er die fruchtbaren Felder
lobte. Es saß die Prinzessin
lieblich errötend dabei
und sagte mal oh und mal ach und
lächelte hold. So fuhren sie
langsam durch gräfliche Lande.

Hinze raste inzwischen
dem Schloß zu, komme, was komme!
Wo er Leute am Weg traf,
wo auf den Feldern, da rief er
schon von weitem: Der König kommt!
Hört ihr? Und fragt er, wem diese
Felder gehören, so sagt ihr,
dem gnädigsten Herren, dem edlen
Grafen von Carrabas. Hört ihr?
So will es mein Herr und der eure,

will es der große Zauberer.
Also gehorchet! Sonst wehe!“
Und es sahen die Leute
den Kater in Stiefeln und sagten:
Läuft er in Stiefeln, so ist er
beglaubigt. Wo laufen wohl anders
Katzen gestiefelt? Es ist
ganz sicher der Peter vom Schlosse,
solchergestalt vom Herren
verwandelt; oder der August.
Und so gehorchten sie Hinzen
und zogen die Mützen und riefen,
als nun die goldene Kutsche
vorüberkam: Vivat der König!
Hoch der Graf von Carrabas!
Hoch! Und es nickte der König
freundlich, es nickte errötend
die holde Prinzessin, nur Hans saß
steif wie ein Stock. Er dachte,
bist du schon Graf und Gebieter,
willst du auch stolz sein, es möchten
die Leute dich wenig sonst achten.
Und es nickten alsbald
auch der König und die Prinzessin
ebenso steif; denn sie schämten
vor Hans sich, daß er noch stolzer,
daß er noch fürstlicher war
als sie selbst. Ihr Respekt wuchs gewaltig,
und es dachte der König im stillen, dieser famose
Herr von Carrabas ist dir
ein Mann nach dem Herzen. Er weiß sich

sehr zu benehmen. Könntest du
den zum Schwiegersohn kriegen.

Zehnter Gesang

Über die Zauberbibel gebückt, behaglich im Lehnstuhl,
saß der Hexenmeister in seinem Studierkabinette;
Laboratorium war es
zugleich und Museum. Es standen
wunderliche Gefäße
rings auf Gesimsen und Schränken,
hing ein seltsam Getier,
halb Fisch, halb Kröte an Schnüren
unter der Decke. Phiolen
mit tanzenden Teufelchen, Schädel,
fleischlos Totengebein, ein ganz Gerippe, das aufrecht
hart an der Wand in respektvoller
Haltung stand, eine Mumie,
ganz vergilbt und verdorrt,
doch mit wohlerhaltenem Antlitz,
schrecklicher, zähnestarrender Rachen des Alligators
und was sonst noch an seltsamen
Sachen, an Gläsern und Büchsen
und an geheimnisvollen Instrumenten sich vorfand;
hunderterlei umgab
den Beherrscher der Geister, die hier ihm,
vielfach verwandelt, in dauernde
Knechtschaft verwiesen, gehorchten.
Grausam hatte der Meister
sich ihnen und allem Lebendgen

früher gezeigt, als er noch
um die Herrschaft rang, noch der Schwarzkunst
tiefsten Geheimnissen nicht
auf den Grund gekommen. Jetzt aber,
wo ihm im weiten Gebiete
zaubrischen Wesens nichts fremd mehr,
wo er allmächtig sich wußte,
alleinzig, betrieb er es läßlich,
schonte die Feinde sogar,
sie waren zuletzt ja gewiß ihm,
spielte, wo sonst er den grimmigsten
Ernst gezeigt, und erwies sich
menschenfreundlich zumeist
und gütig; wie denn die Großen
leutselig gerne den Armen
und Schwachen begegnen von jeher,
sonnend am eigenen Glanz
sich so. Ein sattes Genießen.
Also der Zauberer auch,
und ihm dienten die Menschen in Ehrfurcht
wie einem andern Herrn.
Seine Dörfer blühten im Wohlstand.
Jeder hatte zu leben und lobte die gnädige Herrschaft.

Jetzt nun saß in behaglicher
Stimmung der Schloßherr im Lehnstuhl,
ganz vertieft in den großen,
geheimnisvollen Folianten.
Aber es sagte der Diener
Besuch an, und auf dem Fuß ihm
folgte Hinze sogleich

mit vielen Verbeugungen. „Hoheit
dürfen nicht zürnen," begann er
sofort, „ich fürchtete, Hoheit
wiesen mich ab, und es wäre
Hoffen und Mühen vergebens,
tausend Meilen umsonst
gereist und ein Leben vernichtet.
Ja, ich darf es wohl sagen,
ein Leben vernichtet!" „Wer bist du?
Putziges Tier in Stiefeln?"
fragte der Zauberer boshaft.
„Weißt du auch, was du wagst,
ungerufen ins Haus mir zu kommen?"
„Ob ich es weiß," rief Hinze,
das putzige Tier in gekränkter
Seele verwindend, „doch wollte ich
Leib und Leben drum lassen,
dürft ich nur einmal dafür
aus Eurem erhabenen Munde
Worte der Weisheit vernehmen.
Es ließ mich schon lange der Ruf nicht
schlafen, der dem Genie
Verehrer wirbt über den Erdball.
Immer war es mein Traum
und immer rief es im Innern:
Hinze, du mußt ihn sehen,
den Großen, und sollt es dein Tod sein!"
„Gut, du sahst ihn," höhnte
der Meister mit schrecklicher Stimme,
„Stirb nun!" Hinze entfärbte sich,
aber faßte sich männlich.

„Hoheit, manches noch trag ich
im Herzen, wälz ich im Geiſte,
darf ich es melden?“ „Rede!“
herrſchte der Zauberer grimmig.
„Hoheit befehlen,“ verſetzte
Hinze geſchmeidig, „ſo red ich
ohne Bedenken und Rückhalt
aus ehrlicher Seele. Ich komme,
mich als Schüler beſcheiden
zu Euren Füßen zu ſetzen.
Man berief mich nach Hamburg
als erſten Profeſſor der Schwarzkunſt
an die neu errichtete Alma mater. Es iſt dort
wahrlich ein Feld für die Wiſſenſchaft
heute, ein großes. Es iſt dort
eine begeiſterte Jugend
gewillt, mit Gewalt in die Tiefen
alles Wiſſens zu dringen.
Beſonders die Kunſt, wie man Gold macht,
hochgeehrt iſt ſie dort und hat Adepten in Menge.
Aber nun lehre die Beſten
des Volkes, lehre die Jugend,
wenn du ſelbſt im Innerſten
ſpürſt, mit Schmerz, daß noch manche
dunkle Pforte ſich deinem Geiſt hartnäckig verſchließet.
Und ich dachte ſogleich
an Euch. Da kannſt du noch lernen,
Hinze, da fließen die Quellen
der Weisheit aus offenen Toren!“
Meckernd lachte der Meiſter
mit hämiſchem Grinſen der Rede:

„Ei, mein Lieber, das möchten Sie,
was? Ich bin kein Magiſter,
der mit Schülern ſich quält,
und wären ſie gar ſchon Profeſſor.
Daraus wird nichts. Und kommt man
in Hamburg nicht anders zu Golde,
nun, ſo mag man verarmen.“
„So kam ich vergebens!“ rief Hinze,
„ach, und dacht ſchon am herrlichen
Ziel mich.“ Jämmerlich ſtand er
da, wie einer, dem alles
auf einmal zerſchmettert vom Schickſal,
der nun, ein Bettler, dem Nichts
entgegentaumelt, der Ärmſte.
Solches rührte den Zauberer. Und es hatte ein wenig
Hinzens Meinung von ſeiner
erleſenen Kunſt ihm geſchmeichelt.
Milder war er geſtimmt
und ſagte: „Ich kann es nicht ändern,
Herr Profeſſor. Doch ſollt Ihr
der weiten Reiſe von Hamburg
nicht vergeblich Euch rühmen.
Und intereſſiert es Euch, meine
Sammlungen anzuſehen,
Ihr dürft ſie betrachten. Ihr findet
ſo Erwähltes nicht wieder
beiſammen.“ Hinze verſetzte:
„Solches beglückt mich! Und wollen ſich
Hoheit ſo gütig erzeigen,
wagte ich wohl eine Bitte noch
kühnlich. Es kann ſich gewißlich

keine Sammlung der Welt
mit dieſer vergleichen. Das weiß man auch in der Welt und weiß es
mit Neid. Doch was ich noch immer ernſtlich beſtreiten hörte,
ſo viel ich auch ſelbſt dafür eintrat, Das iſt die große Kunſt
Eurer Hoheit, ſich zu verwandeln. Nicht, was mancher Stümper
auch leidlich zuweg bringt, ein Etwas, ſagen wir mal, einen Froſch
in ein blökendes Kalb zu verwandeln, nein, es meinen die Zweifler
das ſich ſelber verwandeln. Dieſes will man nicht glauben."
So redete Hinze und ſah den Hexenmeiſter mit fragenden
Blicken an. Und alsbald ſchlug blaſſes Entſetzen ihn faſt
zu Boden. Es ſchienen die Wände plötzlich zu wachſen, ſchien
das Gemach ſich zu weiten, es hob ſich weg die Wölbung der Decke.
Und vor dem erſchrockenen Hinze ſtand, mit erhobenem Rüſſel
ſchrecklich trompetend und mit den mächtigen ſtampfenden Füßen
den Boden erſchütternd, ein Rieſen-untier, ein Elefant. Nie hat ſolch Geſchöpf er geſehen, auch nicht im Bilde. Es taumelte
Hinze blaß an die Wand hin

vor dem drohenden Rüſſel.
„Furchtbar, ja, und gewaltig,“
rief er, „ich ſeh's, iſt die Kunſt
Eurer Hoheit, wer ſollte das denken!
Aber, nun ja, allerdings,
ohne Zweifel, ganz recht, ich entſinn mich,
etliche gaben es zu,
aber meinten, es wäre wohl ſchwierig,
ſich zu vergrößern, doch ganz
unmöglich, ſo wurde behauptet,
ſich zu verkleinern. Es fände
der größre Körper im kleinen
einfach nicht Platz. Ein Menſch
zum Beiſpiel im Mäuschen.“ „Du Frechling!“
ſchnaubte das Untier ihn an,
aus bebendem Rüſſel. „Du zweifelſt?
Fratz, ſieh her!“ Und Wunder,
wo eben noch drohend der zornige
Rieſe geſtanden, da ſaß nun
ein Mäuschen mit liſtigen Augen,
ſchlängelndem Schwänzchen, und piepte.
Wie Spott klang's. „Hab ich dich, Schlaukopf!“
Rief da Hinze, ſtürzte ſich
jäh auf die Maus und verſchlang ſie.
„Ha! Nun hab ich die Weisheit
ſamt dem Magiſter im Magen,“
jubelte laut der Glückliche.
„Jetzt iſt Hinze der Herr hier!
Jetzt hinweg mit dem Spuk,
hinweg mit dem greulichen Plunder!
Lange genug hat er

dies herrliche Schloß hier geschändet. Andre Herren nun herrschen
in diesen Gemächern. Doch fühl ich noch im Magen ein schwaches
Krabbeln des alten Gebieters. Eh er gänzlich verendet,
versuch ich, wie lange noch seine Künste lebendig in mir.
Da liegt noch sein Zauberstock. Da der Hokuspokuskalender. Heda! Holla ihr Geister!"
Hinze schlug mit dem Stab
auf die gelben Blätter des Buches; Staub entwirbelte reichlich.
„Heda! Hört ihr? Ich rat euch! Hokus! Pokus! Wird's bald?
Tausend Schock Ratten und Mäuse! Schleunigst jetzt aus dem Haus!"
Und wirklich, es gab ein Gepraſſel, gab ein Schmettern und Donnern.
Hinze meinte zu scherzen, aber es war ihm gelungen.
Es sprangen die Fenster und Türen klirrend auf, und es barsten
die Gläser. Die Vögel und Fische rissen sich los, die ausgestopften, und flogen und schwammen durch die offnen Fenster hinaus. Es fand das Gerippe, über die eignen Beine
stolpernd, die Tür, und die Mumie wackelte hinterdrein.
Es war ein Schwirren und Sausen.

Alle Winkel wurden
lebendig. Aus Schränken und Töpfen
wirbelten ſpukhafte Weſen
und ſchwanden im Freien wie Nebel.
Endlich war Ruhe im Hauſe.
Dreimal klopfte noch Hinze
tüchtig aufs Buch, doch rührte ſich
nichts mehr als noch ein letztes
Wölkchen Staub. Da legte er
fröhlich den Stab aus den Händen,
lief aus der Tür und rief
nach der Dienerſchaft, aber es zeigte,
wie er auch rief, ſich niemand.
Wo mochten ſie ſtecken, die Faulen?
Aber es blieb ihm nicht Zeit
zum Suchen; denn über den Schloßplatz
rollte ſchon Hans in der goldnen
Kutſche mit der Prinzeſſin,
kam mit dem freundlich blickenden
König. Es ſchnellte der Mohr ſchon
wie eine Katze vom Sitz
und ſprang an den Wagenſchlag. Hinze
konnte ſo ſchnell nicht eilen.
Schon kam ihm der König entgegen,
kam die Prinzeſſin, und Hans
ihr zur Seite im funkelnden Kleide.

Auf der Terraſſe des Schloſſes
empfing ſie geſchäftigen Eifers
Hinze, küßte die Hand
der Prinzeſſin, und ſprach ſich verneigend:

„Majestät willkommen
zu heißen im Schloß des Gebieters, meines gnädigsten Herrn,
des Grafen von Carrabas, geb ich mir als Haushofmeister Seiner Gnaden die Ehre."
Und es geleitete Hinze
die Dame mit Anstand durchs hohe Schloßportal, ihm folgten
der König und Hans und der Diener.
Alle waren erstaunt
ob der Pracht, aber Hans doch am meisten.
Wieder zu träumen vermeinte
der Ehrliche. Aber er hörte,
sah ja Hinze, und wahrlich,
es konnte kein neckender Traum sein.
Zärtlich klopfte der König
mit fleischiger Hand ihm die Schulter,
lachte und sagte: „Ganz prächtig,
mein lieber Herr Graf, ganz pompös, ja, ganz magnifique, muß man sagen.
Sie wohnen ganz herrlich hier. Marga!
Sieh mal diese Gardinen!
Man weiß nicht, sind sie aus Seide oder aus Silber, und sieh mal diese famosen Tapeten!"
Also gingen sie staunend durch die sämtlichen Säle
„Feenhaft", flötete Marga,
„wirklich feenhaft, Papa. Was?
Ach, und sieh mal, der himmlische
Garten! Wie reizend! Wie süß! Nicht?"
Und sie traten ans Fenster
und sahen entzückt auf die Beete

und auf den schwellenden Rasen,
auf die Figuren aus Marmor in den dunklen Boskets
und die lustigen springenden Wasser.

„Etwas Erfrischung vielleicht?“
fragte Hinze, „nehmen Sie Platz doch. Wo nur die Dienerschaft bleibt?
Ich hab doch befohlen. Verzeihung!“ Und er enteilte, stürmte
durchs Schloß und klingelte heftig, wo eine Glocke nur hing.
Da kamen sie ängstlich aus ihren Kammern, die Diener und Mägde
und Jungen, und sahen verblüfft den herrisch befehlenden Hinze.
Sie hatten sich alle verborgen bei dem großen Gepolter,
dem großen Gedonner, das Hinze wachgerufen. Nun waren sie
gänzlich verschüchtert. „Wo steckt Ihr?“ herrschte Hinze sie an.
„Euer Herr ist endlich entzaubert! Selber war er verwunschen,
ein Graf aus erlauchtem Geschlechte! Fröhlich dient ihm und treu
wie bisher, er wird es euch lohnen. Aber nun hurtig! Der König
ist da, die Prinzessin! Was gibt es? Küche und Keller geleert
zum Empfang! Was gibt's auf der Pfanne?

Nichts? Dann schnell an den Herd!
Und Wein aus dem Keller! Vom besten!
Roten Burgunder und weißen.
Auch Kognak! Und schont auch den Sekt nicht!"
Also jagte er alles Gesinde wild umeinander,
stand wie ein Cäsar, gebietend,
mit flammenden Augen und fühlte
sich auf dem Gipfel der Macht.
Und er durfte sich fühlen, denn wahrlich,
Klios Griffel verzeichnete
niemals größern Triumph noch.

Als nun die herrlichsten Speisen
gebracht und köstlichste Weine,
hub sich der König beim leckern
Mahle vom Sessel: „Herr Graf, ich
trink auf Ihr Wohl, auf Ihr ganzes
Geschlecht!" Es errötete sichtlich
die Prinzessin, auch Hans
erglühte in tieferem Purpur.
Sittsam neigte sein Glas er
der Dame entgegen. Es klangen
wie zwei Glöckchen die Gläser,
und väterlich scherzte der König.

Nach dem Mahle erging man sich
gern in dem schattigen Parke,
Hans an der Seite der holden
Prinzessin voran, und sie schwebte
wie ein Rosenblatt ihm
zur Rechten; da schlug ihm das Herz sehr.

Aber er ſuchte vergeblich
nach Worten, die Kehle verſagte.
Schweigſam wandelten ſie
um die blühenden Beete, nur manchmal
flötete innig ein Ach,
und es hob ſich ihr lieblicher Buſen
ſtürmiſcher dann, und flötete
innig ein Oh die Prinzeſſin.
Hinze hingegen redete Vieles und redete Großes,
rühmte das Herz ſeines Herrn
dem König, und wie er, als böſer
Zauberer lange verſchrien,
in der ſchrecklichen Maske gelitten.
„Selber kann ich ein Lied
davon ſingen," verſicherte Hinze.
„Bin ich doch auch der Verwunſchenen
einer, dem es vor Zeiten
anders erging, doch fiel mir
mein Los noch immer erträglich;
werd ich auch nimmer erlöſt,
ſo wirk ich im Dienſt doch des beſten
herrlichſten Herrn, in dieſer
Geſtalt, die mich kleidet wie eine."
„Ja, ſo verleugnet doch nimmer
der Adel ſich," ſagte der König,
„Sei es in welchem Gewande."
„So iſt es," erwiderte Hinze.
„Ohne zu prahlen, wir ſind
ein altes Geſchlecht und nicht ohne
Helden. Es war mir ein Ahn
ſchon beim Kreuzzug wider die Türken,

ein gar frommer Mann
und tapfrer Ritter, Herr Kratzbold.
Und ein andrer erfand
noch vor dem Mönche das Pulver.
Doch verschoß er's zu früh
und fand es nicht wieder. So blieb er
unbekannt leider und ruhmlos;
er hätt es wahrlich verdient drum.
Auch in den Künsten sind wir
zu Haus. Wir zählen berühmte
Minnesänger vor allem
zu uns; ein Talent, das nicht ausstarb."

Solches fabelte Hinze
und Kühneres noch vor des Königs
gläubigen Ohren, der Schelm,
und lachte sich heimlich ins Fäustchen.
Aber es glaubte der König
ihm alles, und als nun der Abend
kam und die Stunde der Rückfahrt
schlug und ein funkelndes Gläschen
grüner Chartreuse von dem Diener
als Magenwärmer gereicht wurd,
seufzte der König viel
und räusperte viel sich und schluckte,
fuhr sich über den Mund
und lockerte hastig den Gürtel
unter dem schwellenden Bäuchlein
mit Mühe und sagte, mit jähem
Ruck sich ermannend, zu Hans:
„Ja, ja, mein Lieber, wie wär es?

Wissen Sie, Graf, meist hängt
eines Mannes Wohl von dem Weib ab,
das er sich wählt. Man kann
sich gewaltig vergreifen. Ich meine,
wenn Sie wollen, Sie können
sie kriegen." Da lächelte himmlisch,
lächelte sittig die holde
Prinzessin und färbte sich kirschrot.
Hans, bei diesen Worten
des Königs, sperrte den Mund auf.
Aber Hinze versetzte
sofort: „Vergebung, Herr König,
red ich für andre. Weisere
Rede entströmte wohl niemals
sprachgewaltigen Mannes
Mund als die Eure, und niemals
schloß eine größere Freude
zwei Lippen als die meines Herren.
Freude verstummt ja so gern.
Und ein selig Verstummen ist wahrlich
Rede genug. Ich weiß,
Seine Gnaden ersterben vor Wonne."
„Marga, komm an mein Herz!
Meine Kinder, so küßt euch! O selger
Abend, glücklicher Tag!"
rief der König, umarmte die Tochter
und umhalste auch Hans
mit Ungestüm. „Teuerster Sohn du!
Siehe, nun schlaf ich zur Nacht
wie noch nie. Und morgen ist Hochzeit!"
Weinend fiel die Prinzessin

Hans in die Arme. Sie küßten
innig sich, küßten sich fünfmal.
Hinze rieb sich die Hände.
Herrlich krönten sich jetzt
seine schönen heroischen Taten.

Elfter Gesang

Nächsten Tags schon stand
die hohe Verlobung im Amtsblatt,
Jubel herrschte im Volk,
und die Mütter dachten der Töchter.
Amnestie wurd versprochen
zur Feier der Hochzeit und jedem
Armen im ganzen Lande
in Gnaden die Steuer erlassen.
Ja, eines andern noch
entschloß sich der König. Er hatte
lange genug regiert. Nun mochten sich Jüngere plagen.
Und mit eignen Händen setzte die Krone er Hans auf,
früh am Morgen des Hochzeits-
tags. Dann ging man um elf Uhr
fromm in die Kirche zur Trauung.
Es hatte fast sämtliches Volk sich,
alt und jung, aus Städten
und Dörfern, zum Feste gefunden;
dichtgedrängt nun stand
auf den Gassen die Menge und schwenkte
Hüte und Mützen und rief hurra beim Nahen des Zugs.
Und es waren auch Henning
und Wilhelm mitsamt ihrem Esel

unter dem gaffenden Volke.
Sie reisten grad in Geschäften, hatten vom neuen König
erfahren in Läden und Schenken und gar Wundersames
gehört vom verwunschenen Prinzen, Zauberschlössern und Dienern
in Katzengestalt. Und es regte ihnen im Busen sich Ahnung,
regten sich Zweifel und Hoffen. Denn es hatte zu Hause Wilhelm natürlich von allem treulich erzählt, wie er Hans
getroffen, wie meisterlich Hinze spräche, ganz wie ein Mensch,
und daß sie gewißlich ein Ende nähmen mit Schrecken. Da standen
sie nun in der schwatzenden Menge, standen und harrten der Dinge
und drängten und ließen sich drängen. Weidlich schalt man sie auch
und stieß sie auch wohl, weil ihr Langohr Platz gebrauchte für drei.
So ein Bauer, ein dummer, so hieß es, immer macht er sich breit.
Die Flegel! Drei Esel für einen! Sicher vergaßen die Kuh sie
im Stall, die sollte auch sehen. Wilhelm ballte die Fäuste
und hätte sie gern einem Spötter unter die Nase gehalten,
aber hier hatte man schneller

als daheim die Raufer
beim Kragen und setzte sie sicher.
Darum wichen sie seitwärts,
bis sie vom Glücke begünstigt,
auf dem freiern Markte, gerade dem Dom gegenüber,
keinen bessern Platz sich mehr
wünschten. Schon wälzte von weitem,
brausenden Wellen gleich,
das Hurra sich die Straße herunter.
Einzelne Rufe erklangen:
Sie kommen! Dann brach's mit Gewalt los:
Hoch der König! Hoch die Königin! Kreischen ertönte
hier und da aus der freudigen
Menge, die, stürmisch bewegt jetzt,
manch ein Dirnlein bracht
ins Gedräng, so daß es laut aufschrie.
Alles drückte nach vorn jetzt,
denn es nahte der Zug sich:
Herolde erst in seidenem
Wappenrock, dann kam das Reichsschwert,
mächtig und drohend, es trug es
ein Pfalzgraf; ihm wallte gar stolz und
herrlich die Feder vom blanken
Helm auf geharnischten Rücken.
Diesem folgte ein Bruder,
ein frommer, mit brennender Kerze,
die er dem jungen König
und seiner Gemahlin vorantrug.
Diesem, dem König zur Seite
schritt Hinze mit leuchtender Schärpe,
und um den Hals den funkelnden

Ordensstern. „Wahrlich, Gott straf mich!
Henning, er ist es!“ rief Wilhelm,
und beide rissen die Mützen
hastig vom Kopf und verneigten sich
tief und dachten: „Gotts Donner!
Hans ist König! Was wird das nun
werden?“ Und Hinze, der hohe,
sah die Brüder, erkannte sie
gleich, erkannt auch den Esel;
dieser war wirklich der alte,
von Henning im ehrlichen Rückkauf
wieder erworben. Und Hinze
strich sich den Schnurrbart und dachte!
Buckelt ihr nur, ich grüß euch
nicht wieder. Das wäre noch schöner.
Jetzt bin ich Kanzler, bin
Exzellenz, und Hans ist nun König.
Später findet es sich.
Will der König der Brüder gedenken
und für euch sorgen, gut,
doch jetzt! — Er wies sie mit stolzem,
herrischem Blick in die Schranken.
Aber sie sahen schon lange
nicht auf Hinze mehr,
sondern gafften mit offnem Munde
Hans, den König, an
und seine Gemahlin. Es dachte
so die Engel sich Wilhelm,
so lieblich, und dachte des Abends,
wo er zur goldenen Gans
hinaus in die Gosse geflogen,

dachte des Tiers mit dem Höcker
und dachte, daß man ihm recht tat.
„Henning, ist sie nicht reizend?“
flüsterte Wilhelm, doch Henning
war sie zu mager. So standen
und gafften sie beide beharrlich,
bis sich die Türe des Domes
hinter dem letzten der Gäste
schloß, und gedämpft nur noch
die Orgel von drinnen ertönte.

Manches Volk nun verlief sich.
Die meisten doch blieben am Platze,
um auch des Rückzugs zu warten.
Henning aber und Wilhelm
harrten nicht aus. Es war ihr
Gemüt zu bewegt von dem Neuem,
von dem Bedeutenden jetzt,
und sie mußten es gründlich bereden.
Solches besorgt man am besten
im Wirtshaus. Fest will man sitzen,
schwankt das erregte Gemüt
auf stürmischen Wellen, und oftmals
suchet die Hand nach Halt
und findet sie sicher am Maßkrug.
Also saßen sie hin.
Doch bestellten sie heute Bordeaux sich.
Hans war ja König. Nun hätten
am längsten Bier sie getrunken,
oder gar Branntwein. König!
Das stieg ihnen ernstlich zu Kopfe.

Weidlich prahlten die beiden
und lärmten zuletzt und traktierten
jeden im Wirtshaus und konnten's
nicht lassen, es mußte heraus, daß
Hans, der König, ihr Bruder
wäre. Da gab's ein Halloh denn.
Was? Diese Lümmel vom Lande?
Brüder des Königs? Nun hört doch!
Ei! Und der Esel ist sicher
sein leiblicher Vetter! Was? Michel?
Steigt der Bordeaux euch zu Kopf,
so bleibet gefälligst bei Braunbier,
bleibet bei Grütze und Buttermilch
nur und haltet euch ruhig.
Aber zurechtgewiesen,
begehrten die beiden nur mehr auf.
Was? Man ließ sich traktieren,
den Wein sich bezahlen und wollt sie
mit Verachtung behandeln?
Die Faust auf den Tisch, daß die Flaschen
tanzten und Gläser! Und Henning
stellte sich breit auf die Beine,
stand wie ein zorniger Bulle,
glühäugig, der sonst so gelassne,
so phlegmatische Mann, und brüllte sinnlose Reden,
bis ihn der Nachbar aufs Maul schlug.
Ei, der kam an den Rechten.
Aber es waren die beiden
allein und dem Feind nicht gewachsen,
der von allen Tischen nun zeternd wider sie aufstand.
Prügel gab es, und glaubten sie

baldigſt in ſeidnen Betten
wie die Prinzen zu ruhen,
ſo ſollten vorerſt ſie auf hartem
Stroh die Erhöhung beſchlafen.
Man ſchleppte die Trunknen zur Wache,
nah dem erleuchteten Schloß.
Da ſaßen im Loch ſie und fluchten,
ſchwuren Rache und meinten,
der Hans, der wird's ihnen zeigen!
Aber es ſank bedenklich ihnen der Mut, als der andre
Tag verging, und kein Hans ſie
erlöſte. Ja, es verſtrich die
folgende Nacht noch in Bangen.
Dann aber rief ſie der Richter.
Herrlich gingen ſie aus.
Es hatte bei Hof ſich verbreitet,
daß zwei Bauern ſich frech
für Brüder des Königs ausgaben.
Alſogleich ſandte Hinze klug einen eilenden Boten,
eh noch die Sitzung begann,
und brachte die Gnade des Königs.
Trunkne redeten viel;
dem wär ein erhabnes Ohr taub.
Heimwärts ſollten ſie ziehen
und niemals ſo törichter Reden
ſich in Zukunft vermeſſen. Heimlich ließ er ſie wiſſen,
daß es ihr Unglück nicht ſei,
wenn weislich ſie ſchwiegen. Es würde
immer der König mit Gnaden
und Geldern in Zeiten der Notdurft
ihrer gedenken. Wenn aber töricht ſie redeten, ſäße

längstens der Kopf auf dem Hals,
und die Zunge verbrennte man extra.

Solche Ermahnungen fruchten
und solche Verheißungen trösten.
Dorfwärts zogen nun wieder
Henning und Wilhelm, es trabte
leichter der Esel des Wegs; denn es wollten die beiden
von Geschäften nun weiter
nichts wissen. Sie waren geborgen.
Hinze würde schon zahlen.
Das würde ein Leben! Nun sollte
Grete auch das Klavier,
das lange gewünschte, bekommen;
vorn in der besten Stube
würd es sich machen. Der Lehrer
spielte und sollte der Müllerin
zeigen, wie man es anfängt.
Auch ein neuer Mahlgang
sollt in die Mühle. Und Wilhelm
sah auf eigner Stelle sich
schon und sah sich als Mann schon
Evchen Lampels, der Lehrertochter, die es ihm antat.
Achtzehn aber war
seit Weihnacht sie erst und war blutarm,
gleich der schwächlichen Mutter,
und wenig tüchtig zur Arbeit.
Nun, da hielte man eben
sich Mägde, ganz nach Bedürfnis,
wie es den Brüdern des Königs
geziemte. Verwandtschaft verpflichtet.

Solches beſchloſſen die beiden
und andres noch auf dem Heimweg,
kehrten auch mehr als nötig
ein unterwegs, und es fand der
Eſel allein am Abend
den graden Weg in den Stall noch.
Henning aber und Wilhelm
gingen im Zickzack zu Grete.

Alſo endete ihnen
und wohl noch manchem das Feſt der
Krönung mit einem gehörigen
Rauſch. Es ermangelte auch des
ſeligſten nicht der alte König. Es hielt ihn zwei Tage
ſtill im Bette; er konnt es ſich
leiſten, regierte doch Hans jetzt.
Dieſer doch hatte ein andres
Räuſchlein. Und hätte nicht Hinze
für den Verliebten die Zügel
des Reichs ergriffen, es wär wohl
alles drüber und drunter
gegangen im Honigmond. Aber
Hinze war auf dem Poſten.
Er hatte ſogleich ſich am erſten
Tag mit Umſicht und Eifer
ganz den Geſchäften gewidmet
und ſich Geltung verſchafft.
Nun ſaß er ermüdet im Lehnſtuhl,
ſo um die Dämmerſtunde
des dritten Tages. Ihm ſollte
heute der Hofſchuhmacher neue Stiefel anmeſſen,

denn es waren die alten
gar arg an den Sohlen verſchliſſen.
Als nun der Meiſter erſchien
mit erſterbendem Bückling und Maß nahm,
dachte Hinze der Zeit,
wo ihn Drahtmann, der brave, bediente,
dachte des Wegs, den er raſch
in den Stiefeln zu herrlichem Ziel ging,
und er erwehrte ſich nicht
einer ſchönen Träne der Rührung.
„Bleibe mir", ſprach er bewegten
Gemütes, „wert bis ans Ende,
altes ehrliches Leder, ein Sinnbild dienender Treue.
Unter Glas und Rahmen trotze dem Staube und künde,
wenn ich lange dahin,
einem ſpäten Geſchlechte von Hinze,
und es nehme ſich jung und alt die Lehre zu Herzen,
was man in Stiefeln erreicht,
wenn man die Sohlen nicht ſchont!"

Inhalt

Die Insel 5
Die Schiffbrüchigen . . . 19
Der gestiefelte Kater . . 61

Dies Buch wurde gedruckt bei Poeschel & Trepte in Leipzig. Einband und Ausstattung besorgte E. D. Czeschka, Hamburg. Auch wurde eine numerierte Ausgabe von 25 Exemplaren auf echt Bütten gedruckt und in Leder gebunden.

LG
F1914
ge

205529.

Author Falke, Gustav.

Title Gesammelte Dichtung. Vol. 5. (Erzählende Dichtungen)

NAME OF BORROWER.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU